

Erich Sass

Jugendverbandsarbeit im Bildungsnetz

"Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften" – ein Bericht der wissenschaftlichen Begleitung

Forschungsverbund



Deutsches Jugendinstitut Technische Universität Dortmund

Erich Sass

Jugendverbandsarbeit im Bildungsnetz

"Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften" – ein Bericht der wissenschaftlichen Begleitung

Impressum

Herausgeber

Technische Universität Dortmund, FK 12

Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut e.V./Technische Universität Dortmund CDI-Gebäude

Vogelpothsweg 78

44227 Dortmund

http://www.forschungsverbund.tu-dortmund.de

Verantwortlich für Inhalt und Gestaltung

Erich Sass

ISBN 978-3-9816920-9-9

Verlag

Eigenverlag Forschungsverbund DJI/TU Dortmund an der Fakultät 12 der Technischen Universität Dortmund

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Dortmund, im Februar 2017

Inhalt

1	Ein	leitung	5
2	Zur	Rolle der Kinder- und Jugendarbeit in Kommunalen Bildungslandschaften	6
	2.1	"Bildungslandschaften" – ein unklarer Begriff	6
	2.2	Kommunalisierung der Bildung	8
	2.3	Bildungspotenziale der Kinder- und Jugendarbeit	. 13
3	Das	Projekt "Wir hier" – Standorte und Strukturen	. 16
	3.1	Standorte und Projektbeteiligte	. 16
	3.1.1	Bochum	. 16
	3.1.2	Dortmund	. 17
	3.1.3	Düsseldorf	. 19
	3.1.4	Essen	. 19
	3.1.5	Siegen	. 20
	3.1.6	Kreis Siegen-Wittgenstein	. 21
	3.2	Struktur des Projekts "Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften"	. 22
	3.2.1	Entstehungsgeschichte	. 22
	3.2.2	Rolle der Projektpartner	. 23
	3.2.3	Steuerungsgruppe	. 24
	3.2.4	Vernetzungsgruppe	. 25
	3.2.5	Beirat	. 25
	3.2.6	Bewertung der Projektstruktur durch die Projektbeteiligten	. 26
	3.2.7	Veranstaltungen	. 30
	3.3	Projektziele	. 32
4	Erg	ebnisse	. 34
	4.1	Bestandserhebung der Aktivitäten nordrhein-westfälischer Jugendringe in Kommunal Bildungslandschaften	
	4.2	Projektziel: Schule im Sinne von Kindern und Jugendlichen verändern	. 37
	4.2.1	Aktivitäten	. 37
	4.2.2	Kooperationen mit Schulen aus Sicht der beteiligten Akteure	. 41
	4.2.3	Zusammenfassung	. 46
	4.3	Projektziel: Mitarbeit und Mitgestaltung in den kommunalen Steuerungsgremien	. 48
	131	Aktivitäten	48

4.3.2	Kooperationen und Vernetzung aus Sicht der beteiligten Akteure	51
4.3.3	Zusammenfassung	56
4.4	Projektziel: Eigene Bildungsangebote öffnen und weiter entwickeln	58
4.4.1	Aktivitäten	59
4.4.2	Eigene Bildungsangebote aus Sicht der beteiligten Akteure	63
4.4.3	Zusammenfassung	64
4.5	Projektziel: Partizipation von Kindern und Jugendlichen verankern	66
4.5.1	Aktivitäten	67
4.5.2	Partizipation und Freiwilliges Engagement aus Sicht der beteiligten Akteure	73
4.5.3	Zusammenfassung	79
4.6	Projektziel: Das Bildungsprofil der Kinder- und Jugendarbeit schärfen	81
4.6.1	Aktivitäten	82
4.6.2	Schärfung des Bildungsprofils aus Sicht der beteiligten Akteure	87
4.6.3	Zusammenfassung	90
4.7	Nachhaltige Wirkungen? Was bleibt vom Projekt "Wir hier hier – Jugendverbände un Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften"?	
Die	wissenschaftliche Begleitung	95
5.1	Ziele und Methoden	96
5.2	Die wissenschaftliche Begleitung aus Sicht der Projektbeteiligten	99
5.3	Befragung der Typ B-Jugendringe	101
7 Literaturverzeichnis		108
Abl	pildungsverzeichnis	110
	4.3.3 4.4 4.4.1 4.4.2 4.4.3 4.5 4.5.1 4.5.2 4.5.3 4.6 4.6.1 4.6.2 4.6.3 4.7 Die 5.1 5.2 5.3 Her Bild Litte	 4.4 Projektziel: Eigene Bildungsangebote öffnen und weiter entwickeln

1 Einleitung

Mit dem hier vorgelegten Abschlussbericht werden die Ergebnisse des Forschungsprojekts "Jugendverbandsarbeit im Bildungsnetz. Zur Rolle von Jugendverbänden und Jugendringen in Kommunalen Bildungslandschaften" vorgestellt. Dieses umfasst in erster Linie die wissenschaftliche Begleitung des Projekts "Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften" des Landesjugendringes Nordrhein-Westfalen. Ergänzt wird diese durch Beobachtungen in sechs weiteren Jugendringen des Landes. Letztere waren nicht unmittelbar am Projekt beteiligt, wurden jedoch zu Vergleichszwecken in den Projektkontext aufgenommen. Die Auswertungen basieren auf einem 2,5-jährigen Prozess, in dem über 70 Interviews geführt, Dokumente aus dem Projektkontext und der Jugendringe ausgewertet und die Projektgremien begleitet wurden.

Der Auswertung voranstellt wird ein einführendes Kapitel zur Rolle der Kinder- und Jugendarbeit in Kommunalen Bildungslandschaften. Hier geht es um den Begriff "Bildungslandschaft", räumliche Begrenzungen, kommunale Steuerungskonzepte sowie die Bildungspotenziale und den Bildungsbegriff der Kinder- und Jugendarbeit.

Im folgenden Abschnitt werden die Standorte und Projektbeteiligten des Projekts "Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften" sowie dessen Strukturen und Ziele vorgestellt. Dieser Abschnitt enthält auch auf die Projektstruktur bezogene Bewertungen der Projektbeteiligten, die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung erhoben wurden.

Im darauf folgenden zentralen Teil dieses Abschlussberichts werden, nach einer kurzen Zusammenfassung einer vor Projektbeginn durchgeführten Bestandserhebung zu Jugendringen in Nordrhein-Westfalen (4.1), die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung dargestellt. Dabei orientiert sich der Bericht an den von den Projektverantwortlichen erarbeiteten Projektzielen und bezieht sich im Wesentlichen auf Entwicklungen und Aktivitäten an den sechs Standorten (Typ A). In diese Auswertungen fließen außerdem Ergebnisse aus der Beobachtung der sechs nicht am Projekt "Wir hier" beteiligten Jugendringe ein (Typ B). Thematisch geht es bei dieser Auswertung um die Themenfelder "Kooperation mit Schulen" (4.2), "Mitarbeit und Mitgestaltung in den kommunalen Steuerungsgremien" (4.3), "Eigene Bildungsangebote" (4.4), "Partizipation und freiwilliges Engagement" (4.5) sowie "Profilbildung" (4.6). Der Abschnitt endet mit einer Einschätzung zur Nachhaltigkeit des Projekts und seinen Wirkungen in den Kommunen und auf der Landesebene.

Im fünften Kapitel werden die Ziele und Methoden der wissenschaftlichen Begleitung sowie die Sicht der Projektbeteiligten auf die wissenschaftliche Begleitung dargestellt. Abschließend werden künftige Herausforderungen für die verbandliche Jugendarbeit in kommunalen Bildungslandschaften formuliert.

Den Mitarbeiter/innen des Landesjugendrings Nordrhein-Westfalen und der zwölf beteiligten Jugendringe sei für die konstruktive Zusammenarbeit, dem Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport der Landes Nordrhein-Westfalen für die Förderung des Forschungsprojekts gedankt.

2 Zur Rolle der Kinder- und Jugendarbeit in Kommunalen Bildungslandschaften

2.1 "Bildungslandschaften" – ein unklarer Begriff

Bereits im Projektantrag des Landesjugendringes Nordrhein-Westfalen wird darauf hingewiesen, dass es für den Begriff "Bildungslandschaft" keine hinreichende Definition gibt und er eher als "pragmatischer Leitbegriff" benutzt wird (vgl. LJR-NRW 2013). Bezug genommen wird hier auf den Zwölften Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, in dem für kommunal abgestimmte Konzepte von Bildung, Betreuung und Erziehung plädiert und eine Zusammenarbeit aller beteiligten Bildungsinstitutionen gefordert wird (vgl. ebd., S. 1). Davon ausgehend impliziert der Begriff eine bildungstheoretische und bildungspolitische Position, nach der formelle und informelle Bildungsprozesse und deren formale und non-formale Settings gleichermaßen in den Blick genommen werden (BMFSFJ 2006, S. 130). Im vielzitierten Leitsatz "Bildung ist mehr als Schule" (BKJ 2002) findet diese Position einen besonderen Ausdruck.

Mit dem Bezug auf die "Landschaft" wird gleichzeitig eine regionale Begrenzung eingeführt. Hier ist allerdings nicht definiert, wo genau die Grenzen einer Bildungslandschaft verlaufen sollen. Während der Begriff "Kommunale Bildungslandschaft" auf die Kommune als Bezugsgröße verweist, ist der vielfach benutze Begriff "Lokale Bildungslandschaft" offener und kann auch kleinere Räume (z.B. Sozialräume, Stadtbezirke) umfassen, sich aber auch auf größere räumliche Einheiten beziehen" (zur Begriffsdiskussion vgl. auch Berse 2009, S.197ff.). Auch der Einbezug virtueller (Lern-)Räume wird stellenweise diskutiert. "Semantisch betrachtet, steht der Begriff "Landschaften" als Metapher für diesen raumbezogenen Bildungsbezug und der damit verbundenen Vielfalt an konzeptionell vorfindbaren Varianten" (Müller 2011, S. 41ff.).

Um Entwicklungen in Bildungslandschaften beobachten zu können, bedarf es demnach einer festen räumlichen Bezugsgröße, d.h. eine Definition des Raums, auf den sich die Beobachtungen beziehen sollen. Diese ist in der Praxis nicht immer gegeben, zumal sich im zeitlichen Verlauf (auch aufgrund der unzureichenden Begriffsdefinition) der räumliche Bezug verändern kann, bzw. die Aktivitäten nur auf ausgewählte Teile des zuvor gewählten Raums gerichtet werden.¹

"Die Verwendung der Landschaftsmetapher für die Bestimmung des Lokalen als strategischen Handlungsraum für ein vernetztes Verständnis bildungspolitischer Reformbemühungen ist offensichtlich attraktiv", schreibt Christoph Berse (2009). Und in der Tat ist diese Metapher offen genug, um bildungsbezogene Handlungsräume auf unterschiedliche Weisen zu beschreiben: So können Bildungslandschaften zunächst einmal rein deskriptiv betrachtet werden, d.h. es werden die Einrichtungen und Angebote mit potenziellem Bildungscharakter im zuvor definierten Raum gezählt und beschrieben. Im nächsten Schritt kann eine Beschreibung ihrer gegenseitigen Kooperationen und der bestehenden Netzwerke erfolgen. Erst durch diese gegenseitige Bezugnahme wird die Landschaft (auch für die Adressat(inn)en) als Zusammenhang erkennbar und begehbar. Aus einer anderen Sicht kann die Bildungslandschaft aber auch als ein ideeller Bezugsraum betrachtet werden, d.h. als ein Raum, in dem die maßgeblichen Akteure einer gemein-

¹ Dies war sowohl im Projekt "Wir hier" als auch im Projekt "Bildung(s)gestalten" der Fall (vgl. Sass 2015).

samen Idee von Bildung und gemeinsamen Zielen folgen. Dies erfordert auch einen gemeinsamen politischen Willen, der von den für das Gemeinwesen Verantwortlichen formuliert und getragen werden muss.

Heinz-Jürgen Stolz (Stolz 2009) unterscheidet zwei idealtypische Entwicklungsvarianten für lokale Bildungslandschaften: zum einen eine schulzentrierte Entwicklungsvariante mit der Schwerpunktsetzung auf (a) Schulautonomie, (b) Qualifikation der Lehrkräfte, (c) Entwicklung der Schulandschaft. Hier fungiert die Schule als institutioneller Kern der Bildungslandschaft. Zum anderen sieht er eine Kooperationsorientierte Entwicklungsvariante mit der Schwerpunktsetzung auf (a) Kooperation von Jugendhilfe und Schule, (b) Beteiligungs- und Aushandlungskultur (Institutionen und Adressat(inn)en), (c) Breiter Bildungsbegriff: "Entgrenzte Bildung" und "Lebenslanges Lernen". Ziel und Philosophie der letzteren Variante ist eine dezentrierte Ganztagsbildung.

Mit Blick auf die Adressat(inn)en eint die verschiedenen Betrachtungsweisen die Erkenntnis, dass es immer die gleichen Kinder und Jugendlichen sind, an die sich die Bildungsbemühungen richten und die vielzierte afrikanische Weisheit, nach der es ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind zu erziehen, findet in Bildungslandschaften ihre "postindustrielle Interpretation und Verwirklichung" (Knauer 2007). Aus diesem Blickwinkel betrachtet, gehören nicht nur die bildungsbezogenen Institutionen und Angebote zur Bildungslandschaft, sondern auch alle seine Bewohner/innen und nicht zuletzt der Raum selbst mit seinen natürlichen Gegebenheiten, seinen Gebäuden, Straßen und sonstiger Infrastruktur.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Begriff "Bildungslandschaft" zum einen ein (wie auch immer) umgrenztes geografisches Gebilde und seine Infrastruktur beschreibt, zum anderen eine innere Landkarte der Bildungsangebote und -gelegenheiten und deren Vernetzungen, die idealerweise von einer gemeinsamen Idee der verantwortlichen Akteure von Bildung und entsprechenden Zielen getragen sind.

2.2 Kommunalisierung der Bildung

"All politics is local". Dieser Ausspruch des US-amerikanischen Politikers Tip O´Neill (zitiert bei Lindner 2012) soll verdeutlichen, dass alle Folgen politischer Entscheidung letztlich auf der lokalen, d.h. kommunalen Ebene unmittelbar greifbar werden und sich hier ihre Folgen zeigen. Dies gilt in besonderer Weise für bildungspolitische Entscheidungen. So scheint, auch als Reaktion auf den sogenannten PISA-Schock, "die Krise der formalen Bildung viel kleinere territoriale Einheiten, wie die Region, die Kommune oder den Stadtteil "als Handlungsraum und Problemkontext" (Lohre 2005) in den Blick zu rücken" (Reutlinger 2009).

Mit Verlautbarungen wie den "Leipziger Thesen" (Bundesjugendkuratorium/Sachverständigenkommission für den Elften Kinder- und Jugendbericht/Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe 2002), der Aachener Erklärung des Deutschen Städtetags (2007) oder den entsprechenden Ausführungen im Zwölften Kinder- und Jugendbericht der Bunderegierung (2006) wird der Erkenntnis Rechnung getragen, dass die Schule nicht in der Lage ist, die Alleinverantwortung für Bildung und Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen zu tragen. Mit dieser Rückbesinnung auf die Notwendigkeit ganzheitlichen Lernens rückte auch die Bedeutung des sozialen Nahraums, der Kommune als Ort der Bildung in den Fokus. So entwickelt der Zwölfte Kinder- und Jugendbericht fünf Leitlinien, die "das Konzept einer umfassenden öffentlichen Unterstützung und Ergänzung von Familien in ihren Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsleistungen skizzieren" (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2006):

- 1. Im Mittelpunkt (aller bildungspolitischen) Bemühungen steht der Lebenslauf und die Bildungsbiografie der Kinder.
- 2. Ausgangspunkt ist die Trias von Bildung, Betreuung und Erziehung.
- 3. Grundlegend ist ein erweitertes Bildungsverständnis mit einer Vielfalt von Orten, Gelegenheiten und Inhalten.
- 4. Es besteht eine öffentliche Gesamtverantwortung für eine "Bildung für alle".
- 5. Es sind tragfähige Zukunftskonzepte von Bildung, Betreuung und Erziehung in einem verbesserten Zusammenspiel einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft aller bildungs- und lernrelevanten Akteure anzustreben (vgl. ebd., S. 39ff; auch Berse 2009, S. 158ff.).

Hier sieht der Deutsche Städtetag die Kommunen in der klaren Verantwortung, sich diesen Anforderungen zu stellen (vgl. Deutsche Städtetag 2007), und auch der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge spricht sich für eine stärkere Verantwortungsübernahme der Kommunen in Bildungsfragen aus: "Die Kommune ist die zentrale Plattform für die Bildung junger Menschen. Sie ist der Ort, an dem schulisches, soziales und emotionales Lernen und Bilden stattfindet. Deshalb muss die Steuerungsverantwortung für die Verzahnung der Träger, Einrichtungen und Angebote durch die Kommune wahrgenommen werden, weil nur sie den erforderlichen Rahmen zur optimalen Nutzung der örtlichen Ressourcen sicherstellen und verbindliche Kooperationsstrukturen herstellen kann" (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge 2007).

Als Mittel zur Umsetzung sieht der Deutsche Verein eine stärkere Verlagerung der Verantwortung für die Gestaltung und Steuerung von Bildungsprozessen auf die kommunale Ebene sowie eine stärkere Vernetzung und Kooperation der örtlichen Bildungsträger an. Hierzu schlägt er die Entwicklung kommunaler Bildungslandschaften vor.

Damit die Kommunen der ihnen zugeschriebenen Bildungsverantwortung im vollen Umfang gerecht werden können, erscheinen Veränderungen in der föderalen Struktur sowie der örtlichen Steuerungssysteme unausweichlich. So geht es zum einen um die Frage, wie das Zusammenspiel der staatlichen und kommunalen Träger untereinander zukünftig geregelt wird, aber auch darum, wie die Kooperation zwischen öffentlichen und kommunalen Trägern auf der kommunalen Ebene künftig gestaltet werden soll.

So sorgt die Verteilung der Zuständigkeiten zwischen Land und Kommune in innere und äußere Schulangelegenheiten für erhebliche Spannungen. Dies bedeutet, dass das Land für die inhaltliche Gestaltung des Unterrichts sowie für das Lehrpersonal zuständig ist ("innere Schulangelegenheiten"), die Kommunen für die Gebäude, die Materialbeschaffung und das nicht-unterrichtende Personal, wie z.B. die Hausmeister ("äußere Schulangelegenheiten"). Um ihrer Bildungsverantwortung gerecht werden zu können, fordern die Kommunen hier eine (vertikale) Verantwortungsübertragung ein, die ihnen mehr Spielräume bei der personellen Ausstattung der Schulen eröffnen würde. Zusätzlich verkompliziert wird diese Lage dadurch, dass es zwischen Kommunen und Ländern Differenzen darüber gibt, wer für das nicht-unterrichtende pädagogische Fachpersonal, welches im Rahmen der sich vermehrenden Ganztagsschulen in Bereichen wie Schulsozialarbeit, Betreuung, Erziehung und psychologischer Beratung eingesetzt wird, verantwortlich ist. Die Bezahlung dieses für die inhaltliche Gestaltung der Ganztagsschule wichtigen Personenkreises obliegt bisher den Kommunen. Da der damit verbundene hohe Kostenaufwand von den meisten Kommunen nicht getragen werden kann, fordern diese eine Neustrukturierung der Finanzierung des Bildungswesens zu Lasten der Länder. Andererseits gibt es aber auch Tendenzen in den Kommunen, über ihre Verwaltungsaufgaben hinaus mehr Gestaltungsspielräume im Sinne einer erweiterten Schulträgerschaft einzufordern (vgl. hierzu auch Weiß 2010).

Eine weitere Komplikation erfährt diese Gemengelage durch das sogenannte "Kooperationsverbot" des Bundes mit den Ländern und Kommunen, welches mit der Föderalismusreform 2006 in Kraft getreten ist und besagt, dass der Bund keinen Einfluss auf die Bildungspolitik nehmen darf und somit auch keine direkt an die Kommunen gerichteten finanziellen Unterstützungsleistungen im Bildungsbereich leisten kann. Dieser "etwas misslungene(n) Akt der Notwehr", um die Frage der Bildungszuständigkeit "festzuzurren" (Rauschenbach 2014), stärkt die Bildungshoheit der Länder, führt aber auch dazu, dass den Kommunen der Zugang zu zusätzlichen Ressourcen verwehrt wird (vgl. auch Weiß 2010).

Gleichzeitig stellt sich aber auch die Frage, wie Prozesse räumlicher Segregation tendenziell ausgeglichen werden können. So gibt es auf der Landesebene nicht nur zwischen einzelnen Regionen erhebliche Unterschiede, was die Finanzkraft und die soziale und kulturelle Infrastruktur angeht, sondern diese beginnen bereits in den Kommunen. "Die räumliche Segregation hat auf lokaler Ebene ein Ausmaß erreicht, dass man in der gleichen Stadt gelegentlich den Eindruck gewinnen kann, man befinde sich in zwei verschiedenen Welten" (Rauschenbach 2014). Aus diesem Grund weist Thomas Rauschenbach darauf hin, dass eine Übertragung der Bildungsverantwortung allein auf die Kommunen zu einer Ausweitung dieser regionalen Disparitäten führen würde. Er schlägt deshalb vor, nicht auf radikale Entweder-Oder-Lösungen, wie "Alle Macht dem Bund" oder "Alle Macht der Kommune" zu setzen, sondern Zwischenlösungen zu finden: "Nötig ist somit nicht die einfache Verlagerung oder Konzentration von Entscheidungsbefugnissen, sondern vielmehr ihre kluge Verknüpfung und Verteilung; notwendig sind Regeln, die zu unseren gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen besser passen als die bisherigen" (ebd.).

Letztendlich wird es darum gehen, der Erkenntnis, dass der kommunale Nahraum der zentrale Ort des Aufwachsens und des Lernens ist, Konsequenzen in der Struktur und der Steuerung des Bildungswesens folgen zu lassen, die gleichzeitig für eine möglichst große Bildungsgerechtigkeit sorgen und dem Auseinanderdriften von Regionen oder auch Stadtteilen entgegenwirken.

Neben einer solchen vertikalen Verantwortungsübertragung scheint auch eine horizontale Veränderung von Verantwortlichkeiten innerhalb der Kommunen notwendig. So arbeiten hier häufig Schul- und Jugendämter als getrennte Verwaltungseinheiten mit mehr oder minder intensiven Arbeitskontakten nebeneinander. Auch hier scheint eine stärkere Zusammenarbeit geboten, ggf. sogar die Zusammenlegung der Ämter. "Die Überwindung der institutionellen Zergliederung von Zuständigkeiten in den Kommunen ist ein Schlüsselmoment innerhalb der Bildungslandschaftsidee. Nach Möglichkeit sollten daher innerhalb der Kommunalverwaltung langfristig integrierte ressortübergreifende Strukturen etabliert werden, die offen für partizipative Elemente sind" (Heinrich-Böll-Stiftung 2012).

Es geht hier nach Einschätzung der Heinrich-Böll-Stiftung nicht nur um strukturelle Veränderungen innerhalb der kommunalen Verwaltungen, wie beispielsweise die Zusammenlegung von Schulverwaltungs- und Jugendämtern, sondern auch um die verstärkte Kooperation kommunaler bzw. staatlicher Stellen mit zivilgesellschaftlichen und ggf. auch privatwirtschaftlichen Organisationen und Institutionen.

Ein solches Konzept kommunaler Steuerung, welches häufig mit dem Begriff "Governance" umschreiben wird und die weitgehende Beteiligung nichtstaatlicher Akteure beinhaltet, ist auch für eine kooperationsorientierte Entwicklung von Bildungslandschaften von Bedeutung. Unter "Governance" wird ein Verwaltungskonzept verstanden, welches als "neue Steuerungsform" (Maykus 2010) betrachtet werden kann und die Idee eines aktivierenden Staats aufgreift. Mit zunehmender gesellschaftlicher Komplexität werden nach diesem Konzept nicht nur die staatlichen Organe in der Verantwortung zur Lösung gesellschaftlicher Probleme gesehen, sondern auch zivilgesellschaftliche und bürgerschaftliche Akteure. Das Governance-Konzept basiert auf der Erkenntnis, dass administratives Handeln im Sinne reiner Planung häufig zu unbefriedigenden Ergebnissen führt, insbesondere, wenn Bürgerinteressen nicht ausreichend berücksichtigt werden. Im Zuge der Diskussion um die "Neuen Steuerungsmodelle" wurde der Erkenntnis zunehmend Rechnung getragen, "dass die Gestaltung sozialer Prozesse erst dann gelingen kann, wenn die Mitglieder des (neu) zu gestaltenden Systems, ihre Erfahrungen, ihre Praxis-Sicht und regionalspezifische Kompetenz einbringen können und auch deshalb engagierter die Neuerungen mittragen" (Weiß 2010). Andere Autoren weisen allerdings auch auf Probleme des Governance-Konzepts hin. So wird auf einen hohen Abstimmungsaufwand aufgrund unterschiedlicher Handlungslogiken der beteiligten Akteure, mangelnde Verbindlichkeit von Absprachen und vor allem auf die Gefahr der zu starken Einflussnahme demokratisch nicht legitimierter Interessensvertreter (Stichwort: "Bertelsmannisierung") hingewiesen (vgl. Berse 2009, Bradna et al. 2010).

Trotz dieser Einwände erscheint der Governance-Ansatz für den Bildungsbereich als ein Lösungsweg, um auf der lokalen Ebene starre Hierarchien zu lockern und administrative Blockaden zu umgehen. So sieht Heinz-Jürgen Stolz eine Beteiligungs- und Aushandlungskultur als ein zentrales Element kooperationsorientierter Bildungslandschaften an (vgl. Berse 2009). Auch die Heinrich-Böll Stiftung (2009), der Deutsche Städtetag (2007) und der Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (2007) folgen dieser Einschätzung. Die notwendige Kooperation kommunaler Verwaltungseinheiten untereinander und mit nichtstaatlichen Akteuren wird auch im Pro-

jektbericht des Deutschen Jugendinstituts zum Projekt "Lokale Bildungslandschaften" (Mack u.a. 2006) betont. Auch hier wird die Entwicklung von Bildungslandschaften als eine kommunale Gestaltungsaufgabe gesehen, zu der ein gesamtstädtischer Konsens "mit den Möglichkeiten der Kommune bessere Bedingungen zu schaffen, um alle Kinder und Jugendlichen unabhängig von ihrer Herkunft und sozialen Lage zu fördern" wichtige Grundvoraussetzung ist.

Zur Unterstützung der Kommunen wurde in Nordrhein-Westfalen (nach Auslaufen des Modellvorhabens "Selbstständige Schule") vom Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes ab 2008 das Landesprogramm "Regionale Bildungsnetzwerke NRW" eingerichtet (vgl. Manitius et al. 2013, S. 276). Ziel war es, alle 53 Kreise bzw. kreisfreien Städte des Landes in das Projekt einzubinden. Mit Ausnahme von drei Landkreisen (Stand Februar 2017)² konnte dieses auch umgesetzt werden. Die Beteiligung der Kommunen wird durch einen Kooperationsvertrag zwischen Land und Kommune geregelt. Auch alle Standortkommunen des Projekts "Wir hier", sind am Programm beteiligt.

Zentrales operatives Element der Regionalen Bildungsnetzwerke sind die Regionalen Bildungsbüros, die auf der kommunalen Ebene zumeist beim Schulträger eingerichtet wurden. Sie sind die Kernzelle oder auch die Organisationsplattform bzw. Geschäftsstelle der Regionalen Bildungsnetzwerke, agieren als Service- und Koordinierungsstelle und sind häufig auch für die Qualitätssicherung zuständig. Dabei sind ihre personelle Ausstattung und damit auch ihre inhaltliche Schwerpunktsetzung sehr unterschiedlich. In der Regel wird in den Bildungsbüros eine Personalstelle von der Kommune finanziert und auch mit einer Person aus der kommunalen Verwaltung besetzt. Die zweite, vom Land finanzierte Stelle, wird von Personen mit pädagogischer Qualifikation, häufig (ehemaligen) Lehrer(inne)n, eingenommen. Hinzu kommen teilweise weitere Stellen, die aus kommunalen oder auch externen Mitteln (wie z.B. dem Bundesprogramm "Lernen vor Ort") finanziert werden bzw. wurden. So verfügten nach Recherchen des Institut für Schulentwicklungsforschung (ISF) der TU Dortmund 22 der befragten Bildungsbüros über weniger als drei Mitarbeiter/innen, 13 über drei bis sechs und sieben über mehr als sechs (bis zu 34) Mitarbeiter/innen (vgl. Jungermann 2014).

Auch die finanzielle Ausstattung der meisten Regionalen Bildungsbüros ist begrenzt. So verfügen 16 der befragten Einrichtungen über einen Jahresetat von unter 25.000 €; nur sechs Bildungsbüros können über mehr als 90.000 € verfügen (vgl. ebd.). Die Aufgaben der Regionalen Bildungsbüros ergeben sich in erster Linie aus der Umsetzung der Beschlüsse der Regionalen Bildungskonferenz und des Lenkungskreises. Hierzu gehören u.a. die Planung, Organisation und Durchführung von Bildungskonferenzen, die Planung und Umsetzung von Bildungsmaßnahmen, die Unterstützung und Beratung von Schulen, die Entwicklung von Konzepten, Vorlagen, Diskussionspapieren etc. für die Schulen und die Zusammenarbeit mit anderen Bildungspartnern, die Mitarbeit bei der Erarbeitung der regionalen Bildungsberichterstattung sowie die Sicherstellung der Vernetzung der schulischen und außerschulischen Institutionen und Partner (vgl. Rolff 2013, S. 13 ff.).

Neben den Regionalen Bildungsbüros gibt es in den Regionalen Bildungsnetzwerken zwei weitere Steuerungselemente: den Lenkungskreis und die Regionale Bildungskonferenz. Der Lenkungskreis setzt sich in der Regel aus Vertretern des Landes und der Kommune sowie Schulvertretungen zusammen und hat eine zentrale steuernde Funktion. Er bestimmt letztendlich, welche

² Vgl. http://www.regionale.bildungsnetzwerke.nrw.de/Regionale-Bildungsnetzwerke/%C3%9Cbersicht/ (zuletzt abgerufen am 27.02.2017)

Aufgabenschwerpunkte vom Bildungsbüro bearbeitet werden. Die Regionale Bildungskonferenz ist als Vollversammlung aller bildungspolitischen Akteure einer Region konzipiert und soll, zumindest den Kooperationsverträgen nach, als Impulsgeber fungieren aber auch steuernde Aufgaben übernehmen (vgl. Jungermann 2014). Letztere Funktion übernehmen die Bildungskonferenzen aber in der Regel nicht. Sie haben in der Mehrzahl eher einen Tagungscharakter und dienen der gegenseitigen Information und Fortbildung der örtlichen Bildungspartner.

2.3 Bildungspotenziale der Kinder- und Jugendarbeit

Jugendverbände und Jugendringe scheinen – ganz im Sinne des oben beschriebenen Governance-Ansatzes – in besonderer Weise geeignet, die Aspekte außerschulischer Bildung in Kommunale Bildungslandschaften einzubringen. Es gehört zum gesetzlichen Auftrag und zum Selbstverständnis der Träger der freien Jugendhilfe, die Interessen junger Menschen kommunalpolitisch zu vertreten, um dementsprechend als lokaler Akteure aufzutreten. Dies geschieht sowohl über Mandate in den Kinder- und Jugendausschüssen der Kommunen als auch über die Mitarbeit in verschiedenen Gremien, Arbeitskreisen und Netzwerken.

So weist der Landesjugendring NRW in seinem Projektantrag ausdrücklich auf den im § 11 SGB VIII, Abs. 1 festgeschriebenen Bildungsauftrag der Träger der freien Jugendhilfe sowie den Auftrag der Jugendverbände und ihrer Zusammenschlüsse zur Interessenvertretung für Kinder- und Jugendliche hin. Die Grundlagen für die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule sowie für die Mitwirkung an Kommunalen Bildungslandschaften sind außerdem im Kinder- und Jugendförderungsgesetz NRW (3. AG KJHG - KJFöG) sowie im Kinder- und Jugendförderplan des Landes beschrieben (vgl. LJR-NRW 2013, S. 2).

Um ihrem gesellschaftlichen und bildungspolitischen Auftrag aber auch ihrem eigenem Anspruch als Bildungsakteur gerecht werden zu können, sieht die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit sich nicht hinreichend in bestehende Vernetzungsstrukturen, insbesondere der Regionalen Bildungsnetzwerke eingebunden. Außerdem wird eine unzureichende Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an diesen Netzwerken festgestellt. Hierzu wird im Projektantrag eine grundlegende Kritik an der Entwicklung der Regionalen Bildungsnetzwerke geübt. Diese bezieht sich vor allem auf die mangelnden Möglichkeiten der Partizipation von Kindern und Jugendlichen, auf die deutliche Ausrichtung der Arbeit auf die Schule bei Vernachlässigung anderer Bildungsorte und Bildungsformen sowie auf eine mangelnde Berücksichtigung vernetzter Bildung und außerschulischer zivilgesellschaftlicher Kooperationspartner (vgl. ebd., S. 3).

Diese Kritik an den Regionalen Bildungsnetzwerken war für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit wesentliche Motivation, selbst aktiv zu werden und das Projekt zu beginnen. Ähnliche Beweggründe lagen auch dem ebenfalls aus dem Kinder- und Jugendförderplan des Landes Nordrhein-Westfalen geförderten Projekt "Bildung(s)gestalten" der AGOT-NRW e.V. und der Förderinitiative "Praxisentwicklungsprojekte Kommunale Bildungslandschaft der kommunalen Jugendpflege" zugrunde.

Alle drei Projekte eint aber vor allem das Grundmotiv, einen Bildungsbegriff in die Debatte um die Bildungslandschaften einzubringen, der über den traditionell schulisch geprägten Begriff von Bildung hinausweist. Im Zwölften Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (2006) wird dieser so formuliert: "Bildung ist ein aktiver Prozess, in dem sich das Subjekt eigenständig und selbsttätig in der Auseinandersetzung mit der sozialen, kulturellen und natürlichen Umwelt bildet. Bildung des Subjekts in diesem Sinne braucht folglich Bildungsgelegenheiten durch eine bildungsstimulierende Umwelt und durch die Auseinandersetzung mit Personen. Bildung erfolgt dabei in einem Ko-Konstruktionsprozess zwischen einem lernwilligen Subjekt und seiner sozialen Umwelt. In diesem Sinne sind (...) Kinder und Jugendliche als Ko-Produzenten ihres eigenen Bil-

dungsprozesses zu begreifen" (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2006, S. 107).

Die Kinder- und Jugendarbeit, die im Zwölften Kinder- und Jugendbericht ausdrücklich als eigenständiger Bildungs- und Lernort benannt wird, scheint besonders geeignet, Kindern und Jugendlichen aktive Aneignungsprozesse im oben beschriebenen Sinne zu ermöglichen. Dabei wird bewusst von "Bildungspotenzialen" (vgl. auch Rauschenbach 2016³) gesprochen, und damit auf das Grundprinzip der Freiwilligkeit verwiesen. Die Kinder- und Jugendarbeit ist ein Raum, in den Kinder und Jugendliche sich freiwillig begeben und Art und Umfang ihrer Aktivitäten oder auch den Grad der Mitarbeit und Verantwortungsübernahme selbst festlegen. Dementsprechend ist es Aufgabe der Einrichtungen und Träger entsprechende Bildungsgelegenheiten bereitzustellen und Räume für informelle und non-formale Lernprozesse zu öffnen. Den Adressat(inn)en wird so ermöglicht "Ko-Produzenten ihres eigenen Bildungsprozesses" (BMFSFJ 2006, S. 107) zu sein und an der Gestaltung von Bildungsprozessen teilzuhaben.

Mit dieser Freiwilligkeit der Teilnahme ist gleichzeitig eine Grundbedingung für das Gelingen von Lernprozessen erfüllt, wie die Motivations- und Lernforschung lange festgestellt hat (vgl. u.a. Deci/Ryan 1993), Spitzer 2002). Für die Lernmotivation Heranwachsender ist die freie Wahl der Lernumgebung, der Personen, der Angebote und ggf. auch der zu übernehmenden Aufgaben von großer Bedeutung und entspricht dem Bedürfnis junger Menschen nach Selbstbestimmung und Autonomie (vgl. Buhl/Kuhn 2003).

Auch wenn dieses Prinzip der Freiwilligkeit in der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit zu Problemen führen kann – nämlich dann, wenn sich Kinder und Jugendliche nicht für ihre Angebote entscheiden oder nicht bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und in Leitungspositionen und Gremien tätig zu werden –, kann das nicht bedeuten, vom Prinzip der Freiwilligkeit abzuweichen. Gerade Möglichkeiten der interessengeleiteten und freiwilligen Teilnahme und Verantwortungs- übernahme macht die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit zum besonderen Lernort. Sie bietet Frei- und Gestaltungsräume und Möglichkeiten der Selbsterprobung, der Durchsetzung eigener Interessen, des solidarischen Handelns, zum Sammeln von Erfahrungen mit Diversität und unterschiedlichen Lebensentwürfen, der Auseinandersetzung mit Werten und Anschauungen oder auch zum Erwerb spezieller manueller, kultureller, sportlicher oder organisatorischer Kompetenzen (vgl. hierzu Düx et al. 2008).

Dies macht sie zu einem Lernfeld, welches sich grundsätzlich vom curricular geprägten Lernort Schule und anderen formalen Bildungseinrichtungen unterscheidet und diese ergänzt. Während in der (weiterführenden) Schule immer noch das eher theoretische Lernen im Vordergrund steht, lernen Kinder und Jugendliche in den Vereinen und Verbänden durch die konkrete Tätigkeit, das learning by doing (vgl. Dewey/Hylla/Oelkers 2000). Sie lernen im handelnden Vollzug, in der Tätigkeit, durch die Tätigkeit und für die Tätigkeit. Gelernt wird in Spielsituationen oder auch in Ernst- und Echtsituationen, z.B. im freiwilligen Engagement. Dabei ist Kindern und Jugendlichen in der Regel selbst nicht klar, dass es sich dabei um Lernprozesse handelt. Lernen geschieht also beiläufig, wobei nicht nur aus Erfolgen, sondern auch aus Fehlern und Misserfolgen gelernt wird. Solche Erfolgs- und Misserfolgserlebnisse sind häufig mit starker Emotionalität verknüpft, die, wie die Ergebnisse der Lernforschung zeigen, wiederum für gelingende Lernprozesse unab-

³ Rauschenbach benennt in seinem Vortrag neben den Bildungspotenzialen Potenziale der Verantwortungsübernahme, der Vergemeinschaftung und der Integration.

dingbar ist. Die Verknüpfung starker emotionaler Erlebnisse mit Lernerfahrungen trägt nach diesen Erkenntnissen stark zu ihrer Nachhaltigkeit bei (vgl. Spitzer 2002).

Nimmt man diese Besonderheit der Bildungspotenziale der Kinder- und Jugendarbeit als gegeben an und betrachtet sie gleichzeitig als ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zu den Potenzialen des schulischen Lernens, ist nur schwer nachzuvollziehen, warum die Träger der verbandlichen, aber auch der offenen Kinder- und Jugendarbeit immer noch so zögerlich und häufig wenig selbstbewusst im Bildungsbereich agieren. Neben ihrer traditionell guten Vernetzung im kommunalen Raum sind es vor allem die Bildungspotenziale der Jugendverbände und Jugendringe, die diese für die Mitgestaltung von kommunalen Bildungslandschaften prädestinieren. Im Projekt "Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften" wurde der Versuch unternommen, hier einen Kontrapunkt zu setzen, an Profil im Feld der Bildung zu gewinnen und sich als Akteur auf der Landkarte der Bildungslandschaft deutlicher zu zeigen.

3 Das Projekt "Wir hier" - Standorte und Strukturen

3.1 Standorte und Projektbeteiligte

Projektträger des Projekts "Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften" ist der Landesjugendring Nordrhein Westfalen, die Arbeitsgemeinschaft von derzeit 25 auf der Landesebene tätigen demokratischen Jugendverbänden. Er bezeichnet es als eine seiner Hauptaufgaben, die Interessen junger Menschen und der Jugendverbände in der Öffentlichkeit sowie gegenüber Politik und anderen gesellschaftlichen Gruppen zu vertreten und ist in jugendpolitischen Grundsatzthemen wie z. B. Bildungsbenachteiligung, Jugend in der Migrationsgesellschaft, Inklusion, Partizipation, Kinder- und Jugendarmut, Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen engagiert. Zusätzlich initiiert der Landesjugendring NRW vermehrt auch eigene Projekte, um gemeinsam mit Kooperationspartnern aktuelle soziale Herausforderungen aufzugreifen und zur Weiterentwicklung der Jugendverbandsarbeit anzuregen (vgl. LJR-NRW 2016, S. 11). Mit dem Projekt "Wir hier" möchte der Landesjugendring, nach eigener Aussage, dazu beitragen die kommunalen Jugendringe und -verbände stärker in die Kommunalen Bildungslandschaften zu integrieren und Bildung zum Thema der Jugendverbandsarbeit zu machen (vgl. ebd.).

Nach einer längeren Debatte vor der Antragstellung wurden im Rahmen der Projektentwicklung die Jugendringe der Städte Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Essen⁴ und Siegen sowie des Landkreises Siegen-Wittgenstein als Projektstandorte festgelegt. Ausschlaggebend für die Auswahl war neben dem Eigeninteresse der Jugendringe an der Beteiligung ihre Ausstattung mit hauptberuflichem Personal und vorhandene Erfahrung mit vernetzter Arbeit auch im Bildungsbereich.

3.1.1 Bochum⁵

In Bochum fungiert der Kinder- und Jugendring Bochum als lokaler Projektpartner. Die Stadt Bochum ist mit ca. gut 370.000 Einwohnern die viertgrößte Stadt im Ruhrgebiet. Ihre wirtschaftliche Situation ist durch den radikalen Abbau von Schwer- und Großindustrie seit den 1970er-Jahren geprägt. Größter Arbeitgeber der Stadt ist heute die Ruhruniversität Bochum, die 2015 ihr 50-jähriges Bestehen feierte. An den neun Bochumer Hochschulen studieren knapp 56.000 Studentinnen und Studenten, von denen viele ihren Zweitwohnsitz in der Stadt oder in der Umgebung haben. Ein weiterer, als zukunftsträchtig angesehener Schwerpunkt für die strukturelle Entwicklung der Stadt ist die Gesundheitswirtschaft. Daneben hat sich Bochum zu einer Großstadt mit einem breiten und reichhaltigen kulturellen Angebot entwickelt.

In Bochum leben ca. 68.000 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 25 Jahren (2015). Knapp 64.000 Bürger/innen der Stadt haben eine Zuwanderungsgeschichte (Ausländer/innen, Eingebür-

⁴ Beim Arbeitskreis Jugend Essen, der hier als Projektpartner fungiert, handelt es sich nicht um einen klassischen Jugendring, sondern um einen Zusammenschluss der großen, im Jugendhilfeausschuss vertretenen Träger der Essener Kinder- und Jugendarbeit. Der Stadtverband Essener Jugendverbände ist Teil des AKJ Essen und vertritt dort die kleineren Verbände und Vereine.

⁵ Die folgenden Beschreibungen der Standorte und Projektbeteiligten beruhen auf deren Angaben im Projektbericht (vgl. LJR-NRW 2016, S. 12ff.) sowie auf Angaben aus Interviews mit Projektbeteiligten der ersten Befragungsrunde.

gerte und Deutsche mit zweiter Staatsbürgerschaft); in weniger als 17 Prozent der Haushalte in Bochum leben Kinder unter 18 Jahren. Bis Ende 2015 sind ca. 5.000 Personen als Flüchtlinge nach Bochum gekommen. Hierdurch hat sich auch die Zahl der Familien mit Kindern und Jugendlichen in Bochum erhöht.

Der Kinder- und Jugendring Bochum e. V. ist der Zusammenschluss von derzeit 34 Jugendverbänden und Jugendinitiativen und bezeichnet sich selbst als das politische Sprachrohr für Kinder und Jugendliche gegenüber der Politik, städtischer Verwaltung und Öffentlichkeit. Er vertritt die gemeinsamen Interessen der Mitgliedsorganisationen u.a. durch die Mitarbeit im Jugendhilfeausschuss, in der AG § 78 KJHG "Jugendförderung" und im Arbeitskreis Jugend. Zu seinen Aufgaben gehören außerdem die Förderung des Meinungs- und Erfahrungsaustausches zwischen den Verbänden, die Förderung von Vernetzungsprozessen sowie die Qualifizierung der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in Form von Juleica-Schulungen und Fortbildungen in den Bereichen Kinderschutz, Antirassismus und Interkulturelle Kompetenz. Ein besonderer Schwerpunkt ist die Unterstützung von Migrantenorganisationen, die sich im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort engagieren. Derzeit gehören 13 Migrantenjugendorganisationen dem Jugendring an. Diese Entwicklung wurde durch das "Projekt Ö" (seit 2007) maßgeblich angestoßen.

Der Kinder- und Jugendring Bochum verfügt über vier Hauptberufliche, wobei nur der Geschäftsführer auf einer Vollzeitstelle tätig ist. Die Personalausstattung ermöglicht die Umsetzung eigener Aktionen und Projekte, wie das jährlich stattfindende "YOUTH OPEN", eine Präsentation der Kinder- und Jugendarbeit in Zusammenarbeit mit den Kinder- und Jugendfreizeithäusern in der Stadt, die Verleihung des "Abraham-Pokals" an eine Bochumer Schule, mit der junge Menschen ermutigt werden, sich gegen Rassismus und Intoleranz einzusetzen, die Durchführung der jährlichen Gedenkveranstaltung zur Reichspogromnacht am 9. November, die Verleihung des Hannelore-Wilhelm-Preises an Bochumer Jugendverbände, um ihr ehrenamtliches Engagement zu würdigen, das Projekt "Bochumer Ferienpate", im dem der Jugendring bedürftigen Kindern und Jugendlichen die Teilnahme an einer Ferienfreizeit ermöglicht sowie verschiedene Aktionen und Projekte im Rahmen des Projektes "Farbe bekennen, Demokratie leben".

Als Koordinator im Projekt "Wir hier" wurde der als Kommunikations- und Organisationsberater tätige Diplomtheologe Rolf Geers eingestellt. Als wichtigste Ziele zu Projektbeginn wird die Schärfung des Bildungsprofils der verbandlichen Jugendarbeit in Bochum und die Mitarbeit in den Strukturen des Regionalen Bildungsnetzwerks Bochum angegeben. Im Projektverlauf sind die Ziele "Ausbau der Partizipation von Kindern und Jugendlichen bei der Gestaltung der Kommunalen Bildungslandschaft" sowie "Veränderung von Schule im Sinne von Kindern und Jugendlichen" hinzugekommen. Hierzu wurde an vorhandene Erfahrungen mit dem Format Jugendforum angeknüpft, bzw. bereits vorhandene Kooperationen mit Schulen ausgebaut und neue Schulkooperationen begonnen.

3.1.2 Dortmund

In Dortmund ist der Jugendring Dortmund Projektpartner. Dortmund ist mit über 597.000 Einwohnern die bevölkerungsreichste Stadt des Ruhrgebietes und ist wie die anderen Städte der Region durch den massiven Rückgang der Montanindustrie geprägt. Wichtigste Arbeitgeber sind die Hochschulen mit insgesamt ca. 47.000 Studierenden, die Versicherungswirtschaft und zunehmend auch Unternehmen in der Logistikbranche.

In Dortmund leben ca. 114.000 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 25 Jahren (2015). Der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung wird mit 16,3 Prozent angeben⁶, wobei dieser zwischen einzelnen Stadtbezirken stark differiert. Mit 12,6 Prozent liegt die Arbeitslosenquote über dem nordrhein-westfälischen Durchschnitt. Sozial besonders belastete Wohnbezirke finden sich insbesondere in der nördliche Innenstadt aber auch in anderen Stadtbezirken wie Scharnhorst, Dorstfeld oder Eving.

Der Jugendring Dortmund wurde im Juni 1946 gegründet und ist die Arbeitsgemeinschaft von 30 eigenständigen Jugendverbänden. Als seine vordringlichste Aufgabe bezeichnet er, die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Jugendorganisationen zu erhalten und zu fördern. Hierzu vertritt er deren Interessen in der Öffentlichkeit und verhandelt mit Verantwortlichen aus Politik und Wirtschaft Zukunftsfragen junger Menschen. Zu den Projekten und Kampagnen, die der Jugendring, vielfach in Kooperation mit dem Jugendamt der Stadt Dortmund, durchführt, gehören Projekte zur Zusammenarbeit von Jugend(verbands)arbeit und Schule, zur Demokratiegestaltung und Engagementförderung oder zur Antirassismusarbeit. Der Jugendring Dortmund ist mit vielen anderen Organisationen und Bündnissen in der Stadt und darüber hinaus vernetzt.

Der Jugendring Dortmund verfügt insgesamt über acht hauptberufliche Mitarbeiter/innen (überwiegend Teilzeitstellen), darunter zwei Verwaltungsmitarbeiterinnen und zwei pädagogische Fachkräfte, die im zusammen mit der Stadt Dortmund betriebenen Juleica-Büro tätig sind. Die anderen Fachkräfte arbeiten in der Geschäftsführung und in vier weiteren Arbeitsstellen. Die "JugendBotschaft in Politik und Verwaltung" führt regelmäßig die Projektreihe "Jugend erkundet das Rathaus" durch und bietet jungen Menschen einen konkreten und praktischen Bezug zur Dortmunder Politik. Die Arbeitsstelle "Jugend und Demokratie" ist eine Bildungs-, Beratungs- und Aktionsstelle und sieht ihren Schwerpunkt in der Demokratieförderung. Ziel der Arbeitsstelle "Zukunft braucht Erinnerung" ist die nachhaltige Weiterentwicklung der Erinnerungsarbeit. Im Mittelpunkt steht hier die Begleitung junger Menschen in ihrer Auseinandersetzung mit den geschichtlichen Hintergründen und den aktuellen Ausprägungen nationalsozialistischen Gedankengutes.

Die Arbeitsstelle "Kommunale Bildungslandschaften – Jugendverbandsarbeit und Schule" war Bestandteil des Projekts "Wir hier" und wird von Andreas Roshol geleitet. Er verfügt über eine Ausbildung zum Lehrer (Sek 1), war in der Vergangenheit Vorsitzender des Jugendrings Dortmund und arbeitet als Projektmanager.

Mit den Angeboten dieser Arbeitsstellen betrachtet sich der Jugendring Dortmund als langjähriger Akteur in der Dortmunder Bildungslandschaft. Außerdem wurde schon in den Jahren 2009 und 2010 unter dem Stichwort "Bildung in der verbandlichen Jugendarbeit" (vgl. Jugendring Dortmund 2010) ein fachlicher Dialog zur Wirkung der Projekt- und/oder Gruppenarbeit in Dortmunder Jugendverbänden geführt, in dessen Rahmen auch eine Befragung der Mitarbeiter/innen stattfand. Basierend auf den Erkenntnissen dieses Dialogprozesses wurden die Ziele für das Projekt "Wir hier" entwickelt. Als wichtigstes Ziel wird die Verankerung des Jugendring Dortmund und seiner Jugendverbände als fester Bestandteil der Kommunalen Bildungslandschaft genannt. Dazu sollen die eigenen Bildungsinhalte in den Vordergrund gerückt werden, ein Dialog auf Augenhöhe mit anderen Bildungslandschaft aktiv mitzugestalten.

⁶ Vgl. https://www.dortmund.de/media/p/statistik_3/statistik/bevoelkerung/02_03_Bevoelkerung_Geschlecht_Ausgewaehlte_Staatsangehoerigkeiten.pdf

3.1.3 Düsseldorf

Die nordrhein-westfälische Landeshauptstadt Düsseldorf hat rund 628.000 Einwohnern (Stand 31.12.2015) und ist die zweitgrößte Stadt des Landes. Sie gilt im Landesvergleich als eher wohlhabend. In Düsseldorf leben ca. 105.000 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 25 Jahren (2015). Die Arbeitslosenquote liegt bei 8,1 Prozent (Dezember 2015). Die Wirtschaft der Stadt ist geprägt von Dienstleistungsunternehmen, Verwaltungen und Versicherungen. Düsseldorf ist Standort von über 20 Hochschulen und sieht sich als Stadt der Kultur und der Mode. Die Lage am Rhein mit seinen Naherholungsgebieten, die Altstadt und vielfache Kulturangebote machen Düsseldorf zu einer Stadt mit hohem Freizeitwert.

Der Jugendring Düsseldorf ist der Zusammenschluss von 23 Jugendverbänden, Jugendgruppen und Jugendinitiativen. Er vertritt die Anliegen und Interessen junger Menschen in der Stadt und versteht sich als Lobby für Kinder und Jugendliche. Gemeinsam vertreten die im Jugendring zusammengeschlossenen Verbände ihre Belange, mischen sich in die Jugendpolitik ein und gestalten diese aktiv mit. Stärker als andere Jugendringe hält sich der Jugendring Düsseldorf bei der Umsetzung eigener Aktionen und Projekte zurück und betont die Eigenständigkeit der Jugendverbände. Diese organisieren Angebote der Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche in Form von regelmäßigen Gruppenstunden, Ferienfreizeiten, Bildungsangeboten und Projekten. Gemeinsam führen die im Jugendring Düsseldorf zusammengeschlossenen Jugendverbände Kampagnen sowie Bildungs- und Kulturveranstaltungen durch und erproben neue Projekte, die mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten für junge Menschen oder die Förderung des Ehrenamtes zum Ziel haben.

Der Jugendring Düsseldorf ist Träger des Fußballfanprojektes von Fortuna Düsseldorf und seit 2010 Träger des Graffiti-Schlichtungsprojektes "Düsseldorf EinWandfrei". Außerdem ist hier das Jugendinternetportal "Youpod" angesiedelt, ein beteiligungsorientiertes Portal mit Informationen zu Terminen und Orten für Jugendliche, das von einem Jugendredaktionsteam betreut und weiterentwickelt wird.

Kristallisationspunkt für die Jugendverbandsarbeit in Düsseldorf ist das Haus der Jugend. Seit 1995 nutzt der Jugendring Düsseldorf die ehemalige städtische Jugendfreizeiteinrichtung als Zentrale und für eigene Veranstaltungen. Im Haus der Jugend und in den verschiedenen Projekten arbeiten insgesamt neun Mitarbeiter/innen für den Jugendring.

Im Projekt "Wir hier" war die Bildungsreferentin Asli Topal-Cevahir als Projektkoordinatorin eingestellt. Aufgrund ihrer Elternzeit endete ihre Mitarbeit im Projekt im Oktober 2015. Als wichtigste Projetziele im Projekt "Wir hier" werden die Entwicklung und Etablierung von Partizipationsinstrumenten und -strukturen genannt. Hierzu soll es eine Kooperation mit der Bezirksschüler(innen)vertretung, der DGB-Jugend und dem Düsseldorfer Jugendrat geben. Weitere Ziele sind die Stärkung der SV-Arbeit in den Düsseldorfer Schulen und die Verbesserung der Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen.

3.1.4 Essen

Die Stadt Essen liegt im Zentrum des Ruhrgebiets und ist mit knapp 585.000 Einwohnern die viertgrößte Stadt in NRW. Essen ist geprägt durch den Strukturwandel vom Kohle- und Stahl-

standort zur Dienstleistungsstadt. Die Stadt bietet ihren Bewohnern eine vergleichsweise gut ausgebaute Infrastruktur in den Bereich Verkehr, Kultur, Freizeit und Bildung. In Essen gibt es über 200 Schulstandorte, mehrere Universitäten/Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen. In Essen leben ca. 98.000 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 6 und 25 Jahren (2015). Die Arbeitslosenquote liegt bei 10 Prozent (Dezember 2015). Auch in Essen bestehen große soziale Unterschiede zwischen südlichen und nördlichen Stadtteilen.

Der Arbeitskreis Jugend (AKJ) Essen ist ein Zusammenschluss von Essener Jugendorganisationen mit dem gemeinsamen Anspruch, die Interessen von Kindern und Jugendlichen gegenüber Gesellschaft und Politik zu vertreten und gemeinsame Belange wahrzunehmen. Ihm gehören sechs große, im Jugendhilfeausschuss der Stadt vertretene Jugendverbände sowie der Stadtverband Essener Jugendverbände an. Letzterer vertritt eine Reihe kleinerer Verbände, Vereine und Initiativen. Damit sind nahezu alle Essener Jugendorganisationen in den Strukturen des AKJ politisch vertreten. Die im AKJ zusammengeschlossenen Jugendorganisationen stellen gemeinsam über 75 Prozent der Angebote für Essener Kinder und Jugendliche in den Arbeitsfeldern offene Kinder- und Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit und Jugendsozialarbeit. Für diese Arbeitsfelder verwaltet der AKJ auch die Mittel aus dem Kinder- und Jugendförderplan der Kommune. Außerdem befinden sich über 50 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Trägerschaft der Verbände.

Beim AKJ Essen sind acht Mitarbeiter/innen mit unterschiedlichen Stellenanteilen beschäftigt, darunter auch Mitarbeiter/innen eines Jugendhauses in Trägerschaft des AKJ, in dem schulbezogene Jugendarbeit erprobt wird. Projektkoordinator Jens Buschmann verfügte (bis zu seinem vorzeitigen Ausscheiden aufgrund seines Stellenwechsels) über eine halbe Stelle im Projekt "Wir hier" und eine weitere halbe Stelle in einem Projekt zur interkulturellen Öffnung der Jugendverbandsarbeit.

Als Ziele im Rahmen des Projektes "Wir hier" gibt der AKJ eine Profilschärfung der Jugendverbandsarbeit als Teil von Bildung bzw. Bildungslandschaften an. Aus seiner Sicht beinhaltet dies eine Schärfung der Wahrnehmung von Stadtgesellschaft und Politik, dass Bildung mehr ist als Schule und Bildung nicht ausschließlich auf die gesellschaftliche Verwertbarkeit von Kindern und Jugendlichen auszurichten ist. Außerdem ging es darum, gemeinsam mit Mitgliedsorganisationen und Kooperationspartnern Angebote und Konzepte zur aktiven Beteiligung in der Essener Bildungslandschaft zu erproben.

3.1.5 Siegen

Siegen liegt nordwestlich des Dreiländerecks Nordrhein-Westfalen – Hessen – Rheinland-Pfalz im Talkessel des Siegerlandes, am Rande des Rothaargebirges. Mit knapp über 102.000 Einwohnern (davon 22,5 Prozent mit Migrationshintergrund) ist sie Kreisstadt des Kreises Siegen-Wittgenstein und größte Stadt in der Region, außerdem Universitätsstadt mit über 10.000 Studierenden. Das Stadtgebiet ist in sechs Bezirke unterteilt. Geschichtlich ist Siegen von der Tradition des Bergbaus und Hüttenwesens und den dynastischen Verbindungen der nassauischen Landesherren geprägt. Heute gibt es eine starke mittelständische Unternehmensstruktur, vor allem in den Bereichen Stahlverarbeitung und Maschinenbau. Außerdem ist Siegen das Zentrum Südwestfalens und angrenzender Regionen für Bildung, Handel und Dienstleistung. In der Stadt Siegen leben ca. 22.000 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 25 Jahren (2015). Mit einer Ar-

beitslosenquote im Kreis Siegen-Wittgenstein von 5,5 Prozent (Januar 2016) ist die Region vergleichsweise gering von Arbeitslosigkeit betroffen.

Der Stadtjugendring Siegen e.V. vertritt 142 aktive Vereine, darunter Sportvereine, Organisationen mit kulturellen, künstlerischen, musikalischen und religiösen Angeboten, Pfadfindergruppen, Jugendfeuerwehren, gewerkschaftliche Jugendgruppen, Schwulen- und Behinderteninitiativen sowie eine Migrantenselbstorganisation. Fast alle Vereine sind ehrenamtlich organisiert. Eine Siegener Besonderheit besteht darin, dass auf Stadtebene einzelne Vereine oder verschiedene Zusammenschlüsse von Vereinen an den Jugendring angebunden sind. Die Verbände werden auf der Kreisebene über den Kreisjugendring (s.u.). vertreten. Als ihr Dachverband vertritt der Stadtjugendring die Vereine gegenüber Verwaltung, Öffentlichkeit und Politik und hat einen Sitz im Jugendhilfeausschuss der Stadt.

In der Geschäftsstelle des Stadtjugendringes arbeiten drei hauptberufliche Kräfte: ein Geschäftsführer in Vollzeit, eine pädagogische Fachkraft für das Thema Partizipation (1/2 Stelle) und eine Verwaltungskraft (1/2 Stelle). Außerdem ist der Stadtjugendring Siegen Träger der eigenen Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung "BlueBox", in der verschiedene Angebote für Kinder und Jugendliche sowie Kulturangebote, Seminare und Fortbildungen stattfinden.

Die Projektkoordinatorin Rikka Lesch war zuvor bereits mit einer halben Stelle als Koordinatorin des Jugendparlaments tätig. Diese Tätigkeit wurde in der Projektphase fortgesetzt. Mit dem Projekt "Wir hier" wurde das Ziel verfolgt, die Bildungsleistungen der Kinder- und Jugendarbeit stärker zu profilieren. Dies sollte vor allem über eine Bestandsaufnahme der bestehenden Angebote und Lerngelegenheiten geschehen. Außerdem sollten in Kooperation mit Schulen und Jugendverbänden neue, partizipativ ausgerichtete Angebote entstehen. Durch den Kontakt zu Schülervertretungen sowie über die Schülerinnen und Schüler des Jugendparlamentes sollten Jugendliche dabei unterstützt werden, an der Schule Räume zu schaffen, die es ihnen ermöglichen, sich mit Themen, die sie beschäftigen, auseinanderzusetzen.

3.1.6 Kreis Siegen-Wittgenstein

Der Landkreis Siegen-Wittgenstein liegt im südlichsten Zipfel von NRW. Er ist ein Flächenkreis mit ca. 294.000 Einwohnern und elf Kommunen. Im Kreis (inkl. Stadt Siegen) leben ca. 60.000 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 25 Jahren (2015). Er zählt zu den ältesten Industrieregionen Deutschlands; das produzierende Gewerbe spielt weiterhin eine große Rolle. Neue Unternehmen aus den Bereichen Oberflächen- und Sensortechnik, Umwelttechnologie sowie Medien und die Kommunikationstechnologie sorgen für eine stabile Wirtschaftsleistung und relativ geringe Arbeitslosenquoten. Der Naturpark Rothaargebirge, eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete Deutschlands, macht den Kreis außerdem zum beliebten Urlaubs- und Naherholungsgebiet.

Die Arbeit des Kreisjugendring Siegen-Wittgenstein im Projekt "Wir hier" bezog sich zunächst auf zehn Kommunen des Landkreises. Die Stadt Siegen (mit eigenem Jugendamt) wurde ausgenommen, weil hier der Stadtjugendring als weiterer Projektstandort (s.o.) aktiv war. Die Bereiche Siegerland und Wittgenstein sind in ihren Strukturen (auch der Kinder- und Jugendarbeit) sehr unterschiedlich und deshalb gesondert zu betrachten. Im Projektverlauf hat sich allerdings gezeigt, dass ein Flächenkreis mit seinen vielen Kommunen und insgesamt über 100 kleinen Ort-

schaften nicht als eine "Bildungslandschaft" zu bearbeiten ist. Dies führte zu einer Konzentration der Aktivitäten auf einzelne Kommunen.

Der Kreisjugendring Siegen-Wittgenstein ist der Dachverband der anerkannten Jugendvereinigungen und Jugendverbände im Kreis Siegen-Wittgenstein. Ihm gehören 14 Verbände an, wobei im Unterschied zum Stadtjugendring hier keine Einzelverbände, Vereine oder andere Organisationen Mitglied sind, sondern deren Dachvereinigungen auf Kreisebene. Der Kreisjugendring setzt sich nach eigener Aussage für die Belange der Kinder- und Jugendarbeit sowie für die Interessen von Kindern und Jugendlichen ein. Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit ist außerdem die Jugendbegegnungsarbeit mit Israel. Seit 2010 ist der Kreisjugendring durch einen Leistungsvertrag mit dem Kreis Siegen-Wittgenstein für die Umsetzung der Aufgaben im Bereich der Kinder- und Jugendförderung nach §§ 11 und 12 SGB VIII zuständig. Dadurch ist der KJR verantwortlich für die Umsetzung des Kinder- und Jugendförderplans und der Beschlüsse des Jugendhilfeausschusses. Beim Kreisjugendring sind drei Fachkräfte beschäftig. Außerdem wird er vom Kreis Siegen-Wittgenstein mit einer halben Stelle für eine Verwaltungsmitarbeiterin unterstützt.

Die Projektkoordinatorin Anja Mertens war zuvor in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit tätig und hat in verschiedenen Kommunen als Jugendpflegerin gearbeitet. Ziele im Projekt waren die qualitative Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit im Kreis Siegen-Wittgenstein, das Bildungsprofil und den Bildungsauftrag der Jugendarbeit zu schärfen, selbst gestaltete Lernprozesse von Kindern und Jugendlichen in Bildungslandschaften einzubeziehen, die Stellung der Jugendarbeit als Bildungsträger im politischen Raum zu verankern und eigene Bildungsangebote zu öffnen und weiterzuentwickeln.

3.2 Struktur des Projekts "Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften"

3.2.1 Entstehungsgeschichte

Das Projekt "Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften" startete im Juli 2013 nach einer längeren Vorlaufphase. In dieser Phase wurde vor allem das Konzept zur Umsetzung des Projekts entworfen und bis zur Antragsstellung beim Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen diskutiert. Außerdem wurden die Stadt- und Kreisjugendringe zur Praxisentwicklung auf regionaler Ebene ausgewählt. Hier spielten vor allem die Vorerfahrungen der Jugendringe mit Kooperationen im Bildungsbereich und die Ausstattung mit hauptberuflichen Mitarbeiter/innen (vor allem in der Geschäftsführung) eine Rolle. Diese Auswahlkriterien führten zu einer Schwerpunktsetzung auf Großstädte sowie auf Stadtjugendringe. Auch die Entscheidung, mit dem Stadtjugendring Siegen und den Kreisjugendring Siegen-Wittgenstein mit zwei Projektpartnern in einer Region zusammenzuarbeiten, hatte eher pragmatische als inhaltliche Gründe. Außerdem wurde frühzeitig mit der wissenschaftlichen Begleitung Kontakt aufgenommen, diese aber nicht in die Entwicklung des Projektantrags einbezogen.

In Inhalt, Struktur und Ablauf ähnelt das Projekt dem Projekt "Bildung(s)gestalten" – Offene Kinder- und Jugendarbeit und Familienbildung gestalten Bildungslandschaften", einem dreijährigen Projekt (Okt. 2011 bis Sept. 2014), das von der Arbeitsgemeinschaft Haus der Offenen Tür NRW

e.V. (AGOT NRW e.V.) an fünf Projektstandorten durchgeführt wurde. Hier verfügten alle Koordinator(inn)en allerdings über eine ganze Personalstelle. Als drittes ähnlich angelegtes Modellprojekt (mit zweijähriger Laufzeit) startete 2015 die Förderinitiative "Praxisentwicklungsprojekte Kommunale Bildungslandschaft der kommunalen Jugendpflege" unter Gesamtkoordination der Landesjugendämter NRW und Beteiligung von sieben Jugendämtern in vier Städten, zwei Landkreisen und einer StädteRegion.

Alle drei Projekte basieren auf einer langjährigen Auseinandersetzung der Akteure mit Bildungsbegriff und Bildungsauftrag der Kinder- und Jugendarbeit sowie mit praxisbezogenen Projekten im Bereich Jugendarbeit und Schule. Mit dem Konzept "Bildungslandschaft" wird versucht, einen sozialraumbezogenen, stärker vernetzten und eher auf die Bedürfnisse der Adressat(inn)en zugeschnittenen Ansatz zu verfolgen. Dabei geht es darum, die Bildungsleistungen der Kinder- und Jugendarbeit deutlich zu machen und sich in den Kommunen als Bildungsakteure mit eigenen Profilen stärker zu etablieren.

3.2.2 Rolle der Projektpartner

Im Projekt "Wir hier" arbeitete der Landesjugendring NRW mit den obengenannten sechs Stadtund Kreisjugendringen und deren Jugendverbänden zusammen. Dabei kam dem Landesjugendring eine unterstützende und moderierende Funktion zu. Hierzu wurde Karina Schlingensiepen als Moderatorin auf der Landesebene eingestellt, deren Tätigkeiten im Projektantrag wie folgt beschrieben werden:

- Unterstützung der Jugendverbände bei der Entwicklung eines einheitlichen Bildungsbegriffs;
- Öffentlichkeitsarbeit (Zielgruppen: Politik und Ministerien auf Landes- und Bundesebene, Wissenschaft, Landesjugendämter, Kooperationspartner, Schulbereich, etc.);
- Aufbereitung des fachwissenschaftlichen Diskurses zum Thema Bildungslandschaften in Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Begleitung;
- Organisation von Austauschtreffen und Fortbildungen für die Projektkoordinator/innen bzw. weitere Vertreter/innen der Jugendringe;
- Außenvertretung in Landes- und Bundesgremien im Themenbereich;
- Organisation von Fachveranstaltungen;
- Information der Gremien des LJR;
- Konzeptionierung und Erstellung von Abschlussbericht und -Materialien zum Projekt;
- Unterstützung der Projektkoordinatoren, bspw. durch Konzeptentwicklung und Erstellung von gemeinsamen Produkten im Bereich Öffentlichkeitsarbeit;
- Koordination zwischen dem Beirat und der wissenschaftlichen Begleitung, Erstellung einer Handreichung o.ä. (vgl. LJR- NRW 2013, S. 22).

Als zusätzliche wichtige Aufgabe für die Moderatorin kam die Organisation und Moderation der Vernetzungsgruppe hinzu (s.u.). Außerdem wurde ein regelmäßiger Newsletter mit Informationen zu wichtigen Entwicklungen, Veranstaltungen, Veröffentlichungen den Bereichen Bildung und Kinder- und Jugendarbeit erstellt.

Die eigentliche Praxisentwicklung fand auf der regionalen Ebene statt. Hier ging es vor allem um die praktische Umsetzung partizipativer Bildungsangebote und die Mitwirkung an der strukturellen Gestaltung der örtlichen Bildungslandschaften durch Kooperationen und Netzwerkarbeit. Hierzu werden folgende Tätigkeitsbereiche beschrieben:

- Recherche zum Stand Regionaler Bildungslandschaft in der Kommune;
- Erfassung aller Bildungsleistungen der Jugendverbände;
- Kontaktaufbau zum und Kooperation mit dem regionalen Bildungsbüro;
- Netzwerkarbeit in der Kommune: Jugendamt, außerschulische Bildungspartner und Schulen, etc.;
- Koordinierung von Partizipationsprojekten der Jugendverbände zum Thema Bildungslandschaften;
- Beratung und Fortbildung der Jugendverbände zum Thema Bildungslandschaften, bspw. bei der Konzepterarbeitung für (Kooperations-) Projekte im Rahmen der kommunalen Bildungslandschaften;
- Information der Gremien im Jugendring sowie Vernetzung der Arbeit der Jugendverbände;
- · Vertretung der Jugendverbände in den Gremien der Bildungslandschaft;
- Öffentlichkeitsarbeit;
- Informationstransport zur Projektleitung/Beirat/Mitarbeit an Abschlussbericht und Materialien (vgl. ebd.).

Sowohl die Koordinatorin der Landesebene als auch die Koordinator(inn)en bei den Jugendringen konnten auf Unterstützungsstrukturen in den jeweiligen Geschäftsstellen zurückgreifen. So waren alle Geschäftsführer/innen strukturell in das Projekt eingebunden und haben die Koordinator(inn)en bei seiner finanziellen Abwicklung, aber auch in inhaltlichen und organisatorischen Fragen unterstützt. Als gemeinsames Beratungsgremium der Geschäftsführungen diente die Steuerungsgruppe (s.u.). Außerdem konnten die Koordinator(inn)en auf Infrastruktur der Geschäftsstellen (Sekretariat, Räume, Material) zurückgreifen. Durch diese Konstellation war eine Teamarbeit vor Ort gegeben. Darüber hinaus konnten die Koordinator(inn)en auf die kollegiale Unterstützung in der landesweit agierenden Vernetzungsgruppe (s.u.) zurückgreifen.

3.2.3 Steuerungsgruppe

Mit der Steuerungsgruppe wurde ein Gremium installiert, in dem Entscheidungen zur Steuerung des Gesamtprojektes getroffen und organisatorische und finanzielle Fragen beraten wurden. Es diente außerdem zur gegenseitigen Information der Standorte. Beteiligt waren der Vorstand und die Geschäftsführung des Landesjugendrings NRW, die Gesamtkoordinatorin sowie die Geschäftsführer/innen der sechs beteiligten Jugendringe. Außerdem hat die wissenschaftliche Begleitung regelmäßig an den insgesamt neun Treffen teilgenommen. Eine Sitzung zur Hälfte der Projektzeit wurde zusammen mit den Standort-Koordinator(inn)en durchgeführt. In der Regel fanden die Sitzungen am Standort Dortmund statt.

Inhaltlich nahm in allen Sitzungen die gegenseitige Information zu aktuellen Entwicklungen und Aktivitäten einen großen Raum ein. Außerdem ging es in der ersten Projektphase um die Außen-

darstellung und die Öffentlichkeitsarbeit des Projekts, sowie um die Handlungsziele. Weitere Themen waren die Jahresplanung und die im Projektkontext durchgeführten Tagungen. Außerdem wurde regelmäßig aus der Arbeit der Vernetzungsgruppe und der wissenschaftlichen Begleitung berichtet.

3.2.4 Vernetzungsgruppe

Die Vernetzungsgruppe setzte sich aus der Projektkoordinatorin, den Standort-Koordinator(inn)en sowie der wissenschaftlichen Begleitung zusammen. Im Projektantrag ist noch von "Vernetzungstreffen" die Rede (an denen zunächst auch der Vorstand des Landesjugendrings teilnehmen sollte) und nicht von einer "Vernetzungsgruppe". Geplant waren hier zunächst Treffen in zweimonatigen Abständen. Allerdings stellte sich der Bedarf nach gegenseitigem Austausch als so groß heraus, dass insbesondere in der ersten Projektphase monatliche Treffen angesetzt wurden. Dies führte aufgrund des hohen Zeitaufwands an den Projektstandorten zunächst zu Diskussionen über die Sinnhaftigkeit der häufigen Zusammenkünfte, wobei die meisten Koordinator(inn)en diese als wichtig ansahen, zumal sie sich schnell als Gruppe zusammenfanden. Insgesamt gab es 16 Treffen der Vernetzungsgruppe.

Inhaltlich stand bei allen Treffen der gegenseitige Austausch über Entwicklungen, Aktivitäten und Projektideen im Vordergrund. Außerdem wurden die Projektziele gemeinsam diskutiert und Handlungsziele entwickelt. Einen großen Raum nahmen auch die gemeinsame Erstellung von Arbeitspapieren, die Konzeption und Vorbereitung der Zwischenbilanztagung und die Konzeption der Abschlussberichterstattung ein. An solchen standortübergreifenden Arbeiten zeigt sich, dass die Gruppe von einer Bedeutung für das Gesamtprojekt war, die weit über ihre zunächst geplante Funktion hinausreicht.

Neben dem fachlichen Austausch und der gemeinsamen Projektentwicklung fand in der Vernetzungsgruppe auch die Fortbildung der Koordinator(inn)en statt. So gab es Inputs und Diskussionen mit externen Referent(inn)en, z.B. zu Themen, wie "Regionale Bildungsnetzwerke" (Januar 2014) oder "Partizipation" (April 2015). Auch in der Vernetzungsgruppe wurde regelmäßig aus der wissenschaftlichen Begleitung berichtet und Zwischenergebnisse sowie das Vorgehen diskutiert.

3.2.5 Beirat

Zur fachlichen Begleitung sowie zur politischen und strategischen Unterstützung des Projekts wurde ein Projektbeirat eingerichtet. Dieser setzte sich aus Vertreter(inne)n der Landesjugendämter, der AGOT-NRW, einer Kreisverwaltung (Leitung des Fachbereichs Bildung, Schule, Kultur und Sport) sowie aus Vertreter(inne)n des Projekts (Koordinatorin, ein Vertreter der Steuerungsgruppe, Vorstand und Geschäftsführung des Landesjugendrings NRW) und der wissenschaftlichen Begleitung zusammen. Insgesamt fanden drei Treffen im Rahmen des Projektes statt. Außerdem gab es nach Abschluss des Projektes im November 2016 ein erweitertes Beiratstreffen, bei dem Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung vorgestellt wurden.

Im Beirat wurden aktuelle Entwicklungen im Bereich der Bildungslandschaften diskutiert und dem Projekt fachliche Anregungen gegeben. Insbesondere wurde der Beirat als ein Ort genutzt, um die Erfahrungen aus den drei in NRW geförderten Projekten aus der Kinder- und Jugendarbeit zu Bildungslandschaften miteinander zu verknüpfen. Des Weiteren wurden hier Strategien zur Ver-

breitung der Projektideen im politischen Raum entwickelt. Verabredet wurde auch, das Thema in Form eines "Dialogforums Kommunale Bildungslandschaften" weiterzuverfolgen.

3.2.6 Bewertung der Projektstruktur durch die Projektbeteiligten

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung wurden die Projektbeteiligten auch zu Ihren Einschätzungen zur Projektstruktur befragt. Hierzu wurden entsprechende Fragen in die Expert(inn)eninterviews sowie in ein Befragungsmodul zur Validierung dieser qualitativen Erhebung⁷ aufgenommen.

Zur **Gesamtstruktur** des Projekts äußern sich die Befragten insgesamt sehr positiv. Die Konstruktion mit einer Gesamtkoordinatorin mit Verantwortung für das Gesamtprojekt und sechs Standortkoordinator(inn)en, welche die Verantwortung für die örtliche Projektumsetzung tragen, wird insgesamt als alternativlos angesehen. Betont wird hier vor allem die Bedeutung der Unterschiede zwischen den Standorten:

Also ich fand, das war ein Gewinn, dass wir die sechs unterschiedlichen Standorte hatten. Also das fand ich wichtig, dass die alle unterschiedliche Bedingungen hatten, also sowohl der Kreis wie auch in den Städten selber. Dass sie von ganz unterschiedlichen Voraussetzungen aus losgegangen sind in dieses Projekt Bildungslandschaften. Das fand ich, was die Standortauswahl anbetrifft, oder überhaupt, dass es Standorte gab, war unheimlich wichtig. (K)⁸

Also die sechs Standorte, fand ich, waren gut, weil sie hinreichend verschieden waren um möglichst vielen unterschiedliche Erkenntnisse zu erbringen oder unter unterschiedlichen Voraussetzungen sozusagen gemeinsam eine Erkenntnis zu liefern. Ich finde auch sechs Standorte für Nordrhein-Westfalen gut. Das war auch gut händelbar. Von der Verteilung her hätte man sich vielleicht auch acht oder neun oder zwölf vorstellen können, um wirklich auch bisschen repräsentativer noch, als wir es jetzt hatten, die Regionen abzubilden. Aber das ist natürlich auch eine Finanzfrage und ist auch eine Koordinierungs- und Steuerungsfrage. So, insofern glaube ich, waren die sechs gut gewählt. (V)

In beiden Interviewpassagen wird die Heterogenität der Standorte als wichtiger Faktor für den Erfolg des Modellprojekts angesehen. Auch wenn aufgrund der pragmatischen Vorgehensweise bei der Standortwahl eine starke Konzentration auf den Ballungsraum Ruhrgebiet und das Siegerland (bei gleichzeitiger Nichtberücksichtigung anderer Regionen) festgestellt werden muss, waren die sechs am Projekt beteiligten Jugendringe (Typ A) in ihrer Zusammensetzung, Arbeitsweise und kommunalen Rolle hinreichend verschieden, um Erfahrungen mit kommunalen Bildungslandschaften unter unterschiedlichen Bedingungen zu sammeln. Auch die im Forschungsprojekt zu Vergleichszwecken zusätzlich beobachteten Jugendringe außerhalb des Projekts (Typ B) erwiesen sich untereinander als sehr verschieden und nur schwer vergleichbar. Insofern hätte auch die Ausweitung des Projekts auf mehr Jugendringe nicht zu systematischeren Erkenntnissen geführt.⁹

⁷ Das Befragungsmodul richtete sich an Projektbeteiligte, von denen insgesamt 22 Personen an der Befragung teilnahmen. Diese Befragung fand nur nach der ersten Befragungswelle statt. Dabei handelt es sich nicht um eine repräsentative quantitative Erhebung, sondern um den Versuch, Interviewaussagen zu validieren. Zu den eingesetzten Methoden der wissenschaftlichen Begleitung vgl. Kap. 5.

⁸ Im Folgenden werden die Interviewpassagen aufgrund der Anonymisierung nur den befragten Akteursgruppen zugeordnet. Dabei stehen (K) für Koordinator(inn)en, (G) für Geschäftsführung, (V) für Vorstand (jeweils Gesamtprojekt und Standorte), (J) für Jugendliche und (LA) für Lokale Akteure.

⁹ Im Folgenden werden die am Projekt "Wir hier" beteiligten Jugendringe mit "Typ A", die nicht beteiligten mit "Typ B" bezeichnet.

Kritik wird in einigen Interviews an der Ausstattung der Standorte und insbesondere der Gesamtkoordination mit nur einer **halben Personalstelle** geübt. Auch dies war eine pragmatische Entscheidung zugunsten einer höheren Zahl von Standorten bei begrenzten finanziellen Mitteln.

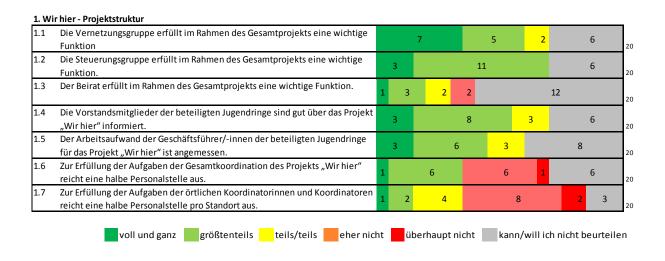
Das ist auch das größte Defizit, wenn man das so sieht. Mit mehr Ressourcen wäre auch wirklich mehr möglich gewesen. Ich bin nicht unzufrieden, das will ich auch sagen. Ich bin froh, dass wir da mitgemacht haben. Aber es ist auch deutlich, dass die Ressourcen das Ganze aber auch begrenzt haben, von vornherein. (G)

Diese Einschätzung ("Mehr geht immer") zieht sich durch viele Interviews, wobei besonders die Beteiligung der lokalen Koordinator(inn)en an der Gestaltung und Umsetzung von konkreten Projektangeboten für Kinder und Jugendliche als sehr zeitaufwändig dargestellt wird. Bei Jugendringen, die stark auf Einbindung der Koordinator(inn)en in die Praxis gesetzt hatten, wird die zu geringe Stellenausstattung dementsprechend häufiger angemerkt. Für die Gesamtkoordinatorin hat sich dies in erster Linie auf ihre Zeit für inhaltliche Arbeit und die Möglichkeiten der Präsenz an den Standorten ausgewirkt.

In der schriftlichen Befragung gibt immerhin die Hälfte der Befragten an, dass eine halbe Stelle zur Erfüllung der Aufgaben der örtlichen Koordinator(inn)en "eher nicht" bzw. "überhaupt nicht" ausreicht (vgl. Abb.1).

Abb. 1: Einschätzungen zur Projektstruktur

"Dieser Aussage stimme ich zu ..."



Die Zusammenarbeit auf der örtlichen Ebene wird insgesamt als problemlos dargestellt. So sorgen die Geschäftsführer/innen in der Regel für die Kommunikation mit den Vorständen zum Projekt und informieren diese über ihren Fortgang. Auch wenn das Interesse nicht bei allen Mitgliedsverbänden als gleich hoch angesehen werden kann, wird das Projekt mitgetragen und zum Teil auch unterstützt. Auch der Arbeitsaufwand, den die Geschäftsführer/innen in das Projekt einbringen, wird in den meisten Fällen als "angemessen" bezeichnet (vgl. Abb. 1).

Zu geringe Zeitressourcen spielen auch bei der Diskussion um Rolle und Stellenwert der **Vernetzungsgruppe** eine wichtige Rolle. Zwar wird in allen Interviews (besonders von den Koordinator(inn)en) die Bedeutung dieser Gruppe betont und auch in der schriftlichen Abfrage wird sie nicht in Frage gestellt (vgl. Abb. 1), doch gab es insbesondere in der ersten Projektphase auch

Stimmen, welche die Zahl der Treffen als zu hoch ansahen. Hier spielt zum einen die Angst der Standorte vor einer zu großen Beanspruchung ihrer Mitarbeiter/innen durch das Gesamtprojekt eine Rolle, zum anderen aber auch die Furcht vor einer theoretischen Überfrachtung:

Ja ich glaube, das war am Anfang einfach auch viel. Jeder hatte damit zu tun, ins Projekt vor Ort reinzukommen und das war am Anfang vielleicht auch in den Diskussionen so etwas theoretisch oder noch weit weg, die ganze Strukturierung nach so einem festen Projektplan, das abzuarbeiten. Und da glaube ich, das hätte man nochmal ein kleines bisschen ausdünnen können, wenn ich sehe, was wir da auch so an Papieren produziert haben. (...) Aber insgesamt bin ich der Meinung, dass wir einen guten Rhythmus hatten, weil mit zunehmender Arbeit wurden auch der Bedarf und das Bedürfnis nach Austausch mit den anderen größer. (...) Man war drin, man hatte ein gewisses Standing im Projekt gefunden und dann bekam der Austausch auch nochmal eine andere Qualität als am Anfang. (K)

Andere Befragte sehen gerade den langwierigen Verständigungsprozess und die Beschäftigung mit den Handlungszielen für die Standorte und das Gesamtprojekt als besonders wichtig für den Projekterfolg an:

Und ich glaube, gerade diese Anfangstreffen haben doch dazu geführt, dass letztendlich bei allen ein gemeinsames Bild dieses Projektes entstanden ist und das es nicht eine Summe nur von sechs verschiedenen Einzelprojekten an sechs verschiedenen Standorten gewesen ist. Das war glaube ich ausgesprochen wichtig. (V)

Die Bedeutung der Vernetzungsgruppe wird auch in der schriftlichen Abfrage von niemand in Frage gestellt (vgl. Abb. 1). Obwohl sie bei der Projektentwicklung keine zentrale Rolle gespielt hatte und dementsprechend keine besonderen Ressourcen für sie eingeplant waren, sehen mehrere Befragte in der Vernetzungsgruppe den eigentlichen Motor des Projekts, aus dem "die inhaltlichen Ideen und Kreativität" (G) kamen.

Gegenseitige Kontakte zwischen einzelnen Projektstandorten außerhalb der Vernetzungstreffen gab es dagegen nur sporadisch und bei Bedarf. Der gemeinsamen Kommunikation diente außerdem ein von der Gesamtkoordinatorin herausgegebener Newsletter. Dieser erschien in insgesamt 29 Ausgaben und enthielt Informationen zu Veranstaltungen und zu politischen Entwicklungen im Jugend- und Bildungsbereich sowie Literaturhinweise.

Auch die Funktion der **Steuerungsgruppe** wird in der schriftlichen Abfrage durchgängig als wichtig betrachtet. Im Gegensatz zur Vernetzungsgruppe war sie schon im Projektantrag als solche benannt und mit den Aufgaben "der Projektsteuerung und der Beratung über organisatorische und finanzielle Fragen" (vgl. LJR-NRW 2013, S. 23) versehen worden. Diesen Aufgaben ist sie nach Aussagen der Befragten auch nachgekommen, wobei bei den Treffen immer auch die gegenseitige Information zum Stand der Arbeit an den Standorten großen Raum einnahm.

Die Steuerungsgruppe als Gremium ist sicherlich eins, das man bei solchen Projekten immer einrichten muss, weil man jemanden braucht, der die letzte Entscheidung trifft, im Falle eines Konfliktes oder im Falle von finanziellen Entscheidungen und so weiter. Bei uns gab es die Situation glücklicherweise nicht. (...) Sie hatte für mich in der Fortentwicklung des Projektes nicht die gleiche Relevanz wie die Vernetzungsgruppe. Aber das liegt einfach auch an den unterschiedlichen Aufgaben, die vorher so definiert waren. Es ging da ja auch nicht um inhaltliche Entwicklungen. (K)

In den Expert(inn)eninterviews wird von einigen Befragten die Ansicht geäußert, dass zwei getrennte Gremien nicht notwendig gewesen seien und man die Vernetzungsgruppe und die Steuerungsgruppe hätte zusammenlegen können. Als Argumente dafür werden Überregulation und eine Zeitersparnis (insbesondere für die Gesamtkoordination) eingebracht:

Es wurde an den Stellen kompliziert, wo wir immer über zwei Gremien geredet haben. Es wäre vieles einfacher gewesen, auch für Karina (die Gesamtkoordinatorin E.S.), wenn es nicht diese zwei Gremien in dieser strikten Trennung gegeben hätte, mit der Vernetzungsgruppe und der Steuerungsgruppe, weil das bedeutet immer, dass wir viel in der Vernetzungsgruppe vorbereiten mussten für die Runden der Steuerungsgruppen, damit Karina entsprechend fit ist, unsere Position reinzubringen. Und das hieß dann wieder, in der nächsten Runde Dinge wieder zurückzubringen. Da hätte ich mir klarere Strukturen gewünscht. (K)

Die meisten Befragten (insbesondere aus der Steuerungsgruppe) teilen diese Ansicht allerdings nicht und betonen die unterschiedliche Funktion und Bedeutung beider Gremien:

Eine formelle Verzahnung hätte es daher für mich nicht gebraucht. Das wäre, glaube ich, eher zeitaufwendig und komplizierter geworden. Und so konnten wir ja immer auch entweder in der Steuerungsgruppe nochmal Entscheidungen treffen, die die Vernetzungsgruppe betrifft oder über die Projektkoordinatoren dann unsere Vorstellungen mit einbringen. Also ich habe an keiner Stelle gedacht: "Mein Gott, da muss man sich jetzt mal zusammen treffen." (G)

Aber ansonsten war die Steuerungsgruppe einfach sehr wichtig. Vielleicht hätte man ein, zwei Mal, also einmal mehr noch ein Gesamttreffen machen können, mit Steuerungs- und Vernetzungsgruppe, das hätte sinnvoll sein können, weil wir uns ja im Wesentlichen nur begegnet sind im Rahmen von Veranstaltungen, von Fachtagungen. (G)

Insgesamt gesehen wird das Zusammenspiel zwischen Vernetzungsgruppe und Steuerungsgruppe aber positiv bewertet. Dies wird auch auf die relativ große Autonomie, mit der die Koordinator(inn)en agieren konnten, und eine gute Aufgabenverteilung zurückgeführt.

Ich finde ja immer, der beste Kapitän ist der, den man nicht sieht. Und wenn das Schiff dann effektiv und effizient seinen Weg fährt und zum Ziel kommt, ist alles gut. Es gab mal ein, zwei Situationen, wo es auch Interventionen oder wo es Korrektur gab, aber ich denke mal, die haben da miteinander ihren Job gemacht und auch so, dass wir den Rücken frei hatten, wir mussten uns da glaub ich nicht permanent erklären. Die Dinge wurden entweder bilateral auf der lokalen Ebene geklärt oder eben dann auch durch den Informationsfluss aus der Steuerungsgruppe. **(K)**

Kritischer wird von vielen Befragten der lokalen Ebene die Rolle des **Beirats** gesehen. Dies hängt aus ihrer Sicht in erster Linie damit zusammen, dass aus ihrer Sicht seine Rolle und Funktion nicht klar waren und seine Diskussionen nicht ausreichend transparent kommuniziert wurden. Zwar war die Steuerungsgruppe mit einer Person im Beirat vertreten, doch haben die dort geführten Debatten die örtliche Ebene scheinbar nicht erreicht. Dies äußert sich auch in der schriftlichen Erhebung, wo über die Hälfte der Befragten angibt, die Arbeit des Beirats nicht beurteilen zu können oder zu wollen (vgl. Abb. 1). Im Interview wurde sich dazu so geäußert:

Den hab ich überhaupt nicht mitgekriegt, muss ich sagen, also kann ich gar nichts zu sagen, weil ich den nicht wahrgenommen habe. (...) Also ich wüsste jetzt noch nicht mal, wer da drin saß oder so, also das kann jetzt auch ein Stück mir geschuldet sein, aber den habe ich nicht wahrgenommen. **(K)**

Dieser Beirat, der war für mich nicht existent. Vielleicht hat Karina tatsächlich Impulse in die Vernetzungsgruppe gebracht, die auch aus dem Beirat kamen, aber das kann ich noch nicht mal beurteilen, weil wir wirklich nur ganz wenig Infos hatten, was der Beirat überhaupt macht, ob der tagt, wann der tagt, was der bespricht. Oder dass wirklich mal ein Impuls kam, den ich mit dem Beirat verbinden würde, kann ich nicht sagen. (G)

Die mangelnde Wahrnehmung des Beirats durch die örtliche Ebene dürfte zum einen mit der angesprochenen mangelnden Transparenz zusammenhängen, zum anderen aber auch mit seiner eher strategischen, auf die Landesebene ausgerichteten Funktion. Im nachfolgenden, längeren Gesprächsauszug wird dies deutlich:

Der Beirat, finde ich, ist das am schwierigsten zu bewertende Gremium. Ich glaube da gibt es verschiedene Baustellen, warum der Beirat schwierig ist. Das eine ist natürlich, dass diese beratende Rolle, die der Beirat hatte, natürlich eine Rolle war, die jetzt sehr, so wie wir es gehandhabt haben, sehr auf die Landesebene ging, und wenig angebunden war an die Standorte. Da hätte man im Nachhinein gucken müssen, ist man damit zufrieden oder hätte man sich was anderes gewünscht. Also hätte man da eine stärkere Verzahnung noch haben können, im Sinne von, man bringt dann vielleicht doch mal alle drei Gremien zusammen oder man bringt zumindest mal Beirat und Koordinatoren zusammen. Das hatten wir ja auch am Anfang, im Beirat mal diskutiert. Das war dann aber wieder ein zeitliches Problem. (...) Eventuell war die Rolle des Beirates auch für die Standorte nicht transparent genug. Das könnte ich mir auch vorstellen. Also das da eigentlich für die Standorte viel weniger klar war, was soll der Beirat also jetzt für mich? (...) Ich habe das Gefühl, dass zum Start und zum Ende des Projektes der Beirat sehr wichtig war. (...) Was die Nachhaltigkeit der Projektergebnisse anbelangt, war der Beirat doch ein wichtiges Gremium. Dadurch, dass wir die Verzahnung mit den anderen Projekten haben, mit dem Landesjugendring, mit den Landesjugendämtern, mit der AGOT, wo man merkt, okay da geht es nicht nur um ein generelles Diskutieren der aktuellen Situation der Bildungslandschaften, sondern es geht auch um handfeste weitere Praxisentwicklungen. Und das wäre ohne den Beirat ja gar nicht möglich gewesen. (...) Also, ich glaube es kommt so ein bisschen auf die Projektebenen an, auf die man schaut. Wofür das Gremium wichtig war und wofür nicht. Aber ich glaube, dass es im Nachhinein auch ja in diese Richtung gedacht war, zu sagen, man hat auf der Landesebene nochmal ein Gremium, was struktureller denkt, was politischer denkt, was in diese Richtung denkt, was auch gar nicht so angedockt ist an die Standorte und dafür gesehen war es gar nicht so verkehrt.

Im letzten Teil dieser Interviewpassage wird die Bedeutung des Beirats für die Landesebene und den dort agierenden Landesjugendring angesprochen. Aus Sicht der auf der Landesebene tätigen Befragten wurden hier Impulse gegeben, die weniger für die örtliche Praxis aber umso mehr für die landesweite Kommunikation von Bedeutung waren. Der Erfahrungsaustausch zwischen den drei Projekten der Kinder- und Jugendarbeit zu Bildungslandschaften, die Unterstützung der überregionalen Veranstaltungen, die Kommunikation der Projektergebnisse mit der Landespolitik und der Versuch, die gemeinsame Debatte in Form des "Dialogforums Kommunale Bildungslandschaften" weiterzuführen, sind Ergebnisse der Beiratssitzungen, die bei einer Beschränkung auf die lokale Projektumsetzung nicht erzielt worden wären.

3.2.7 Veranstaltungen

Im Kontext des Projektes "Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften" wurden folgende Veranstalten mit überregionaler Bedeutung durchgeführt, bzw. sich an ihnen maßgeblich beteiligt:

- Kick-off-Veranstaltung. Im September 2013 fand eine Kick-off Veranstaltung zum Projekt in Düsseldorf statt. Hier wurde das Projekt von der Gesamtkoordinatorin vorgestellt und seine Ziele benannt. Außerdem wurden von der wissenschaftlichen Begleitung Ergebnisse des Projekts "Bildung(s)gestalten" vorgetragen.
- Fachtag "aktiv vor ort Jugend- und Bildungspolitik gestalten". Bei diesem Fachtag des Landesjugendrings im Juni 2014 in Dortmund wurden die Aktivitäten nordrhein-westfälischer Jugendringe in Bildungslandschaften unter Beteiligung der Standorte vorgestellt.
- Zwischenbilanztagung. Im Februar 2015 fand in Dortmund unter dem Titel "Wir hier sind Bildungsorte. Zwischenbilanz des Projektes Wir hier – Jugendringe und Jugendverbände in Kommunalen Bildungslandschaften" statt. Diese Tagung wurde von der Vernetzungsgruppe

konzipiert und inhaltlich gestaltet. Im Vordergrund standen neben wissenschaftlichen Inputs vor allem die bis zu diesem Zeitpunkt entwickelten Erfahrungen der Projektstandorte.

- Fortbildung. Im Juni 2015 fand in Dortmund die Fortbildung "Wir hier? Welche Rolle können und wollen Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften einnehmen?" statt. Diese richtete sich in erster Linie an Mitarbeiter/innen der Jugendringe und Jugendverbände und bestand aus zwei Vorträgen (Prof. Dr. Thomas Coelen, wissenschaftliche Begleitung) sowie einem World-Café.
- Fachtag Jugend(verbandsarbeit) und Schule gestalten Bildungslandschaften in NRW. Unter dem Titel "Etwas für mein Leben lernen" fand im November 2015 in Köln ein erster gemeinsamer Fachtag des Landesjugendring NRW, der Landesjugendämter, des Schul- und des Jugendministeriums statt. Die Tagung, an der über 100 Teilnehmer/innen aus der Jugendhilfe, der Jugend(verbands)arbeit, aus Schulen und Regionalen Bildungsnetzwerken teilnahmen, wurde inhaltlich stark vom Projekt "Wir hier" mitgestaltet.

Neben diesen überregionalen Veranstaltungen im Projektkontext gab es an den Standorten verschiedene Fachveranstaltungen für Jugendverbände und andere lokale Akteure. Außerdem fand ein Workshop "Kommunale Bildungslandschaften" im März 2016 statt, der zusammen mit den anderen beiden Projekten zu Bildungslandschaften in NRW in Dortmund durchgeführt wurde und dem Austausch der dort tätigen Mitarbeiter/innen und anderer Akteure dienen sollte.

Zum Abschluss des Projekts fand im Mai 2016 ein Fachgespräch im Landtag des Landes Nordrhein-Westfalen mit Abgeordneten der dort vertretenen Parteien statt. Hier wurden die Projektergebnisse in kurzer Form präsentiert.

3.3 Projektziele

In seinem Projektantrag benennt der Landesjugendring NRW zusammenfassend fünf Leitziele des Projektes:

- (1) Partizipation von Kindern und Jugendlichen verankern
- (2) das Bildungsprofil der Kinder- und Jugendarbeit schärfen
- (3) eigene Bildungsangebote öffnen und weiter entwickeln
- (4) Mitarbeit und Mitgestaltung in den kommunalen Steuerungsgremien
- (5) Schule im Sinne von Kindern und Jugendlichen verändern

(vgl. LJR-NRW 2013, S. 5)

Im Vordergrund dieser Zielsetzung steht die Profilierung der verbandlichen Jugendarbeit als Ort partizipativ angelegter Bildung und Bildungspartner im kommunalen Raum. Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche, die sich im Kontext der verbandlichen Jugendarbeit bewegen. Dazu gehören ausdrücklich nicht nur die Mitglieder der Verbände, Vereine und Initiativen, sondern auch Kinder und Jugendliche, die sich hier noch nicht engagieren. Dahinter steckt auch das Ziel, vor allem über die Arbeit mit Schulen, Schüler(inne)n für die Jugendverbandsarbeit zu interessieren und ggf. neue Mitglieder zu gewinnen (vgl. ebd.).

Das Leitziel "Mitarbeit und Mitgestaltung in den kommunalen Steuerungsgremien" zielt auf einen verstärkten Einfluss auf die Gremien des Regionalen Bildungsnetzwerks ab, aber auch auf die Verstärkung partizipativer Elemente in anderen kommunalen Gremien. "Ziel ist es, die Kommunalen Bildungslandschaften dahingehend zu verändern, dass sie sich stärker an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientiert" (vgl. ebd., S. 6). Hierzu sollen mit den erhöhten Personalressourcen im Projektzeitraum an den Standorten Prozesse in Gang gesetzt werden, die nach Abschluss fortwirken und letztendlich die Jugendringe und Jugendverbände zu festen Kooperationspartnern in den kommunalen Bildungslandschaften machen.

Mit dem Leitziel "Schule im Sinne von Kindern und Jugendlichen verändern" wurde ein von großem Idealismus geprägtes Ziel in den Zielkanon aufgenommen, wobei es hier weniger um kurzfristige konkrete Veränderungen an den Schulen geht, sondern um eine langfristige Öffnung der Schulen für andere Bildungsakteure. Demensprechend äußerten sich die beteiligten Akteure in den Interviews auch vorsichtig und skeptisch zur Umsetzung dieses Ziels. "Kommt direkt nach Weltfrieden" bemerkte ein Koordinator dazu und spielt damit auf die strukturelle Unbeweglichkeit und geringe Veränderungsbereitschaft auf Seiten der Schule an.

Die im Projektantrag formulierten Leitziele wurden in der ersten Projektphase intensiv mit allen Beteiligten diskutiert und bezogen auf die Landesebene und die Standorte zu konkreteren Handlungszielen ausformuliert. Hierbei wurde den Standorten große Autonomie bei der Schwerpunktsetzung eingeräumt, zumal schnell klar wurde, dass nicht alle Ziele an allen Standorten mit gleicher Intensität verfolgt werden konnten. Hier kam es vielmehr darauf an, unterschiedliche Erfahrungen mit unterschiedlichen Herangehensweisen zu sammeln und diese in ein Gesamtergebnis

des Projekts einfließen zu lassen. Für diese Vorgehensweise stellte sich die Heterogenität der ausgewählten Jugendringe als Vorteil heraus.

Abb. 2: Projekt "Wir hier": Handlungsziele

dverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften konkrete Handlungsziele – Auswahl Hauptziele – Stand: 09.04.2014 Das Bildungsprofil der Kinder- und Jugendarbeit schärfen Partizipation von Kindern Jugendlichen verankern Mitarbeit und Mitgestaltung in de kommunalen Steuerungsgremien Schule im Sinne von Kinderr und Jugendlichen verändern Die JR/JV gestalten neue partizipative Bildungsangebote - auch in Kooperation mit anderen Bildungsakteuren. - Die JR organisieren jew. eine Arbeitsgruppe zum Thema "Bildung" vor Ort In die Kooperation r Jugendliche formulieren, was fü sie Bildung ist. Schule werden die praktisch (zu Austausch, Koordination und Forderungen der Jugendliche markieren Orte der Jugendlichen miteinbezon Außendarstellung). - Die JR/JV öffnen ihre Angebote für Die JR erarbeiten Praxis - Jugendliche benennen, was sie für eine gute Bildung brauchen.
- Die Positionen/Forderungen d - Der kommunale Bildungsdiskurs wird Jugendlichen sollen in den Bildungsbericht eingebracht Ansicht von Bildung eöffnet. Auch informelle und non-formale Kontakt mit den relevanten politischen - Die JR halten fest, welche Bildungs-angebote der JR und die JV in ihrer Region anbieten ("Bildungslandkarte - Die JR stehen in dar Die Forderungen/Positionen der Kontakt mit den Jugendämtern (mit "Austauschbörsen" stattfinden, bei denen Jugendlichen werden in den Jugendhilfeausschuss und die Jugendverbandsarbeit"). sich Jugendverbände, Jugendringe, Schulen und andere Bildungsakteure einer dem Ziel, ein Konzept zur strukturell rentwicklung der KBL zu - Die JR halten fest, mit welchen nalen Steuerungs der BL eingebracht. - Die JR stehen in da Die aktive Beteiligung der Kinder Kontakt zu den Bildungsbüros. Position zu ihrer Rolle in KBL. und Jugendlichen ist in der Die JR/JV sind als Akteure nor une strukturell verankert.* - JR/JV vertreten ihre Position gegenüber - Die JR können gegenüber der Schule und JR/JV finden als Orte non-form anderen Akteuren begründet deutlich machen, dass eine Kooperation für beide und informeller Bildung einen Platz in den Bildungsberichter Themenplatzierung und Es gibt eine Anerkennung Verankerung der Partizipation auf Bildung eine Rolle spielt, werden der außerschulischen Bildungsarbeit in der Schule.* - Das Proiekt wird landesweit vertreten (auf erreicht, in diesen wird auf die Bedeutung non-formaler und informeller Bildung aufmerksam Vernetzung in NRW Landesebene (Stichworte: Jugendongress, Schülervertretunge Landesdelegierten-Konferenzer Das Projekt steht in Kontakt zu ähnlichen ktuellen KBL Projekten. interne Kommunikation on Bildung Die JR haben eine gemeinsame Definition der JV-spezifischen Bildungsarbeit. Interne Komm. für Lehr- und sozialpäd. Fachkräfte. Kommunikation / ÖA Externe Komm. / ÖA Die JR entwickeln erfahren/Strategien zur Es gibt eine Broschüre über das Bildungsverständnis der JV. - Die JR sammeln Beispiele guter Praxis Strategien in der Vernetzungsarbeit, die Die JR sammeln Beispiele/Strategie guter Praxis in der Vernetzungsarbeit nachhaltigen Verankerung von anderen Standorten weiterhelfen können. n politischen und strategisch - Es gibt regionale "Bildungslandkarten" der remien, die anderen Standorten eiterhelfen können Partizipation von Kinder - Die JR erstellen Hinweise auf förderliche Ergebnisbox und hinderliche Faktoren in der praktisch en Arbeit und der Vernetzungsarbeit, die ildungslandschaften. Die JR erstellen Hinw Die JR reflektieren, inwieweit die anderen Standorten weiterhelfen können. förderliche und hinderliche Faktoren in artizipation der Kinder und der Vernetzungsarbeit in politischen und strategischen Gremien, die Die JR reflektieren, inwieweit die JR/JV lugendlichen in der KBL gelungen sich das im Laufe des Projektes verändert hat.

Logende: Ziele, die Akteure des Projektes eigenständig umsetzen; Ziele, die das Projekt anstrebt, die aber auch von anderen Akteuren abhängig sind;

* Diese politischen Ziele sind zugleich politische Forderungen, die das Projekt formuliert.

So wurden insgesamt ca. 40 Handlungsziele formuliert, die von den Projektakteuren eigenständig oder in Kooperation mit anderen Akteuren umgesetzt werden sollten (vgl. Abb. 2). Auch hier fällt auf, dass das Leitziel "Schule im Sinne von Kindern und Jugendlichen verändern" mit vergleichsweise wenigen Handlungszielen hinterlegt wurde.

Nach einer intensiven Phase der Zielbestimmung gab es zur Hälfte der Projektzeit einen von der wissenschaftlichen Begleitung unterstützten Prozess zur Ermittlung des Standes der Zielerreichung und ggf. zur Kurskorrektur. Auch hier stellte sich schnell heraus, dass nicht alle Standorte ihre gesetzten Ziele erreichen können und eine Fokussierung auf Kernthemen und einzelne wichtige Aktivitäten stattfinden muss.

Der wissenschaftlichen Begleitung dienten die Leit- und Handlungsziele als Orientierungsrahmen für die Beobachtung und Bewertung des Projekts. Dementsprechend gliedert sich auch die folgende Ergebnisdarstellung nach dieser Vorgabe.

4 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes "Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften" vorgestellt. Diese Auswertungen basieren auf einem 2,5-jährigen Prozess, in dem insgesamt über 70 Interviews geführt, Dokumente aus dem Projektkontext und der beteiligten Jugendringe ausgewertet und die Projektgremien begleitet wurden. Dabei fließen sowohl Ergebnisse der Gespräche und Dokumentenanalysen an den Projektstandorten (Typ A), als auch bei den Typ B-Jugendringen in die Auswertung ein. Diese orientiert sich an fünf Leitzielen des Projekts. Dem Hauptteil vorangestellt wird eine Kurzzusammenfassung von Ergebnissen einer Bestandserhebung der Aktivitäten nordrheinwestfälischer Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften, die vom Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund vor Beginn der wissenschaftlichen Begleitung durchgeführt wurde. Zum Ende dieses Abschnitts werden nachhaltige Wirkungen des Projekts, vor allem an den Standorten, noch einmal zusammengefasst.

4.1 Bestandserhebung der Aktivitäten nordrhein-westfälischer Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften

Anfang 2014 wurde von Mitarbeiter(inne)n des Forschungsverbunds Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund eine Bestandserhebung der Aktivitäten aller nordrhein-westfälischen Jugendringe in kommunalen Bildungslandschaften durchgeführt. An dieser Online-Erhebung nahmen 53 Jugendringe (von geschätzten 100) teil. Ziel dieser Erhebung war, Wissen über Bildungsangebote der Jugendverbände und Jugendringe in Kooperationen mit Schulen und anderen Trägern sowie zu ihrer Beteiligung an den Gremien der lokalen Bildungslandschaften (z.B. Regionale Bildungskonferenzen) und anderen kommunalen Bildungsnetzwerke zu generieren. Von besonderem Interesse waren hier die Unterschiede zwischen Jugendringen mit und ohne hauptberuflich Beschäftigten. Außerdem wurde die Partizipation von Jugendlichen an den Aktivitäten der Jugendringe und -verbände im Rahmen kommunaler Bildungslandschaften erfragt.

Der Bericht zu dieser Erhebung wurde 2014 vom Forschungsverbund (Aslan et al. 2014) veröffentlicht. ¹⁰ Die wichtigsten Befunde lassen sich wie folgt zusammenfassen:

• Die befragten Jugendringe sehen ihre Hauptaufgaben in der Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche (98%) und der Jugendverbände, der Öffentlichkeitsarbeit (89%), Beratung/Unterstützung/Begleitung der Mitgliedsverbände (77%), Sicherung der personellen und finanziellen Ressourcen (83%), Förderung der Jugendverbände durch Mittelvergabe und Bezuschussung (72%) sowie der Beteiligung an Jugendhilfeplanungsprozessen und der Einmischung in die Kommunalpolitik (85%). Andere wichtige Arbeitsfelder sind die Förderung des freiwilligen/ehrenamtlichen Engagements (79%) und die Durchführung von Bildungsmaßnah-

¹⁰ Der Bericht kann auch von der Homepage des LJR-NRW heruntergeladen werden: http://ljr-nrw.de/fileadmin/content_ljr/Dokumente/Projekte/wir_hier/Bericht_Bestandsanalyse_DJI_TU.pdf (zuletzt abgerufen am 27.02.2017).

men und Ferienfreizeiten (68%). Die Vernetzung/Kooperationen mit anderen Institutionen (60%) und Schulen (38%) spielen eine geringere Rolle.

- Drei Viertel der befragten Jugendringe arbeiten ausschließlich mit freiwillig/ehrenamtlichem Personal. Dort, wo Hauptberufliche tätig sind, liegen deren Arbeitsschwerpunkte auf der Geschäftsführung und im Bildungsbereich. Allerdings verfügen nur acht Jugendringe in NRW über eine Vollzeitstelle in der Geschäftsführung.
- Die Vorstände der Jugendringe sind in 36 Prozent der Fälle mit mindestens sechs Personen besetzt; in 23 Prozent der Fälle mit mindestens drei Personen. Insgesamt 71 Prozent der Vorstände treffen sich regelmäßig (monatlich, vierteljährlich) und sichern so die Kontinuität der Arbeit. Über den Vorstand hinaus arbeiten freiwillig Engagierte vor allem in Gremien und Arbeitskreisen sowie in der Projektarbeit der Jugendringe mit.
- Die Jugendringe beteiligen sich an verschiedenen Gremien und Arbeitskreisen im kommunalen Raum. So sind fast alle (98%) in den Jugendhilfeausschüssen vertreten, 52% beteiligen sich an Arbeitsgemeinschaften gemäß § 78 des SGB VIII (AG 78) und 26% an Arbeitsgemeinschaften gemäß § 80 des SGB VIII. Auch in anderen Gremien, wie Sozialraumkonferenzen (19%), Bildungskonferenzen (18%) und Bündnissen gegen rechts (31%) sind die Jugendringe beteiligt.
- 65 Prozent der Jugendringe machen eigene Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche. Dazu gehören Angebote zur Ausbildung als Jugendleiter/in, der politischen, kulturellen und interkulturellen Bildung, zum Sozialen Lernen, zur Umweltbildung, zur Medienbildung oder zur Berufsorientierung. Bei 35 Prozent dieser Angebote sind auch Jugendliche an deren Entwicklung beteiligt.
- Mehr als die Hälfte der befragten Jugendringe (55%) gibt für sich selbst oder ihre Verbände an, in den letzten zwei Jahren eine Kooperation mit einer Schule eingegangen zu sein oder mit einer Schule ein gemeinsames Projekt durchgeführt zu haben. Dabei handelt es sich überwiegend um ein bis zwei Kooperationen, zum Teil aber auch um mehr als zehn Kooperationsbeziehungen. Dabei geht es in erster Linie um Kooperationen im Rahmen der Offenen Ganztagsschule, der Ferienbetreuung (Primarschule) oder Klassenfahrten (Sekundarschule). Drei Kooperationen mit Primarschulen und sechs mit Sekundaschulen fanden im Rahmen des Regelunterrichts statt. Jugendringe, die nicht mit Schulen kooperieren, nennen als sehr wichtige Gründe fehlende personelle Ressourcen (87%), bzw. fehlende zeitliche Ressourcen (80%). Mangelndes Interesse von Seiten der Schule wird in 45 Prozent der Fälle und kein Interesse von Seiten des Jugendrings nur in 20 Prozent der Fälle als sehr wichtige Gründe genannt.
- 73 Prozent der Jugendringe kooperieren mit anderen nichtschulischen Organisationen und Institutionen. Dabei handelt es sich unter anderen um Verbände, Vereine, Initiativen der Jugendarbeit außerhalb des Jugendrings (66%), kulturelle Einrichtungen (44%), Wohlfahrtsverbände und andere soziale Einrichtungen (38%) sowie Migrantenorganisationen (31%).
- Nur 26 Prozent der Jugendringe hatten bereits Kontakt zum Regionalen Bildungsbüro; fast genauso vielen (23%) ist dies überhaupt nicht bekannt. Die Kontakte beschränken sich in der Regel auf Gespräche oder die gemeinsame Teilnahme an Veranstaltungen. Nur acht Jugendringe wurden zu Bildungskonferenzen eingeladen.

Mit Blick auf das Engagement von Jugendringen und Jugendverbänden in kommunalen Bildungslandschaften und ähnlichen Vernetzungsstrukturen haben sich folgende Faktoren als förderlich erwiesen:

- Eine wesentliche Rahmenbedingung für die erfolgreiche Arbeit der Jugendringe in der Kommune scheint der Einsatz hauptberuflichen Personals zu sein. Daraus ergeben sich die notwendigen Ressourcen zur Beteiligung an Gremien und der Kooperation mit Schulen und anderen Partnern. Außerdem gehört die Begleitung und Beratung von freiwillig Engagierten in den Vorständen und anderen Arbeitsbereichen zu ihren Aufgaben. Hauptberuflich Tätige haben mehr zeitliche Ressourcen zur Verfügung, um als kontinuierliche Ansprechpartner/innen wahrgenommen zu werden und können so die Verlässlichkeit von (Kooperations-)Beziehungen sichern.
- Wichtig erscheint auch eine regelmäßige Zusammenarbeit des Vorstands. Dort, wo dies der Fall ist, wirkt sich dies auch auf die Entwicklung von Kooperationen insbesondere mit Schulen förderlich aus. Jugendringe mit starker freiwilliger bzw. ehrenamtlicher Unterstützung zeigen sich in Kooperation im Rahmen von Projekten, insbesondere mit außerschulischen Organisationen, aktiver.
- Eine zunehmende Vernetzung von Jugendringen in der kommunalen Bildungslandschaft ist auch ein Indiz für die zunehmende Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Verbänden. Dort, wo bereits viele Kontakte bestehen bzw. gemeinsame Projekte durchgeführt wurden, sind zusätzliche (neue) Kontakte wahrscheinlicher. In diesem Sinne lassen sich die Jugendringe selbst als Netzwerke begreifen, in denen verschiedene Partner kooperieren und ihre Interessen und Kompetenzen einbringen. Mit der Zahl der Partner steigt somit auch das Kooperationspotenzial des Jugendrings.

4.2 Projektziel: Schule im Sinne von Kindern und Jugendlichen verändern

Wie oben beschrieben, war das Leitziel "Schule im Sinne von Kindern und Jugendlichen verändern" schon zu Projektbeginn relativ umstritten und eher als politische Forderung zu begreifen. Aus diesem Grund wurde es wohl auch sehr allgemein formuliert und diesem Ziel nur wenige Handlungsziele zugeordnet. So sollen, dem im Projektantrag formulierten Partizipationsgedanken entsprechend, Forderungen von Jugendlichen in Kooperationen mit Schulen einbezogen werden und Praxisbeispiele für gelingende Kooperationen erarbeitet werden. Ein weiteres Handlungsziel, welches sich allerdings eher auf das Bildungsprofil der Jugendverbände bezieht, ist, "eine Anerkennung der außerschulischen Bildungsarbeit in der Schule" zu erreichen.

4.2.1 Aktivitäten

Angesichts der geringen Menge an Handlungszielen, die zur Kooperation mit Schulen formuliert wurden, sind die Aktivitäten, die in diesem Handlungsfeld im Projekt "Wir hier" entfaltet wurden allerdings relativ groß. 11 Dabei handelt es sich in erster Linie um zielgruppenbezogene Projekte mit Schulen, die es an allen Standorten gab. Eher auf die strukturelle Ebene bezogene Aktivitäten gab es in diesem Bereich eher selten, so wurde z.B. am Standort Dortmund ein Kooperationsvertrag zwischen Jugendring und einer Realschule geschlossen (s. u.). Die starke Konzentration bei der zielgruppenbezogenen Projektentwicklung auf den Kooperationspartner Schule dürfte zum einen in deren Dominanz im Bereich der Bildung und der guten Erreichbarkeit von Kindern und Jugendlichen in ihrer Schülerrolle begründet sein. Zum anderen gab es an den Standorten schon zu Projektbeginn gut etablierte Kontakte und Kooperationen mit einzelnen Schulen, die im Projektverlauf vertieft werden konnten. Die Projekte wurden größtenteils von den Standortkoordinator(inn)en umgesetzt. Wo sich Jugendverbände beteiligten, waren es eher die größeren Verbände, die über Hauptberufliche oder ggf. auch Honorarkräfte verfügen.

Projekte mit Schülerinnen und Schülern gehören schon lange zum Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit. So wurden im Projekt "Wir hier" (von wenigen Ausnahmen abgesehen) auch keine neuen Ansätze entwickelt, sondern diese, zum Teil mit Einsatz der durch das Projekt vorhandenen Personalressourcen, qualifiziert und intensiviert. Der nähere Blick auf die Projekte mit Schulen zeigt, dass ein großer Teil dieser Angebote auf einer kontinuierlichen, schon vor Projektbeginn begonnenen Zusammenarbeit der Jugendringe mit Schulen basiert.

Dazu gehören u.a. U18-Wahlaktionen der Jugendringe in Siegen und Bochum. Am Standort Siegen, wo mit dem Format der Demokratierundreise gearbeitet wird, wurden 2014 zwölf weiterführende Schulen und fünf Jugendtreffs in Siegen mit einem "Parti-BauWagen" (Partizipations-Bauwagen) angefahren und Jugendliche über die Kommunal-, Europa- und Jugendparlamentswahlen informiert. Auch das Projekt "Abraham-Pokal" des Jugendringes Bochum, in dessen Rahmen seit 2006 jedes Jahr eine Schule ausgezeichnet wird, deren Schüler/innen sich verpflichten, in besonderer Weise gegen Rassismus und Intoleranz in der Gesellschaft aktiv zu werden, haben eine längere Tradition. Auch der Jugendring Dortmund ist in diesem Bereich schon

¹¹ Im Abschlussbericht des LJR- NRW (LJR-NRW 2016, S. 50ff.) sind von den im Abschnitt 4.2 "Initiierung von Bildungsangeboten" dargestellten sechs Projekten fünf Projekte, die direkt mit Schulen umgesetzt wurden.

länger tätig, indem er mit Projekten zur Spurensuche, Gestaltung von Ausstellungen und Gedenkstättenfahrten gemeinsam mit Schulen einen Beitrag zur Erinnerungsarbeit leistet.

Am Standort Siegen wurde außerdem eine Juleica-Ausbildung im Rahmen einer AG an einer Gesamtschule durchgeführt, wobei die einzelnen Ausbildungsmodule von unterschiedlichen Vereinen übernommen wurden. Im Gesamtprojekt werden derartige Ansätze, genuine Bestandteile der verbandlichen Arbeit in schulische Kontexte zu tragen, allerdings auch kritisch gesehen (s.u.).

Das im Folgenden beschriebene Projekt ist ein gutes Beispiel für eine kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen einer Schule und außerschulischen Trägern. Es entstand aus losen Gesprächszusammenhängen zwischen Jugendhaus, Schulsozialarbeit und Schulleitung, wurde im Projektkontext mit dessen Ressourcen realisiert und soll nach Projektende fortgesetzt werden. Dabei entwickelte sich die Kooperation nach Aussage der Beteiligten von einer "Dienstleistung für die Schule" zu einer "Kooperationsveranstaltung" (vgl. LJR-NRW 2016, S. 60). Auch die beteiligten Jugendverbände und das Jugendhaus konnten Jugendliche für ihre Arbeit interessieren und so nachhaltig vom Projekt profitieren.

Praxisbeispiel 1: Projektwoche an der Gesamtschule Holsterhausen (Essen)

Das fünftägige Projekt wurde mit 77 Schüler(inne)n der 11. Klasse der Gesamtschule Holsterhausen vom Arbeitskreis Jugend Essen und den Kooperationspartnern DGB-Jugend Essen, SJD – Die Falken Essen, Suchtnotruf Essen e. V., Naturschutzjugend Essen/Mühlheim, CVJM Essen im Jugendhaus Rubensstraße durchgeführt.

Ziel war es, den Schüler(inne)n zu ermöglichen, selbst gewählte Bildungsthemen in außerschulischen Kontexten zu bearbeiten. Dabei sollten eine möglichst hohe direkte Beteiligung der Schüler/innen erreicht und verschiedene Bildungsorte für die Angebote genutzt werden. Außerdem wurde die Absicht verfolgt, einer neuen Zielgruppe die Angebote der Essener Jugendverbände vorzustellen und den Jugendlichen Jugendverbandsarbeit näher zu bringen.

Hierzu wurde zunächst das Interesse der Jugendlichen abgefragt und dabei die Themen "Rassismus", "Medien", "Drogen und Drogenprävention", "Umwelt und Natur" sowie "Berufswahl/Berufsvorbereitung" identifiziert. Diese Themen wurden durch die Netzwerkpartner und Mitgliedsorganisationen des AKJ in mehrtägigen Workshops gestaltet und umgesetzt. Dabei standen die Partizipation der Jugendlichen und ihr Bezug zu ihrer Lebenswelt und zur Stadt Essen im Vordergrund. Am letzten Tag der Projektwoche wurden die erarbeiteten Ergebnisse, Forderungen und Veränderungsvorschläge dem gesamten Jahrgang in der Schulaula vorgestellt.

Im Projekt konnten die Jugendlichen nicht nur selbst gewählte Themen in außerschulischen Kontexten bearbeiten, sondern erhielten auch die Möglichkeit, außerschulische Bildungsorte wie z. B. Jugendhäuser oder Biotope kennenzulernen. Außerdem haben sich einige Jugendlichen im Rahmen der Projektwoche zu "mitWirkern" ausbilden lassen, was sie zur Beteiligung am Essener Partizipationsprojekt "mitWirkung!" zur aktiven Mitgestaltung der Stadtgesellschaft berechtigt. Zudem kooperieren die beteiligten Verbände Naturschutzjugend und SJD – Die Falken seitdem regelmäßig mit der Gesamtschule Holsterhausen und das Jugendhaus Rubensstraße wird stärker als bisher von Gesamtschüler(inne)n be-

sucht. Eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Schule und dem Jugendhaus wurde abgeschlossen.

Das Projekt wurde in der Projektlaufzeit zwei Mal (2014 und 2015) durchgeführt. Aufgrund der positiven Resonanz bei den Schüler(inne)n soll die Kooperation fortgeführt werden.

Andere Projekte in der Kooperation mit Schulen waren neu und wurden von den Standortkoordinator(inn)en erst im Projektkontext entwickelt. Hierzu gehört z.B. das Projekt "IchBinDemokratie" des Jugendring Düsseldorf in Kooperation mit der DGB-Jugend Düsseldorf/Bergisches Land, an dem Schüler/innen verschiedener Schulformen beteiligt waren. Es wurde im Rahmen schulischer Projekttage vorbereitet und mündete in eine Bildungsreise nach Berlin und in ein Auswertungsgespräch im Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW. In Bochum wurde mit Schüler(inne)n einer achten Gesamtschulklasse eine Willkommensbroschüre für junge Flüchtlinge erarbeitet.

Ein wichtiges Projekt für den Kreisjugendring Siegen-Wittgenstein war das Projekt "Lernen mal anders", das im Projektzeitraum zweimal durchgeführt wurde. Es war im Grunde ähnlich angelegt wie das oben beschriebene Praxisbeispiel aus Essen. Allerdings wurde hier nicht nur mit einer Schule kooperiert, sondern es wurde im Projektzeitraum in zwei Kommunen des Kreises mit Schüler(inne)n von zwei verschiedenen Schulen umgesetzt.

Praxisbeispiel 2: Lernen mal anders (Siegen-Wittgenstein)

Das Projekt "Lernen mal anders" des Kreisjugendrings Siegen-Wittgenstein wurde im Projektkontext entwickelt und von der Koordinatorin zweimal durchgeführt. Ziel war es ein neues Lernerlebnis im eigenen Sozialraum innerhalb der Schulzeit aber außerhalb der Schule zu bieten. Außerdem sollte die Vernetzung und Kooperation von Bildungsträgern im Sozialraum im Sinne einer Bildungslandschaft gestärkt werden.

Hierzu wurden lokale Verbände und Vereine vor Ort aufgesucht und die Jugendlichen mit ihrer Arbeit bekannt gemacht. So lernten sie u.a. eine Landwirtschaftsgemeinschaft, eine Schellengruppe, einen Heimatverein, eine Waldschule, einen Angelverein, die Offene Jugendarbeit und die Arbeit der Feuerwehr kennen. Das Projekt wurde als einwöchiger Aufenthalt mit Übernachtung in einem Selbstversorgerhaus einer CVJM Jugendbildungsstätte oder als Angebot einer fünftägigen Projektwoche angeboten. Kooperationspartner waren im ersten Durchgang die Vereine der Gemeinde Wilnsdorf, der Kreisjugendring Siegen-Wittgenstein, die Schulsozialarbeiterin der Gemeinde Wilnsdorf, die Hauptschule Wilnsdorf und die Jugendpflege Wilnsdorf und im zweiten Durchgang der Kreisjugendring Siegen-Wittgenstein, die Jugendpflege Neunkirchen, das Gymnasium Neunkirchen sowie Vereine aus der Kommune.

Mit dem Konzept "Lernen mal anders" wurde der Versuch unternommen, Formen des außerschulischen Lernens in den Schulalltag zu integrieren. Die Schüler/innen lernten nicht nur ihren Sozialraum und dessen Angebote und Personen besser kennen, sondern konnten durch Ausprobieren und tätige Mitarbeit auch neue Erfahrungen sammeln. Hier spielte das Lernen außerhalb schulischer Räume und jenseits schulischer Routinen eine wichtige Rolle.

Für die beteiligten Organisationen ergab sich aus dem Projekt die Chance, Jugendliche für ihre Arbeit zu interessieren und ggf. neue Mitglieder zu gewinnen. Außerdem wird das Projekt als Anstoß für eine dauerhafte Vernetzung der Träger angesehen.

Der Projektansatz ist in die Jugendhilfeplanung des Kreises aufgenommen worden und soll dementsprechend verstetigt werden.

Der Projektansatz von "Lernen mal anders" unterscheidet sich zum zuvor beschriebenen Essener Projekt dahingehend, dass es sich dabei nicht um eine längerfristig angelegte Kooperation mit einer Schule und festen Kooperationspartnern handelt, sondern um ein von der Jugendarbeit formuliertes Konzept, welches Schulen angeboten wird und mit unterschiedlichen Partnern der jeweiligen Sozialräume umgesetzt werden kann. Damit wird flexibel auf die Anforderungen eines großen Landkreises mit seinen unterschiedlichen Kommunen und Sozialräumen und deren Schulen reagiert. Aus dem Projektbericht wird allerdings auch deutlich, dass das anvisierte Ziel einer Vernetzung der Partnerorganisationen sich nicht allein durch die gemeinsame Organisation einer Projektwoche realisieren lässt. Dauerhafte bzw. langfristige Kooperationen sind hier zunächst nicht entstanden. Diese brauchen Kontinuität und Zeit und vor allem Menschen, die bereit sind, die sich entwickelnden Netzwerke zu pflegen (Vgl. LJR-NRW 2016, S. 66). Die Erfahrung, das gemeinsame Projektentwicklung und konkretes Handeln Netzwerkprozesse befördern, die Netzwerke aber Zeit für die gegenseitige Vertrauensbildung brauchen und vor allem Kümmerer mit Ressourcen für die Netzwerkpflege, ist auch im Projekt Bildung(s)gestalten gemacht worden (vgl. Sass 2016).

Ein weiteres wichtiges Aktionsfeld für die beteiligten Jugendringe war die kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Schülervertretungen. Insbesondere der Aufbau und die Unterstützung von Bezirksschülervertretungen wurden an mehreren Standorten vorangetrieben. Hier sehen sich die Jugendringe und insbesondere auch die gewerkschaftlich orientierten Jugendverbände in der Verantwortung, diese Möglichkeit formaler Partizipation in den Schulen zu stärken und zu fördern. Alle Jugendringe haben Kontakte zu Schülervertretungen und, wo vorhanden, auch zu den Bezirksschülervertretungen. Letztere sind z.T. auch in den Gremien der Jugendringe (z.B. Vollversammlung in Dortmund) vertreten. Bezirksschülervertretungen zeichnen sich in der Regel durch eine große Fluktuation ihrer Delegierten aus, was eine kontinuierliche Arbeit erschwert bzw. unmöglich macht. So wurden in Dortmund und Siegen die Ressourcen des Projekts genutzt, um diese Arbeit durch Seminare, Beratung und Vernetzungstreffen neu zu aktivieren.

Auch die Zusammenarbeit zwischen Jugendverbänden und der Schulsozialarbeit (Dortmund, Essen) gehört zu den Formen kontinuierlicher Kooperation. Die Kooperation mit der Schulsozialarbeit ermöglicht den Jugendringen und Verbänden zusätzliche Zugänge zu den Schulen. Inhalte dieser Kooperationen sind gemeinsame Fortbildungen von Fachkräften (Dortmund) oder die gemeinsame Gestaltung von Angeboten für Schüler/innen. Am Standort Essen gibt es die Besonderheit, dass zwei im Arbeitskreis Jugend vertretene Verbände selbst Träger der Jugendsozialarbeit sind.

Auf der strukturellen Ebene führte die langjährigen Kooperationen des Jugendring Dortmund mit der Droste-Hülshoff-Realschule, besonders im Bereich der Erinnerungsarbeit, dazu, dass diese 2015 zu einer vertraglichen Vereinbarung führten. In der Regel basieren die Kooperationen mit

Schulen auf persönlichen Kontakten zu Schulleitungen und einzelnen Lehrer(inne)n, auf informellen Absprachen und gegenseitigem Vertrauen. Weitere formale Regelungen der Zusammenarbeit gibt es im Normalfall nicht. Die vertraglich fixierte Kooperation des Jugendring Dortmund mit der Droste-Hülshoff-Realschule bildet hier eine Ausnahme:

Praxisbeispiel 3: Kooperationsvereinbarung zwischen Jugendring Dortmund und Droste-Hülshoff-Realschule

Die Kooperationsvereinbarung zwischen den beiden Partnern Jugendring Dortmund und Droste-Hülshoff-Realschule basiert auf einer langjährigen Zusammenarbeit mit den Schwerpunkten Erinnerungsarbeit und Demokratieförderung. Hierzu wurden bereits in der Vergangenheit unterschiedliche Projekte umgesetzt, u. a. eine von Schüler(inne)n gestaltete Dauerausstellung zur Verfolgung unter der Naziherrschaft. Die Schule hat sich für außerschulische Akteure geöffnet, um ihr Profil zu schärfen und die Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler stärker in den Blick zu nehmen. Mit dem Jugendring Dortmund und seinen 30 Mitgliedsverbänden hat sie Partner gefunden, die bereit sind, ihre Bildungsansätze und -potenziale in den schulischen Kontext einzubringen. Hier gibt es eine Übereinstimmung zwischen Schulprofil und jugendverbandlichem Selbstverständnis und Handeln.

Im Rahmen einer verbindlichen Kooperationsvereinbarung haben die Partner gemeinsame Ziele und konkrete Vorhaben vereinbart. Unterzeichnet wurde sie von der Schulleitung und dem Vorstand des Jugendrings Dortmund. Die Entscheidungsgremien beider Partner (Schulkonferenz, Gremien des Jugendrings) haben im Vorfeld darüber beraten und der Vereinbarung zugestimmt. Im Kooperationsvertrag wurden Angebote vereinbart, welche die Jugendliche ganzheitlich in den Blick nehmen sollen und ihnen neue Lernorte und neue Erfahrungen erschließen. Geplant sind zunächst Angebote für vier Jahrgänge: In den Jahrgangsstufen 5 und 6 Projekte zum Thema Kinderrechte und der gemeinsame Besuch von Jugendverbandsangeboten; in den Jahrgangsstufen 9 und 10 steht die Förderung des politischen Engagements im Vordergrund. Unter dem Stichwort "Aktiv gegen das Vergessen" werden hier z. B. mit den Jugendlichen Bildungsmodule entwickelt. In die Partnerschaft aktiv eingebunden sind sowohl Jugendverbände als auch die Arbeitsstellen des Jugendringes Dortmund. Koordiniert werden die Vorhaben durch ein Team aus Schülervertretung, Lehrerinnen und Lehrern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Jugendringes Dortmund. Die Angebote sollen kontinuierlich weiterentwickelt und ausgedehnt werden.

Die Kooperationsvereinbarung zielt darauf ab, die Angebote des Jugendrings langfristig und verbindlich in das Schulprogramm und die schulinternen Curricula der einzelnen Unterrichtsfächer aufzunehmen. Ähnliche vertragliche Vereinbarungen sind auch für Bochum geplant.

4.2.2 Kooperationen mit Schulen aus Sicht der beteiligten Akteure

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung wurden die beteiligten Akteure auch zu ihren Erfahrungen mit Kooperationen mit Schulen befragt. Sie konnten häufig schon auf eine längere

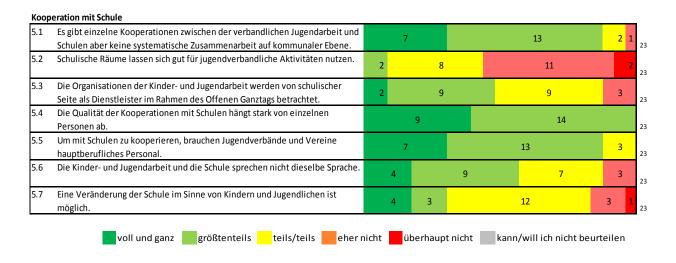
Zusammenarbeit zurückblicken, so dass ihre Einschätzungen sich nicht allein auf das Projekt "Wir hier" bezieht. Auf die grundsätzliche Frage, ob sich Schule denn überhaupt, wie in der Zielsetzung formuliert, im Sinne von Kindern und Jugendlichen verändern lasse, wurde eher skeptisch reagiert:

Ich sage das ja immer etwas spöttisch: Das Ziel "Schule verändern" kommt dann direkt hinter Weltfrieden. Also das sind dann immer so Ambitionen, da hätte ich mir einfach eine etwas defensivere Formulierung gewünscht in der Zielsetzung an dieser Stelle. **(K)**

Diese Skepsis wurde auch im Ergebnis der schriftlichen Abfrage zur Validierung der Interviewaussagen deutlich. Hier äußert sich über die Hälfte der Befragten sehr undifferenziert (vgl. Abb. 3).

Abb. 3: Einschätzungen zur Kooperation mit der Schule

"Dieser Aussage stimme ich zu ..."



Andere Befragte weisen darauf hin, dass Änderungen zwar möglich sind, aber nur sehr langsam von statten gehen:

Die Schule ist ja sehr veränderungsresistent. Sehr. Aber ich glaube nicht einhundertprozentig. Ich glaube schon, es ändert sich da was. Langsam. Und es ändert sich nicht, indem sich die Personen ändern, sondern indem die Personen ausgewechselt werden. Dass ein anderer Geist entsteht. Und das muss man wohl in Jahrzehnten überlegen. Also ich verfolge das ja schon viele Jahrzehnte. Und ich denke das dauert ganz lange. (LA)

Außerdem wird auf den großen Veränderungsdruck hingewiesen, dem Schulen auch jenseits der Debatte um ihre Öffnung ausgesetzt sind. Die Diskussion um die Pisa-Ergebnisse, Inklusion, die Einführung der Ganztagsschule oder das G8/G9-Gymnasium führen zu organisatorischem Aufwand oder auch zu internen Verunsicherungen, die eine Kontaktaufnahme zu außerschulischen Trägern nicht erleichtern.

In den Gesprächen wurde auch deutlich, dass die Initiative zur Kontaktaufnahme zu den Schulen in der Regel von der Kinder- und Jugendarbeit ausgeht. Beispiele, in denen die Schule die Initiative ergreift und auf die Vereine und Verbände zugeht, sind eher selten. Externe Anfragen scheinen im schulischen Alltag häufig unterzugehen, wenn sie nicht direkt an die zuständige Person gerichtet werden und insgesamt betrachtet, scheint immer noch der persönliche Kontakt zur Schulleitung oder zu engagierten Lehrer(inne)n der beste Weg der Kontaktaufnahme zu sein:

Ich glaube, das ist sehr personenabhängig. Schulen sind ganz klar hierarchisch organisierte Institutionen, die erst mal nicht auf Transparenz und Partizipation angelegt sind, sondern auf Funktionieren. Und von daher ist das immer eine Frage der Beziehungsarbeit und der Beziehungsmöglichkeiten, eben auch des Interessenausgleichs, wo man da etwas bewegen kann. **(K)**

Diese Einschätzung wird in der schriftlichen Befragung deutlich bestätigt (vgl. Abb. 3), so dass davon ausgegangen werden kann, dass es in der Regel in den Schulen keine Strukturen für die Zusammenarbeit mit außerschulischen Kooperationspartnern gibt. Auch für das Lehrpersonal bestehen kaum Anreize (z.B. Stundenkontingente) für kooperative Projekte und Netzwerkarbeit. Dort, wo die Kooperation auf eine vertragliche Basis gestellt wurde, wie in Dortmund, basiert diese auf einer langen Zusammenarbeit, die von guten persönlichen Kontakten getragen ist. Dies wird auch von den beteiligten Lehrern bestätigt. Im Interview weisen sie auch darauf hin, dass in den Schulen finanzielle Mittel für Kooperationen mit außerschulischen Partnern kaum vorhanden sind und man auf Ressourcen, die über die freien Träger in die gemeinsamen Projekte eingebracht werden, angewiesen ist:

Aber man muss sagen, für uns ist das natürlich eine unheimliche Erleichterung, wenn wir auf so eine Organisation wie den Jugendring zugreifen können. Und da noch Angebote bekommen. (LA)

Von den Vertreter(inne)n der Kinder- und Jugendarbeit wurde in den Gesprächen auch das Thema Indienstnahme durch die Schule angesprochen. Insbesondere in der Offenen Ganztagsschule scheint für die Schule eher der Betreuungsgedanke im Vordergrund zu stehen und weniger die Qualität und die Inhalte der Angebote. So erfährt die Aussage "Die Organisationen der Kinderund Jugendarbeit werden von schulischer Seite als Dienstleister im Rahmen des Offenen Ganztags betrachtet" in der schriftlichen Befragung eine relativ hohe Zustimmung (vgl. Abb. 3). Zwei Vorstandsmitglieder drücken das im Interview so aus:

Also solche Anrufe bekommen wir halt auch schon mal, wo es dann heißt "Wir haben bei uns in der offenen Ganztagsschule ein Problem. Dienstags von 15:00 Uhr bis 16:30 Uhr fehlt uns eine AG, schickt uns irgendwen." Und es ist egal, wer das macht, was das für eine Sportart ist, Hauptsache die Kinder sind betreut. (V)

Das war ein Projekt, das war über zwei oder drei Jahre angesiedelt und letztendlich waren die Honorarkräfte im Auge des Schulleiters bessere Hilfskräfte. Ich sag mal, es ist eine von der Essensausgabe krank geworden, da hat der verlangt, dass das dann die Betreuer machen. (V)

An solchen Stellen werden systemische Unterschiede deutlich, die zeigen, warum Kooperationen zwischen Schule und Kinder- und Jugendarbeit auch bei bestem Willen manchmal schwer umzusetzen sind. Die Schule ist darauf bedacht, einen geregelten Ablauf und Verlässlichkeit im Takt der Unterrichtsstunden bzw. im Offenen Ganztag zu gewährleisten, während die Kinder- und Jugendarbeit mit ihren inhaltlichen Vorstellungen und ihren Grundsätzen von Freiwilligkeit und Partizipation andere Präferenzen setzt. Auch über die Dauer und Regelmäßigkeit der gemeinsamen Angebote gibt es unterschiedliche Vorstellungen:

Ja, aber so eine Erwartungshaltung gibt es ja. Also dass auch Schule sagt: "Wenn die bei uns tätig sind, dann müssen die also auch die nächsten zwei Jahre zuverlässig tun und dann können wir das auch in den Stundenplan einbauen und so." So tickt aber Jugendarbeit nicht. Und kann man das auch gar nicht von Ehrenamtlichen erwarten. Dass sie sagen "Ich binde mich jetzt für die nächsten drei Jahre oder zwei Jahre so fest, um dann einen Stundenplan erfüllen zu können". Das sind Sachen, die so nicht funktionieren. (LA)

In diesem Gesprächsauszug wird ein weiteres Problem angesprochen, das es für viele freie Träger unmöglich macht, mit Schulen zu kooperieren. Insbesondere die Arbeit kleinerer Vereine und

Verbände beruht auf dem Engagement von freiwillig Engagierten. Diese sind in den Vorständen aber vor allem auch in der konkreten Arbeit mit den Adressat(inn)en tätig. Aus der Freiwilligkeit ihrer Tätigkeit ergeben sich zwar Chancen hinsichtlich der Motivation und Nähe zu den Kindern und Jugendlichen aber hinsichtlich der Kontinuität und der zeitlichen Verfügbarkeit eher Hindernisse:

Es ist schwierig, ja. Es ist komplizierter. Der Ehrenamtliche sitzt nicht morgens um acht in der Schule und den kann ich erreichen mit dem Telefon oder über das Sekretariat, sondern der Ehrenamtliche ist ja bekanntlich abends unterwegs. Und das ist natürlich auch alles schwieriger, wenn man mit dem Ehrenamt zusammenarbeitet, auch Termine macht und sowas. (...) Da beißen sich ja auch die Systeme so ein bisschen. (LA)

Die zeitliche Komponente, die hier angesprochen wird ist eine Seite des Problems, die andere bezieht sich auf die oben schon angesprochene Indienstnahme und das Selbstverständnis der freiwillig Engagierten:

Ich glaube, vieles ist auch gescheitert an der Augenhöhe. Also, dass der Ehrenamtliche kein Bock hatte, sich von Schule sagen zu lassen, was er jetzt zu machen hat. Also diese Augenhöhe stimmte nicht. Die auch anfangs in den Richtlinien gefordert war. Die Schulrichtlinien gaben das ja schon her. Da stand es definitiv auch drin. Partner auf Augenhöhe. Das hat aber nie so richtig geklappt. Da ist eine Menge Frustration entstanden. (LA)

Aus diesen Gründen vertreten viele Interviewpartner/innen die Auffassung, dass eine Kooperation nur mit hauptberuflichem Personal, bzw. Honorarkräften möglich ist. Auch in der schriftlichen Befragung erfährt die Aussage "Um mit Schulen zu kooperieren, brauchen Jugendverbände und Vereine hauptberufliches Personal" eine hohe Zustimmung (vgl. Abb. 3). Dies bedeutet allerdings, dass kleinere Jugendringe, Verbände und Vereine von solchen Kooperationen ausgeschlossen sind. Ein Koordinator drückt das so aus:

Ich glaube es gäbe nur ganz wenige Verbände, die überhaupt in der Lage wären, rein organisatorisch, so etwas verbindlich anzubieten. Es gäbe aber sehr viele, die von ihrer Kompetenz und von ihrem Engagement her durchaus in der Lage wären, da etwas zu leisten. Denen fehlt aber die Infrastruktur, die Organisationsform. (K)

Auch im Projekt "Wir hier" sind es in erster Linie die großen Verbände, wie Sportjugend, BDKJ, Evangelische Jugend, SJD-Die Falken oder Gewerkschaftsjugend, die Angebote im schulischen Kontext machen. Kleinere Organisationen einzubinden, ist, wie oben beschrieben, partiell versucht worden, hat aber nicht zur kontinuierlichen Zusammenarbeit geführt. Insbesondere die längerfristige und verlässliche Einbindung Freiwilliger in schulische Projekte bleibt ein Problem, das auch im Projektkontext nicht gelöst wurde.

Dort, wo Jugendverbände mit Schulen kooperieren, versuchen sie ihre Angebote außerhalb des schulischen Regelbetriebs zu machen. So halten z.B. die meisten Befragten der schriftlichen Erhebung schulische Räume für wenig geeignet, um jugendverbandliche Aktivitäten umzusetzen.

So ein Grundsatz ist (...): Wir müssen die Kinder erst mal aus der Schule rausholen, wenn wir ein Projekt machen. Aus den Räumen raus holen und in eine andere Umgebung bringen. Dann kann man auch anders lernen. (LA)

Wo ein räumlicher Wechsel nicht möglich ist, versucht man zumindest methodisch einen Unterschied zum Schulunterricht herzustellen:

Wir gehen da jetzt nicht rein und stellen uns vorne hin und sagen "Tack, Tack, so ist das." Wir versuchen da schon mit ganz anderen Methoden auch zu arbeiten. Da wird dann erst mal ein Stuhlkreis gestellt, damit die wissen, ok, das ist jetzt kein Schulunterricht, sondern wir sind ein Jugendverband. Und dann arbeiten wir halt auch so, wie man das aus vielen Jugendverbänden kennt. (LA)

Hinter solchen Aussagen steckt die Erkenntnis, dass schulischer Unterricht nicht den Bedürfnissen und den Lernweisen aller Schüler/innen entspricht und durch andere Lernformen, wie Lernen durch praktisches Handeln oder mit Bewegung verbundenes Lernen ergänzt werden muss. Immer wieder gibt es in den Interviews Schilderungen von Lernerlebnissen, bei denen auch Lehrer/innen über die Leistungen ihrer Schüler/innen verwundert sind, sobald sie sie in einem neuen Lernkontext wahrnehmen. So sagt ein Lehrer im Interview:

Also ich glaube, dass Schüler zum Beispiel, wenn die solche Projekte mit uns machen, dass sie Schule ganz anders wahrnehmen als Schüler, die eben da morgens nur hingehen vier, fünf Stunden machen und dann wieder Nachhause gehen. Da liegen Welten zwischen. Dann tut sich schon einiges. (LA)

Trotz dieses Wissens über die Notwendigkeit von Orts- und Methodenwechseln auch im schulischen Regelunterricht lassen strikte Lehrpläne und eingespielte Routinen diese häufig nicht zu. Hier können außerschulische Träger ihr methodisches Wissen einbringen, um die Schule dabei zu unterstützen, allen Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden. Auch an dieser Stelle wurde allerdings in einigen Gesprächen diskutiert, inwieweit sich die Kinder- und Jugendarbeit zum Dienstleister der Schule machen solle und wo die Kooperation mit der Schule nur auf Kosten der verbandlichen Eigenständigkeit zu haben ist. Kritisch wurde hier vor allem die Umsetzung genuin jugendverbandlicher Angebote (wie die Juleica-Ausbildung) im schulischen Kontext gesehen (vgl. Abb. 3). Unter den befragten Akteuren gab es hierzu durchaus auch skeptische Stimmen, doch überwiegt in den Interviews die Einsicht, dass der gemeinsame Einsatz für Kinder und Jugendliche Kompromisse erfordert.

Wenig Dissens gab es zu der Frage, ob die Jugendringe und Verbände die formale Partizipation in der Schule in Form der Schülervertretungen unterstützen sollten. Hier gibt es an den meisten Standorten eine längere Tradition der Zusammenarbeit und insbesondere die Gewerkschaftsjugend sieht hier einen ihrer Arbeitsschwerpunkte. Aufgrund der großen Fluktuation, vor allem in den Bezirksschülervertretungen, sind es häufig die Jugendringe, die ein gewisses Maß an Kontinuität gewährleisten. Hier wird von mehreren Befragten darauf hingewiesen, dass die Schule ihrer Pflicht, die Schüler/innen zur demokratischen Teilhabe zu befähigen, nicht immer ausreichend nachkommt:

Wenn man eine Schule fragt, die sind ja alle total demokratisch. Es gibt ja diese Strukturen. Nur die Jugendlichen müssen ja fairerweise auch lernen und wissen, wie man die auch vernünftig nutzen kann. Und da sehe ich ganz klar unseren Auftrag, also Kinder und Jugendliche dazu befähigen, das zu tun. Diese vorhandenen Strukturen zu nutzen. Und wenn es die dann doch nicht so gibt, wie man immer meint, das auch einzufordern, dass die da installiert werden. (...) Das ist unser Auftrag, ganz klar. Partizipation auch an Schule zu befördern. (G)

Außerdem erwarten sich die Akteurinnen und Akteure der Kinder- und Jugendarbeit von ihrem Engagement im schulischen Kontext konkrete Vorteile, vor allem bei der Ansprache von Kindern und Jugendlichen für die Verbandsarbeit. So sagt ein Vorstandsmitglied:

Weil, letzten Endes ist es eine der wenigen Varianten, wo man heute noch an Jugendliche ran kommt. Und wenn man die nicht nutzt, dann lässt man eine Chance aus. Die Frage ist, wie weit Schule das als System zulässt. (V)

Die Frage, ob sich in der Schule nachhaltig Kinder und Jugendliche für die verbandliche oder einrichtungsbezogene Arbeit gewinnen lassen, ist nicht eindeutig zu beantworten. Auch wenn in einigen Projekten gute Erfahrungen gemacht wurden (s.o.), hängt die Frage, ob sich jemand längerfristig an außerschulischen Angeboten beteiligt, von vielen anderen Faktoren, wie z.B. Freun-

deskreis, Familieninteresse, andere Freizeitaktivitäten, ab. Für die verbandliche Arbeit kann die Schule aber ein zusätzlicher Raum sein, um auf ihre speziellen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, des Erlebens von Gemeinschaft und des Engagements hinzuweisen.

4.2.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend lassen sich die Projektergebnisse zum Leitziel "Schule im Sinne von Kindern und Jugendlichen verändern" wie folgt beschreiben:

- Aufgrund des hohen Erwartungsdrucks, dem Schulen ausgesetzt sind, und der Entwicklung hin zu Ganztagsschulen lässt sich eine zunehmende Öffnung hin zu außerschulischen Lernfeldern erkennen. Allerdings geschieht die Öffnung in den Sozialraum – insbesondere bei Sekundarschulen – nur langsam.
- Auf Seiten der Schule sind die Möglichkeiten zur Kooperation geringer als auf Seiten der Kinder- und Jugendarbeit. Es fehlen finanzielle und zeitliche Ressourcen. Entsprechende Fördertöpfe für Kooperationen an den Schulen und Zeitkontingente für Lehrer/innen sind häufig
 nicht vorhanden.
- Jugendringe und Jugendverbände verfügen über langjährige Erfahrungen mit Kooperationen im Bereich Schule. Im Projekt wurden bewährte Angebotsformen weiterentwickelt und qualifiziert. Grundlegend neue Angebotsformen wurden, der Zielsetzung entsprechend, nicht entwickelt. Allerdings wurden im Projektkontext neue Projekte mit Schulen begonnen.
- Ob die Umsetzung klassischer Angebote der Jugendverbandsarbeit (z.B. Juleica-Ausbildung) im schulischen Kontext zu einer größeren Akzeptanz bei Jugendlichen führt oder eher zu einer Verwässerung der verbandlichen Identität, kann an dieser Stelle noch nicht abschließend beantwortet werden.
- Kooperationen mit und Angebote in Schulen sind ohne hauptberufliches Personal, bzw. Honorarkräfte, sowohl im planerischen Bereich als auch in der praktischen Gestaltung kaum
 umzusetzen. Hier bedarf es hauptberuflicher Unterstützung.
- Die Angebote im Bereich der Kooperation mit Schule sollten dem Ziel folgen, die Möglichkeiten der Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu erhöhen. Hierzu sind im Projekt zwar Ansätze zu erkennen, doch wird nicht an allen Stellen klar, inwiefern die umgesetzten Angebote auf den Wünschen und Interessensbekundungen von Kindern und Jugendlichen beruhen oder ob sie eher pädagogischen Intentionen folgen. Angesichts der Tatsache, dass das System Schule nicht auf Partizipation ausgerichtet ist, gibt es hier weiteren Entwicklungsbedarf.
- Die Praxis zeigt, dass auch die Schülervertretungen als Orte der formalen Partizipation in der Schule ihren Aufgaben nicht immer gerecht werden (können). Hier bleibt es ständige Aufgabe der Jugendringe diese zu unterstützen und zu begleiten. Das gilt vor allem für die Bezirksschülervertretungen, die sich in einem kontinuierlichen Wechsel zwischen Aktivität und Inaktivität befinden.
- Die Kooperation mit einzelnen Schulen vertraglich abzusichern, kann die Zusammenarbeit längerfristig sichern und tendenziell von der Ebene persönlicher Kontakte lösen. Allerdings wird auch eine vertraglich abgesicherte Kooperation nur dann erfolgreich sein, wenn sie auf

beiden Seiten von Personen mit Leben gefüllt wird. Insgesamt gesehen brauchen alle Kooperationen mit Schulen klare Vereinbarungen.

4.3 Projektziel: Mitarbeit und Mitgestaltung in den kommunalen Steuerungsgremien

Eine wesentliche Begründung für die Beantragung des Projektes "Wir hier" lag in der Feststellung, dass bei der Entwicklung kommunaler Bildungslandschaften in NRW, vor allem durch die Regionalen Bildungsnetzwerke, Partizipation von Kindern und Jugendlichen nicht hinreichend berücksichtigt ist und dementsprechend auch deren Interessenvertretungen in den betreffenden Gremien zunächst keinen Platz finden. So begründet beispielsweise der Kinder- und Jugendring Bochum seine Teilnahme am Projekt u.a. damit, dass in einer ersten Vorlage zu einem Bildungsbericht des Regionalen Bildungsbüros Bochum 2012 die Jugendarbeit als Bildungsort und Bildungsakteur nicht vorkam. Mit dem Projekt sollte die verbandliche Jugendarbeit als non-formaler Bildungsträger in den Fokus des auf Schule und schulische Übergänge fixierten Bildungsbüros gerückt werden (vgl. LJR-NRW 2016, S. 13). Andere Jugendringe, wie z.B. Dortmund und Siegen-Wittgenstein, nennen die stärkere Verankerung der Jugendarbeit in den Gremien des Bildungsbereichs als wichtige im Projektkontext zu leistende Aufgaben. Dementsprechend wird im Projektantrag "Mitarbeit und Mitgestaltung in den kommunalen Steuerungsgremien" als eines der fünf Leitziele des Gesamtprojekts genannt.

Aus diesem Leitziel werden Handlungsziele abgeleitet, die sich auf dauerhafte Kontakte zu den relevanten politischen Gremien, den Jugendämtern und den Bildungsbüros beziehen. Ziele auf kommunaler Ebene sind: Konzepte zur Weiterentwicklung der Kommunalen Bildungslandschaften zu erarbeiten (zusammen mit den Jugendämtern), Jugendringe und Jugendverbände als Akteure non-formaler und informeller Bildung als Mitglieder der Bildungskonferenz zu etablieren und an der Erstellung von Bildungsberichten beteiligt zu werden. Auf der Landesebene sollen landesweite Netzwerke, in denen Bildung eine Rolle spielt, erreicht und dort auf die Bedeutung nonformaler und informeller Bildung aufmerksam gemacht werden. Als eine Form der Vernetzung werden in den Zielformulierungen gemeinsame Fortbildungen für Lehr- und sozialpädagogische Fachkräfte genannt. Erwartet wird, dass die beteiligten Jugendringe Beispiele/Strategien guter Praxis in der Vernetzungsarbeit in politischen und strategischen Gremien sammeln sowie Hinweise auf förderliche und hinderliche Faktoren in der Vernetzungsarbeit in politischen und strategischen Gremien erstellen, welche anderen Standorten weiterhelfen können.

4.3.1 Aktivitäten

Zur Umsetzung des Projektziels "Mitarbeit und Mitgestaltung in den kommunalen Steuerungsgremien" wurden an den Standorten verschiedene Aktivitäten im Bereich Kommunale Kooperation und Vernetzung umgesetzt. Hierzu muss angemerkt werden, dass Jugendringe zunächst einmal selbst als Vernetzungsstrukturen betrachtet werden können. Sie fungieren zum einen als Netzwerke der beteiligten Jugendverbände, Initiativen und Einrichtungen, indem sie deren Interessen vertreten, Angebote der Aus- und Fortbildung bieten und z.T. auch eigene Projekte der Kinder- und Jugendarbeit umsetzen. Zum anderen arbeiten sie in politischen Gremien und unterschiedlichsten Netzwerken auf kommunaler Ebene mit und kooperieren so mit einer Vielzahl von Partnern im kommunalen Raum. Diese internen und externen Kooperationsbeziehungen sind an den Standorten unterschiedlich ausgeprägt und sorgen so für unterschiedliche Startbedingungen.

Für alle sechs Standorte lässt sich beschreiben, dass die Jugendringe im Feld der Kinder- und Jugendarbeit gut mit der kommunalen Politik und Verwaltung zusammenarbeiten. Alle Jugendringe sind in den Kinder- und Jugendhilfeausschüssen vertreten, beteiligen sich an AGs nach § 78 SGB VII sowie der Jugendhilfeplanung und pflegen Kontakte zu den politischen Parteien, zu Jugendpolitiker(inne)n und in den meisten Fällen auch zu den Bezirksvertretungen. Auch die Zusammenarbeit mit den Jugendämtern wird in der Regel als gut bezeichnet. Diese findet in gemeinsamen Beratungen, Kooperationen, die bis auf die Projektebene reichen, und der gemeinsamen Mitarbeit in unterschiedlichen Netzwerken statt.

Problematischer erscheint die Kooperation im Bildungsbereich. Auch aufgrund der Aufteilung der Zuständigkeiten zwischen Land und Kommune in "innere" und "äußere" Schulangelegenheiten, finden die Jugendringe in den kommunalen Schulverwaltungen häufig keine Ansprechpartner für inhaltliche Fragen. Hier lassen sich zwar leichte Veränderungen beobachten, insbesondere dort, wo die Schulsozialarbeit in kommunaler Verantwortung oder sogar in der Verantwortung der Jugendverbände (Essen) liegt, doch insgesamt gestaltet sich die Zusammenarbeit weiterhin schwierig, was außerdem darin begründet liegt, dass die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit noch nicht hinreichend als Bildungsakteur wahrgenommen wird. Hinzu kommt, dass es in den Kommunen bislang keine gemeinsame Jugend- und Bildungsentwicklungsplanung gibt, an der sich die Jugendverbandsarbeit beteiligen könnte.

Angesichts dieser Problematik wurden an den Standorten Anstrengungen unternommen, nicht nur das eigene Bildungsprofil zu schärfen (s.u.), sondern die Beteiligung an Gremien im Bildungsbereich zu erreichen. Hier stehen die Kontakte zu den regionalen Bildungsnetzwerken im Vordergrund. Mit den zu Projektbeginn formulierten Handlungszielen "Die Jugendringe stehen in dauerhaftem Kontakt zu den Bildungsbüros" und "Die Jungendringe/Jugendverbände sind als Akteure non-formaler und informeller Bildung auf der Bildungskonferenz vertreten" sind hier eindeutige Zielvorgaben gemacht worden.

An fünf von sechs Standorten¹² sind dementsprechend Versuche unternommen worden, mit den Regionalen Bildungsbüros, als operative Stellen der Regionalen Bildungsnetzwerke, Kontakt aufzunehmen. Diese Versuche verliefen unterschiedlich erfolgreich, was in erster Linie von der inhaltlichen Ausrichtung der Bildungsbüros und der dort tätigen Personen abhängt. Im Vergleich zum Projekt "Bildung(s)gestalten" der AGOT-NRW, wo sich die Kontaktaufnahme als eher problematisch erwiesen hat (vgl. Sass 2015, S. 261 ff.), können im Projekt "Wir hier" durchaus Erfolge verzeichnet werden. Dies kann zum einen in der traditionell besseren Vernetzung der Jugendringe mit kommunaler Politik und Verwaltung begründet liegen, zum anderen kann aber auch ein schlichter Zeitfaktor eine Rolle spielen: Durch die (auch durch das AGOT-Projekt angestoßene) Debatte um die fehlende Repräsentanz der Kinder- und Jugendarbeit in den Regionalen Bildungsnetzwerken, die auch in deren eigener Evaluation bestätigt wurde (vgl. Rolff 2013), setzt sich auch dort zunehmend der Gedanke durch, dass außerschulische Lernfelder in ihren Planungen stärkere Berücksichtigung finden müssen.

Allerdings hat sich die in der Zielsetzung formulierte Fokussierung auf eine Beteiligung an Bildungskonferenzen als zu kurz gegriffen erwiesen. Diese haben in der Regel nicht die Entscheidungskompetenzen, wie zunächst vorgesehen, sondern eher den Charakter von Fachveranstal-

¹² Ausnahme ist der Jugendring Siegen, wo mit dem Kreisjugendring Siegen-Wittgenstein vereinbart wurde, dass dieser die Kontaktaufnahme mit dem zuständigen Bildungsbüro übernimmt, da dieses auf der Ebene des Landkreises agiert und eine doppelte Kontaktaufnahme vermieden werden sollte.

tungen mit informativen Charakter (Rolff 2013, S. 37). Eine Beteiligung an den Bildungskonferenzen, soweit sie stattfinden, ist dementsprechend auch für Mitarbeiter/innen von Jugendringen und -verbänden eher unproblematisch, zumal sie deren Möglichkeiten der Mitbestimmung nicht erhöht. Entscheidungen werden in den Lenkungskreisen getroffen, in denen hochrangige Vertreter/innen der Schulen, der Kommune und des Landes vertreten sind. Die außerschulische Bildung hat hier nur in Ausnahmefällen einen Sitz (Berufsbildung, VHS), die Kinder- und Jugendarbeit wird allenfalls von der Jugendamtsleitung vertreten und die Beteiligung freier Träger aus diesem Feld ist zunächst nicht vorgesehen.

Die Art der Kontakte zu den Bildungsbüros und damit die sich daraus ergebenden Kooperationen gestalten sich an den Standorten dementsprechend sehr unterschiedlich. In Bochum beteiligt sich der Jugendring nach einem Treffen mit der Leitung des Schulverwaltungsamtes und Mitarbeiter/innen des Bochumer Bildungsbüros am Arbeitskreis "Gemeinwohlorientierte Weiterbildung", der 2014 im Auftrag des Lenkungskreises eingerichtet wurde, von der VHS Bochum koordiniert wird und in dem verschiedene Einrichtungen und Organisationen der außerschulischen Bildung vertreten sind. Im Kreis Siegen-Wittgenstein ist ein Mitarbeiter des Bildungsbüros im für das Projekt "Wir hier" gegründeten Bildungsbeirat vertreten, in dem Vertreter/innen aus Verbänden, Offener Arbeit, Jugendamt, Schulsozialarbeit, Schule und Bildungsbüro das Projekt begleitet und beraten haben, aber auch dessen Nachhaltigkeit sichern und als Ideengeber fungieren sollen. In Düsseldorf beteiligt sich der Jugendring am Düsseldorfer Bildungsnetzwerk und gestaltete im Rahmen eines Fachtages einen Thementisch ("Bildung ist mehr als Schule"). In Essen wird der Arbeitskreis Jugend regelmäßig zu Bildungskonferenzen eingeladen und konnte seine Positionen zur non-formalen Bildung dort an zentraler Stelle vertreten. Hier wurde eine Regionale Bildungskonferenz mit dem Schwerpunkt non-formale Bildung durchgeführt, zu welcher der Geschäftsführer des AKJ Essen als Podiumsteilnehmer eingeladen war.

Eine besondere Situation gibt es in Dortmund, wo schon seit 1999 mit der Dortmunder Bildungskommission ein unabhängiges Beratungsgremium (neben dem Bildungsbüro) besteht. Diese hat die Aufgabe, die Entwicklung des Bildungssystems in der Stadt kritisch zu begleiten und durch Expertise und Rat zu unterstützen. Beteiligt sind dort unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche wie Wissenschaft und Forschung, Lehrerschaft, Wirtschaft, Handwerk, Politik, Eltern-, Schülerund Bürgerschaft. Mit seiner vierten Amtszeit (ab 2015) hat auch der Jugendring Dortmund nach längerem Bemühen einen Sitz in dieser Kommission erhalten. Dieses Mandat wird vom Standortkoordinator wahrgenommen. Eine weitere enge Zusammenarbeit besteht mit der Koordinierungsstelle Schulsozialarbeit im Regionalen Bildungsbüro, mit der u. a. gemeinsame Fortbildungen für Lehrer/innen, Schulsozialarbeiter/innen und Mitarbeiter/innen aus der Jugend(verbands)arbeit durchgeführt werden.

Neben den mit unterschiedlichem Erfolg gekrönten Versuchen, Kontakte zu den Gremien der Regionalen Bildungsnetzwerke und anderer bildungsbezogener Gremien aufzunehmen, wurden im Projektkontext bestehende Kooperationen zu anderen lokalen Akteuren und entsprechende Netzwerke ausgebaut bzw. neu installiert. Häufig entwickeln sich solche Kooperationen aus der gemeinsamen Arbeit an konkreten Projekten. So entstanden beispielsweise Kontakte zu Schülervertretungen, zur Schulsozialarbeit, zur beruflichen Bildung, zu Kultureinrichtungen oder zur Flüchtlingshilfe. Thematisch geht es neben Bildungsthemen in diesen Kooperationen u.a. um interkulturelle Öffnung, Integration von Geflüchteten, Antirassismus, Demokratieförderung, Partizipation, soziale Gerechtigkeit oder auch um Arbeitsförderung.

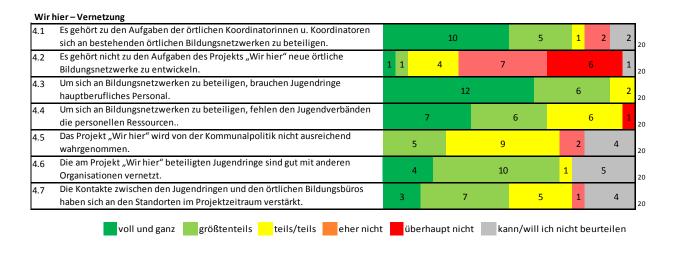
Von der Landesebene des Projekts "Wir hier" wurden die Standorte bei ihren Vernetzungsaktivitäten unterstützt. Hierzu dienten in erster Linie die im Projektverlauf durchgeführten Fachveranstaltungen für unterschiedliche Zielgruppen (s.o.). Diese boten Möglichkeiten des Austausches und der Diskussion gemeinsamer Themen. Hier zeigte sich von Seiten der Akteure der Kinderund Jugendarbeit eine durchweg gute Resonanz. Von Seiten der formalen Bildungseinrichtungen, vor allem der Schule und der Bildungsverwaltung, ließ die Beteiligung an solchen Veranstaltungen allerdings zu wünschen übrig.

4.3.2 Kooperationen und Vernetzung aus Sicht der beteiligten Akteure

In den Gesprächen mit den Akteuren des Projekts "Wir hier" wird die Beteiligung der Projektkoordinator(inn)en an örtlichen Netzwerken als eine ihrer wichtigen Aufgaben angesehen. Unterschiedliche Meinungen gibt es allerdings zu der Frage, ob es auch zu ihren Aufgaben gehört, neue Netzwerke in diesem Feld zu entwickeln. Dies spiegelt sich auch in der schriftlichen Erhebung wieder (vgl. Abb. 4).

Abb. 4: Einschätzungen zu Kooperation und Vernetzung

"Dieser Aussage stimme ich zu ..."



Eine Mehrzahl der Befragten vertritt die Meinung, dass die lokalen Netzwerkstrukturen ausreichen und auch die Jugendringe ausreichend vernetzt sind:

Also ich glaube erst mal tatsächlich, dass die Vernetzungsstrukturen der Jugendringe ein gutes Pfund sind, um in Bildungslandschaften loszugehen. Man hat ja auch gesehen, wie unterschiedlich die Standorte losgegangen sind, wie unterschiedlich vernetzt sie sind. Ich glaube, dass sich viel getan hat. (K)

Diese Aussage verweist darauf, dass die am Projekt beteiligten Jugendringe über gute Kontakte in der Kommune, zu Politik und Jugendamt, zu anderen freien Trägern und Schulen und z.T. auch zu anderen Bildungsinstitutionen verfügen. Allerdings beruhen diese Kontakte in erster Linie auf der langjährigen Beziehungsarbeit hauptberuflicher Mitarbeiter/innen. Ohne den Einsatz dieser Personalressource gäbe es die ausgeprägten Netzwerkstrukturen nicht. Dies hat die Vorstudie gezeigt (s. o.) und sich in den Interviews, auch mit den Typ B-Jugendringen, bestätigt. Für das Projekt wurden wiederum nur Jugendringe mit hauptberuflichen Geschäftsführungen ausge-

wählt, so dass die dort erhobenen Befunde nicht repräsentativ für die Jugendringe in NRW sein können.

Wenn die Beteiligung an vorhandenen Netzwerken in der Regel als wichtig, die Entwicklung neuer Strukturen aber nicht als unbedingt notwendig angesehen wird, dann hängt dies auch mit einer gewissen "Gremienmüdigkeit", wie es ein Befragter ausdrückt, zusammen. Gemeint ist damit eine zunehmende Skepsis gegenüber Arbeitskreisen und anderen Gremien:

Also ich glaube mehr Netzwerke schaffen wir nicht mehr. Kann man gar nicht mehr schaffen. Schafft man organisationstechnisch gar nicht mehr. (...) Da ist es besser, man nimmt die bestehenden Systeme und pflegt die oder erweitert die oder baut die aus. **(LA)**

Neben der Frage der zeitlichen Effizienz von Netzwerken wird in einigen Interviews auch ihre Effektivität in Frage gestellt. Hier wird dafür plädiert, dass Netzwerke nur dort installiert werden, wo sie auch Sinn machen und es zu einer konkreten Zusammenarbeit auf der praktischen Ebene kommt. Insbesondere in den großflächigen Landkreisen sind gezielte Kooperationen, nach Aussage der Befragten, häufig gewinnbringender.

Also es geht uns jetzt auch nicht darum, theoretische Netzwerke zu erstellen. Also die gibt es genug. (LA)

Früher hieß es Klüngel, heute heißt es Vernetzung. Eine Vernetzung nur um der Vernetzung wegen, wäre mir zu wenig. Und letztendlich glaube ich, muss ich da auch wieder sehr regional, sozialräumlich gucken. Nicht alles braucht eine eigene Vernetzung, sondern zu gucken, wer hat eigentlich welche Strukturen und wo sind Strukturen sinnvoll miteinander zu verknüpfen. (LA)

Das Wichtigste ist schlicht und ergreifend, dass die Projektpartner sich über die gemeinsamen Ziele verständigen und dass jeder für sich das wirklich auch als eine Win-Win-Situation erleben kann. Weil alle haben zu tun ohne Ende, ob beruflich oder in ihrem ehrenamtlichen Engagement und das heißt, das was als Gewinn da rauskommt, das kann sehr unterschiedlich sein. (G)

Dieser Forderung nach einem effektiven Umgang mit zeitlichen Ressourcen entsprechend, wurden an den meisten Standorten des Projekts "Wir hier" keine neuen Netzwerke installiert. Eine Ausnahme hierzu ist der Bildungsbeirat des Kreisjugendringes Siegen-Wittgenstein, der sich aus Vertreter(inne)n der Vereine und Verbände, der Schule, der Offenen Arbeit, der Schulsozialarbeit, des Jugendamts und des kommunalen Bildungsbüros zusammensetzt und über das Projekt hinaus Bestand haben soll.

Stark diskutiert wurde in den Interviews das Thema "Hauptberuflichkeit", vor allem im Kontext Vernetzung. Es wird übereinstimmend berichtet, dass Kooperation und Vernetzung ohne hauptberufliche Ressourcen kaum möglich sind. Unterschiedliche zeitliche Möglichkeiten, aber auch das begrenzte Interesse Freiwilliger an Gremientätigkeiten machen den Einsatz hauptberuflicher Kräfte erforderlich.

Also das was wir machen ist nicht mehr ehrenamtlich zu leisten. Das ist auch der Grund warum wir fast ausschließlich Geschäftsführer und Bildungsreferenten an den Sitzungen teilnehmen. (V)

Die Einschätzung dieses Vorstandsmitglieds wird auch in der schriftlichen Befragung bestätigt (vgl. Abb.4) und gilt scheinbar nicht nur für Gremientätigkeiten und regelmäßige Treffen außerhalb der eigenen Vereins- und Verbandsstrukturen. Auch für organisationsinterne Beratungen scheint die kontinuierliche Mitarbeit von Freiwilligen ein Problem zu sein. So berichtet dieser Hauptberufliche aus einem verbandsinternen Projektentwicklungsprozess:

Wir wollten so eine Vorbereitungsgruppe gründen, die gemeinsam überlegt, aus dem, was wir bislang haben, vielleicht sowas wie ein Projekt oder einen Arbeitsansatz auszufilternd. Nach dem Motto "Freiwillige vor". Und da gab es dann eben halt nur eine Meldung. Hintergrund war dann: keine Zeit. Und ich denke, auch noch so ein bisschen Vorbehalte, die man da ausräumen muss. Aber "keine Zeit" ist schon ein Thema für viele. (LA)

Neben dem Zeitargument zeigt sich, dass der Erfolg von Vernetzungsaktivitäten stark personenabhängig ist. Die fachlichen, sozialen und personalen Kompetenzen und Eigenschaften von erfahrenen Mitarbeiter(inne)n sind hier von entscheidender Bedeutung. Außerdem gehören gute sozialräumliche Kenntnisse und eine starke Identifikation mit der Tätigkeit zum Anforderungsprofil von Netzwerkarbeiter(inne)n.

Wenn die Leute nicht da sind, die das leben, dann passiert nichts. (...) Und mir schwebt vor, in jedem Kooperationsverbund einen zu identifizieren, für den das das Lebensthema ist. (...) So ein Kümmerer. (LA)

Eine Koordinatorin liefert eine Tätigkeitsbeschreibung für ihre Arbeit im Bereich Vernetzung. Auf die Frage, was sie einer neuen Kollegin raten würde, antwortet sie:

Was sie nicht erwarten darf ist, wenn es um Jugendarbeit geht, dass da Leute auf sie zukommen. Ganz erster Rat: Du musst Klinken putzen gehen, du muss Köfferchen packen,
Ideen im Kopf haben und zu den Leuten hingehen, zu den Vereinen gehen, zu den Verbänden gehen, zu den Schulen gehen, zur Kommune gehen, zur Politik gehen und so
weiter, dich bekannt machen, vorstellen, Kontakte knüpfen, ein, zwei gute Projekte ins
Leben rufen, irgendwie und dann ja wirklich selber viel Energie da reinstecken. (...) Also
es reicht nicht, wenn man sagt: "Oh, das Projekt ist super, ich hab `ne tolle Idee, ich
schick das mal rum". Ob das jetzt mit Papier ist, per Email oder sonst was. Der Rückfluss
wird nicht so effektiv sein, sondern wichtig ist, dass man vom ersten Tag an zu den Leuten geht, herausfindet, wer wichtig ist. Wer sitzt da an Schaltstellen, wo sind gute Leute,
mit denen ich zusammenarbeiten kann, wo man gemeinsam was entwickeln kann. Aber
gehen! Sich bewegen und hingehen. (K)

Deutlich wird auch hier, wie wichtig die personalen Kompetenzen solcher "Kümmerer" sind und wo die besonderen Herausforderungen im Kontext von Kooperationen und Netzwerkaktivitäten liegen.

Einen besonderen Stellenwert im Projekt "Wir hier" nahmen die Kontakte zu den Regionalen Bildungsnetzwerken ein. Diese, zunächst weitgehend ohne die Beteiligung der Kinder- und Jugendarbeit entstandenen und stark auf formale Bildung fokussierten Netzwerke, stellten die Projektakteure vor die Aufgabe, Zugänge zu einem Feld zu finden, in dem außerschulische Bildung zunächst nur eine geringe Rolle spielt und welches außerdem nicht sehr transparent in seinen Strukturen erscheint. So gab es zu Beginn des Projektes auf beiden Seiten wenige Kenntnisse über die Interessen und Arbeitsweisen der jeweils anderen Seite. Ein Akteur aus einem Bildungsbüro sagt:

Also ich habe selbst auch unsere Arbeit in der Stadtjugendvertretung vorgestellt. Und das ist schon ein wilder Haufen. Weil das auch meines Erachtens zu groß ist. Und da sind unterschiedliche Interessen. (LA)

Die hier geäußerte Befremdung über die Heterogenität des Feldes wird auch von der Gegenseite gespiegelt:

Ich habe schon vor dem Antrag, 2010, versucht, zum Bildungsbüro Kontakt aufzunehmen. Dort arbeiten ausschließlich Lehrerinnen oder Lehrer. Und ich glaube, die wussten mit mir gar nichts anzufangen: "Was will der?" (G)

Mit Jugendverbänden können die gar nichts anfangen. Also da redet man sich den Mund fusselig und erklärt jedes Mal von Neuen was eigentlich Jugendverbände sind und was das Ehrenamt ist. Und das ist natürlich nochmal das andere Problem, diese Frage des

Ehrenamts in das Spiel hinein zu bringen. Und eben auch nochmal deutlich machen: Wir sind nicht diejenigen, die jede Woche vier Stunden die Nachmittagsbetreuung abnehmen können. (G)

In den Interviews wird aber auch deutlich, dass es einen Annäherungsprozess gibt. Dieser ist an den Standorten unterschiedlich weit fortgeschritten und hängt, wie bei allen Vernetzungsprozessen in erster Linie mit den jeweils handelnden Akteuren und deren Einstellungen und Kompetenzen zusammen. So sagt ein im Lenkungsausschuss eines Regionalen Bildungsnetzwerks aktiver lokaler Akteur:

Also das zentrale Thema ist natürlich immer Schule. Ganz klar. Das hat viel mit der grundsätzlichen Denke zu tun. Aber ich glaube zumindest bei den anderen Akteuren, die hier im Bildungsbüro sitzen, da gibt es schon durchaus auch die Erkenntnis, dass wir das Andere auch brauchen und da müssen wir das Andere schon auch mit einbinden. (A)

Mit dem "Anderen" ist hier die außerschulische Bildung gemeint und auch deren Vertreter, hier die Jugendverbände, sehen sich in der Verantwortung über ihren Bereich hinaus zu denken und im Interesse ihrer Adressat(inn)en Kooperationen mit anderen Feldern der Bildung einzugehen.

Wir merken das auch hier in den Jugendverbänden, dass die Aufgabenvielfalt immer größer wird und anwächst, dass uns viele Sachen nicht möglich sind. Und wir haben keinen unmittelbaren Kontakt zum Bildungsbüro. Eher temporär oder punktuell. Aber nicht dauerhaft und verknüpft. Und deswegen ist es wichtig, dass der Jugendring diese Aufgabe für uns übernimmt. Und wir darüber angebunden sind und in der Kommunikation bleiben. (V)

Was der Jugendverbandsvertreter hier zum Ausdruck bringt ist die Erkenntnis, dass Kooperation auf lokaler Ebene notwendig ist, die Verbände aber in der Regel selbst nicht in der Lage sind, solche Kooperationen eigenständig aufzunehmen und zu pflegen. Hier bedarf es einer vermittelnden Organisation, wobei diese Rolle hier ganz klar beim Jugendring verortet wird. Ein Geschäftsführer weist darauf hin, dass die Initiative zu so eine Kooperation in der Regel nicht von den Bildungsbüros ausgeht, sondern man selbst aktiv werden muss:

Man muss sich selber ins Spiel bringen. Und manche freuen sich darüber und andere denken: "Was wollen die?" Oder so. Und das muss einem erst mal egal sein. Man muss sich selber ins Spiel bringen. (G)

Ein anderer Geschäftsführer eines am Projekt beteiligten Jugendrings drückt das so aus:

Also ich denke, wir müssen dem Regionalen Bildungsbüro klarer machen als es vielleicht im Moment scheint, dass die Akteure der non-formalen Bildung ernst zu nehmen sind. Dass sie sich damit befassen müssen und dass wir einfach in der Bildungslandschaft tatsächlich eine Rolle spielen, dass eben Schule und Kita nicht alles ist. (G)

Einen Hinweis darauf, wie gering die Berücksichtigung der oben angesprochenen außerschulischen Bildung in der Arbeit der Regionalen Bildungsnetzwerke in der Praxis noch zu sein scheint, gibt folgender Gesprächsauszug:

Also es war ganz interessant: Auf der ersten Folie war es so, dass da die Vereine und Verbände mit aufgeführt waren, als wichtige Bausteine, die auch zum Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen beitragen. Und dann ging es aber in der folgenden Präsentation eigentlich fast nur um schulische Schwerpunkte. (V)

Auch wenn es um die Bildungsberichterstattung geht, fühlen sich die Jugendringe und Jugendverbände in ihrer Arbeit häufig nicht ernst genommen und zu wenig berücksichtigt:

Nach zweieinhalb Jahren müssen wir feststellen, dass überhaupt nichts passiert ist. Der Bildungsbericht ist nie geschrieben worden. Also außer, dass diese Gliederung damals zurückgewiesen worden ist, ist eigentlich nichts passiert. Also jedenfalls nichts, was uns bekannt ist. **(G)**

Hierzu ist allerdings zu sagen, dass die hier kritisierten kommunalen Bildungsberichte, dort, wo sie erscheinen (und nicht, wie im obigen Fall, nur angekündigt werden), häufig rein datengestützte Berichte sind und das formale Bildungswesen, vor allem mit Daten aus Schulen und Kitas, gut abbilden können. Aus dem Bereich der Kinder- und Jugendarbeit fehlen diese Daten häufig und dementsprechend oft findet dieser Bereich bei der Darstellung der kommunalen Bildungsaktivitäten keine Berücksichtigung. Qualitative Aussagen zur Bildung, wie sie von der Kinder- und Jugendarbeit bevorzugt werden, finden sich in den Bildungsberichten seltener. Mit leichtem Trotz verweist ein Vorstandsmitglied deshalb auf das eigene Berichtswesen:

Deswegen machen wir immer schön unseren eigenen Bildungsbericht, den Arbeitsbericht der Jugendverbände. (V)

Die Unsicherheiten im Umgang mit den Regionalen Bildungsnetzwerken lassen sich aus vielen Interviewaussagen zu diesem Thema interpretieren. So können verschiedene Interviewpartner auch zu Projektende nicht sagen, worin die Aufgabe der Bildungsbüros besteht, über welche Ressourcen und Kompetenzen sie verfügen und wie die Regionalen Bildungsnetzwerke strukturiert sind. Dies dürfte auch mit ihrer ungeklärten Rolle in den Kommunen und ihren völlig unterschiedlichen Aufgabenstellungen, Ressourcen und Strukturen in den einzelnen Kommunen zusammenhängen. Auch bei der Zielformulierung im Projekt "Wir hier" wurde die Frage, ob die Zusammenarbeit sich auf Kooperationen im Projektbereich beschränken solle oder ob eine Mitarbeit in den internen Gremien anzustreben sei, unterschiedlich beantwortet. Zum Ende des Projekts zieht ein Koordinator für sich folgendes Resümee:

Ich muss auch sagen, ein Interesse in diese Gremien reinzukommen hätte ich jetzt gar nicht mal unbedingt, weil ich jetzt den Mehrwert nicht weiß. Also das Interesse ist eher, die handelnden Akteure im Bildungsbüro darauf aufmerksam zu machen, dass es Kinderund Jugendarbeit gibt und dass die gut ist und sinnvoll ist. Und ich glaube darüber kann man mehr erreichen als in solchen Steuerungsgremien. (K)

Neben den Kooperationen (oder Kooperationsversuchen) mit den Regionalen Bildungsbüros wurden im Projektverlauf weitere Kooperationen vertieft oder neu begonnen. Auf der kommunalen Ebene wurden insbesondere die Kontakte zum Jugendamt und zur Jugendpolitik weiter ausgebaut. In nahezu allen Interviews wurden die Kontakte zur kommunalen Jugendverwaltung als gut bezeichnet, auch wenn sich die Unterstützung des Projekts eher auf ideeller Ebene vollzieht. Konkrete Kooperationen auf der Praxisebene sind selten.

Und das macht schon mal deutlich, dass es da ein gutes Standing von Jugendverbänden innerhalb der Stadt gibt, dass das Jugendamt das auch wahrnimmt. Wir sitzen sehr viel mit Angestellten aus dem Jugendamt zusammen. Also aus dem Bereich Jugendhilfeplanung und dergleichen. (V)

Das Jugendamt. Auf der Leitungsebene, klar, da gibt es Verbindungen und die werden darüber informiert, was passiert. Und im Projekt Bildungslandschaften würde ich eher sagen, dass die ideelle Partner sind. (...) Aber ich habe jetzt nicht auf der Pfanne, wo sie sich selbst aktiv an dem Projekt beteiligt haben, sondern erlebe das eher als politische Partnerschaft. (V)

Durch das Projekt und seine örtlichen Aktivitäten wurde Öffentlichkeit für das Thema außerschulische Bildung erzeugt und damit auch das politische Interesse verstärkt. In den großen Städten ist es stellenweise gelungen, auch die Bezirksvertretungen in die Förderung der Aktivitäten einzubeziehen.

Wir sind ständig im Kontakt zur Politik an der Stelle. (...) Sowohl auf städtischer Ebene als auch in vielen Bezirksvertretungen, wo mit den Kinder- und Jugendbeauftragten sehr enge Kontakte existieren. (V)

Dies kann als Anzeichen für ein wachsendes Bewusstsein für eine regionalisierte und kooperative Bildung im Sinne von Bildungslandschaften gewertet werden. Hierzu sagt ein Kommunalpolitiker:

Aber ich merke auch, dass die Unterstützung aus den Bezirksvertretungen wesentlich gewachsen ist. Also in den Jahren vorher hat die Bezirksvertretung die Jugendarbeit gar nicht interessiert. Aber heutzutage finanzieren die unterschiedliche Sachen. (...) Das machen fast alle Bezirksvertretungen. Da hat sich der Stellenwert wirklich geändert, drastisch geändert. (LA)

Auch Kooperationsbeziehungen zu anderen freien Träger aus den Bereichen Bildung, Soziale Arbeit, Arbeitsförderung und Freizeit sind an den Projektstandorten gefestigt worden oder auch neu entstanden. Über gemeinsame Arbeitskreise, wie z.B. dem Arbeitskreis "Gemeinwohlorientierte Weiterbildung" in Bochum wird versucht, diese Kooperationsbeziehungen auch über den Projektzeitraum zu verstetigen.

Insgesamt gesehen haben sich die Jugendringe mit dem Projekt und der Debatte über außerschulische Bildung profilieren können (s.u.) und sind dadurch auch für andere im Feld agierende Akteure interessant geworden.

Es ist durch das Projekt, glaube ich, gelungen, da nochmal so zu gucken, dass man an vielen Stellen ein Bewusstsein schafft, aber auch guckt, an welchen Stellen kann da was Gemeinsames passieren. Und dadurch sind auch solche neue Partnerschaften entstanden. (V)

Hier hat sich allerdings gezeigt, dass die Kooperation mit den verschiedenen Partnern auf der Praxisebene funktioniert, sich an allen Standorten daraus aber noch keine eingespielten Strukturen, die als "Bildungslandschaft" bezeichnet werden können, entstanden sind. Hierzu bedarf es längerer Prozesse und vor allem Personen, die Kontinuität gewährleisten können, das oben angesprochene "Bewusstsein" für Bildungskooperationen mitbringen und eine solche Struktur mit Leben und Ideen füllen.

4.3.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend lassen sich die Projektergebnisse zum Leitziel "Mitarbeit und Mitgestaltung in den kommunalen Steuerungsgremien" wie folgt beschreiben:

- Die Beteiligung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in Netzwerken im Bildungsbereich bedarf der Anerkennung ihrer Bildungsleistungen von Seiten der Vertreter/innen der formalen Bildungseinrichtungen, der Verwaltung und der Kommunalpolitik.
- Kooperation und Vernetzung funktioniert dort, wo in gemeinsamer Praxis konkrete (Bildungs-)
 Angebote für Kinder und Jugendliche entwickelt werden und die Partner ihre jeweiligen Stärken in die Prozesse einbringen können. Hier liegt es in der Verantwortung der Jugendringe,
 Verbände und Vereine ihr Bildungsprofil und ihre Möglichkeiten und Grenzen deutlich zu machen.
- Trotz zu verzeichnender Erfolge bleibt es für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit schwer, ihre Positionen in den Bildungsbereich einzubringen. Dies hängt auch mit ihren mangelnden personellen Ressourcen zusammen. Kontinuierliche Gremientätigkeit im Bereich Bildung erfordert hauptberufliches Personal.

- Auch dort, wo die Zusammenarbeit in Netzwerken strukturell verankert ist, hängt ihr Gelingen letztlich von Personen ab. Die Schaffung struktureller Voraussetzungen ist wichtig, aber ohne verlässliche persönliche Beziehungen werden Netzwerke nicht funktionieren. Netzwerke arbeiten dort besonders gut, wo sich spezielle Personen ("Kümmerer") für sie verantwortlich fühlen, Beziehungen pflegen und koordinierende Aufgaben übernehmen.
- Die Rolle der Regionalen Bildungsnetzwerke und ihrer Bildungsbüros ist vielen Akteuren, vor allem im außerschulischen Bereich, nicht klar. Hier muss in den Kommunen größere Transparenz hinsichtlich der Strukturen, Aufgaben und Ressourcen geschaffen werden.
- Auf Seiten der Bildungsbüros zeigen sich ein langsames Umdenken und eine Öffnung hin zur Berücksichtigung außerschulischer Lernorte und Lernformen. Allerdings geschieht diese Öffnung noch sehr unsystematisch und hängt stark von den Interessen und Ressourcen der dortigen Mitarbeiter/innen ab.
- Wo es zu Kooperationen von Jugendringen mit den Regionalen Bildungsbüros kommt, geht die Initiative hierzu von den Jugendringen aus. Dies lässt vermuten, dass das Interesse an Kooperationen der Bildungsbüros mit außerschulischen Einrichtungen und Trägern eher gering ist, aber auch die dazu notwendigen Ressourcen fehlen.
- Wenn grundlegende Veränderungen erzielt werden sollen, muss die Kinder- und Jugendarbeit in Gremien mit Entscheidungskompetenz vertreten sein. Diese können die Lenkungskreise, Bildungskommissionen (Beispiel Dortmund) oder auch Arbeitskreise sein (soweit diese über Entscheidungskompetenz verfügen).
- Auch wenn die Kooperationen und Vernetzungen der beteiligten Jugendringe auf der kommunalen Ebene im Projektverlauf deutlich intensiviert werden konnten, bleibt die Einrichtung neuer kommunaler Gremien bzw. die Intensivierung der Mitarbeit in bestehenden Arbeitszusammenhängen eine zentrale Aufgabe und ist wesentlich für die Nachhaltigkeit des Projektes. Auch eine gemeinsame Jugend- und Bildungsentwicklungsplanung in den Kommunen kann dazu beitragen, die Beteiligungsmöglichkeiten der Kinder- und Jugendarbeit im Bereich Bildung zu erhöhen.
- Vor allem in Bezug auf die mittelbare und unmittelbare Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im Bereich der Regionalen Bildungsnetzwerke besteht noch großer Handlungsbedarf.
- Das Versäumnis der Landesebene, die Kinder- und Jugendarbeit bei der Konzeption der Regionalen Bildungsnetzwerke nicht hinreichend berücksichtigt zu haben, kann durch einzelne Projekte und die Bemühungen der Akteure auf örtlicher Ebene nicht ausgeglichen werden. Hier sind grundlegende Veränderungen in der Vertragsgestaltung des Landes mit den Kommunen notwendig.
- Auf der Landesebene stellt sich die Frage, ob die Positionierung der Bildungsleistungen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit über Fachveranstaltungen ausreicht. Hier bleibt es Aufgabe des Landesjugendrings NRW auf die Beteiligung in landesweiten Netzwerken hinzuwirken.

4.4 Projektziel: Eigene Bildungsangebote öffnen und weiter entwickeln

Aktivitäten mit, von und für Kinder und Jugendliche/n bilden auch in der verbandlichen Kinderund Jugendarbeit den Kern des Handelns der dort tätigen Organisationen und Einrichtungen. Zu
Bildungsangeboten und Lerngelegenheiten werden diese aber erst durch den Prozess der Aneignung seitens der Adressat(inn)en. So wird im Zwölften Kinder- und Jugendbericht deutlich auf
das Lernen als subjektive Leistung, als ein Prozess der Aneignung, verwiesen, in dem Kinder und
Jugendliche im Idealfall selbstbestimmt und freiwillig die Angebote nutzen. Nach einer solchen
Definition ist die Kinder- und Jugendarbeit Teil der "bildungsstimulierenden Umwelt" und hält mit
den von ihr entwickelten Angeboten "Bildungsgelegenheiten" bereit, welche den Adressat(inn)en
Gelegenheiten der Aneignung und somit des Lernens bieten (vgl. BMFSFJ 2006, S. 107ff.).

Demensprechend wird in einer Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ) zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit diese auch als eine "Ermöglichungsstruktur" bezeichnet (vgl. AGJ 2005). Dabei ist wichtig, dass nicht schon das Angebot selbst als "Bildung" begriffen wird, sondern der Konstruktionsprozess in den Kinder und Jugendliche sich begeben, wenn sie sich ihre Umwelt aneignen. In diesem Sinne kann man also auch dann von Bildungsprozessen sprechen, wenn die Adressat(inn)en bereitgestellte Angebote bewusst ablehnen oder sie sich in einer Weise aneignen, die nicht der ursprünglichen Intention entspricht.

Solche Prozesse sind alltäglich und betreffen nicht nur die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit, sondern auch andere Arbeitsfelder oder formale Lernorte wie die Schule. Dabei spielt die Freiwilligkeit der Teilnahme eine wichtige Rolle. Dies beinhaltet die freie Entscheidung, den Lernort Jugendverband aufzusuchen und seine Angebote anzunehmen, aber auch die Wahlfreiheit zwischen einzelnen Angeboten. Diese Freiwilligkeit macht Lernprozesse im Kontext der Kinderund Jugendarbeit zu besonders nachhaltigen und unterscheidet sie vom eher formalisierten Lernen mit weniger freiwilligen Anteilen.

Für das Projekt "Wir hier", in dem Kooperationen und Vernetzungsprozessen von hoher Bedeutung waren (s.o.), müssen die durchgeführten Angebote und Einzelprojekte immer auch mit Blick auf ihre Vernetzungsfunktion betrachtet werden. Kooperativ durchgeführte Angebote haben nicht nur einen Nutzen für Kinder und Jugendliche, sondern sind auch für Vernetzung an den Standorten existenziell. Die gemeinsame Planung, Entwicklung und praktische Durchführung der Angebote fördert das gegenseitige Wissen der Projektpartner voneinander und schafft gleichzeitig das für eine Zusammenarbeit notwendige Vertrauen. Die gemeinsame Arbeit im Modus des praktischen Handelns erzeugt nicht nur Synergien bei der Projektgestaltung, sondern sorgt gleichzeitig für den Zusammenhalt der Netzwerke. Ohne die gemeinsame Tätigkeit, als reine Gesprächskreise, erschienen die Netzwerke, insbesondere für freiwillige Mitarbeiter/innen, noch weniger attraktiv als sie für diese Personengruppe ohnehin schon sind.

Zum im Projektantrag formulierten Leitziel "Eigene Bildungsangebote öffnen und weiter entwickeln" wurden im Projekt Handlungsziele verabredet, die sich eher auf die strukturelle Rahmung dieser Angebote beziehen, als auf ihre konkrete Art und Ausgestaltung. So wird das Handlungsziel "Die Jugendringe/Jugendverbände gestalten neue partizipative Bildungsangebote – auch in Kooperation mit anderen Bildungsakteuren" um das Ziel "Die Jugendringe/Jugendverbände öffnen ihre Angebote für andere Zielgruppen/Themen/Kooperationspartner" ergänzt. Angestrebt

wird, den kommunalen Bildungsdiskurs zu öffnen, damit die Angebote informeller und nonformaler Bildung hier ihren angemessenen Platz finden.

Dies soll auch dazu führen, dass die außerschulische Bildung und ihre Akteure in den jeweiligen Kooperationsverträgen der Standorte mit dem Land NRW zu den Regionalen Bildungsnetzwerken nach dem Projekt stärkere Berücksichtigung finden. Neben den Aktivitäten im Bereich der Vernetzung soll also auch über die konkrete Praxisgestaltung der Nachweis erbracht werden, dass die Bildungsarbeit der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit einen bedeutsamen Platz in der kommunalen Bildungslandschaft hat. Zu diesem Zweck wird auch die Durchführung von Austauschbörsen an den Standorten, in der sich Jugendverbände, Schulen und andere Bildungsakteure einer Region treffen, vorstellen und vernetzen sollen, als Handlungsziel beschrieben.

4.4.1 Aktivitäten

Schon zu Beginn des Projekts "Wir hier" wurde deutlich, dass es an den sechs Standorten unterschiedliche Einschätzungen zur Umsetzung eigener Bildungsangebote im Rahmen des Projektes gibt. Hierin spiegelt sich eine ältere Debatte innerhalb der Jugendringe, in der es um deren aktive Beteiligung an adressatenbezogenen Angeboten geht. Während einige Jugendringe solche eigenen Angebote befürworten und (soweit es die personellen Ressourcen erlauben) auch umsetzen, sehen andere hier nicht ihre Aufgabe und überlassen die praktische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen allein ihren Mitgliedsorganisationen. Im Projekt wurde dies stark an der Frage der Beteiligung der Koordinatorinnen und Koordinatoren an der Planung und Umsetzung von konkreten Angeboten für Kinder und Jugendliche diskutiert.

Vom Landesjugendring wurden hierzu keine Vorgaben gemacht, so dass an den Standorten unterschiedlich entschieden wurde. Abhängig von der generellen Ausrichtung der Jugendringe, aber auch den Kompetenzen und Vorerfahrungen der Mitarbeiter/innen, waren diese z.B. in Bochum kaum und in Siegen und Siegen-Wittgenstein sehr stark an der praktischen Umsetzung von Projekten involviert. Aus Sicht der Projektbeteiligten wird dieses unterschiedliche Vorgehen als eine besondere Stärke des Gesamtprojekts betrachtet, ermöglicht es doch auch Vergleiche hinsichtlich der Erfolge in den Bereichen Vernetzung und Profilbildung. Insgesamt sind – auch bedingt durch die geringere Stellenausstattung – im Projekt "Wir hier" deutlich weniger eigene Praxisprojekte mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt worden, als im vergleichbaren Projekt "Bildung(s)gestalten" der AGOT-NRW.

Wo eigene Bildungsprojekte durchgeführt wurden, waren dies in erster Linie Angebote in Kooperationen mit Schulen, so das oben beschriebene Projekt "Lernen mal anders" in Siegen-Wittgenstein, eine schulische Arbeitsgemeinschaft zum Erwerb der Jugendleitercard (Juleica AG) in Siegen oder auch das Projekt "IchBinDemokratie" aus Düsseldorf und das Projekt "HALLO! Willkommen in deiner Stadt. Willkommen in deiner Schule!" aus Bochum.

Praxisbeispiel 4: IchBinDemokratie (Düsseldorf)

"IchBinDemokratie" war ein einjähriges Projekt des Jugendrings Düsseldorf in Kooperation mit der DGB-Jugend Düsseldorf/Bergisches Land mit dem Ziel, das Demokratiebewusstsein der Kinder und Jugendlichen zu stärken und ihnen Möglichkeiten der politischen Partizipation aufzuzeigen. Hierzu führten im April/Mai 2014 eigens für das Projekt fortgebildete ehrenamtliche jugendliche Teamer/innen aus Düsseldorfer Jugendverbänden an weiterführenden Schulen Projekttage zum Thema Demokratie durch. Die teilnehmenden Klassen der neunten Jahrgangsstufe wählten aus ihren Reihen mindestens eine/n Delegierte/n für eine Bildungsreise nach Berlin im Juni 2014 aus. Die Fahrt umfasste u.a. einen Tag im Bundestag mit einem Abgeordneten und einen Besuch des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Im Austausch mit den Gesprächspartnern wurden Fragen aus der Lebenswelt der Jugendlichen, z.B. zur Situation junger Geflüchteter und zur Bildung, diskutiert. Um insbesondere Bildungsfragen vertieft zu diskutieren, wurde im Februar 2015 ein weiterer Termin mit den Jugendlichen im Landesministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW vereinbart. Außerdem wurde eine eigene Facebook-Gruppe ins Leben gerufen.

"IchBinDemokratie" zeigt, wie Bildung gemeinsam vor Ort durch die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure (Jugendring, Jugendverbande, Schulen) gestaltet werden kann. Koordiniert durch die Projektkoordinatorin des Jugendrings konnten jugendverbandliche Akteure mit ihren eigenen Methoden gesellschaftspolitisch relevante Themen in den Schulkontext einbringen und durch die Bildungsreise nach Berlin und den Besuch im Ministerium vertiefen. Im Peer-to-Peer-Ansatz gaben jugendliche Teamer/innen ihr vorher angeeignetes Wissen an die Schüler/innen weiter. Gleichzeitig wurde Demokratie durch die Wahl der Delegierten, die nach der Rückkehr über den Aufenthalt berichteten, auch praktiziert. Die gemeinsame Entwicklung der Kooperation und feste Vereinbarungen waren entscheidend für den Erfolg eines solchen Kooperationsprojektes. Förderlich waren zudem der mögliche Rückgriff auf bisherige Kooperationspartner (Jugendverbände), gute Vernetzung und die Kontakte zur Schulsozialarbeit und zu Lehrer(inne)n. Auch die Erfahrungen der jungen Teamer/innen im methodischen Bereich und bei der Teambildung kamen dem Projekt zugute. Hemmende Faktoren waren zunächst schwierige erste Kontaktaufnahmen zu den Schulen und terminliche Schwierigkeiten, die sich immer wieder im Projekt ergaben.

Praxisbeispiel 5: HALLO! Willkommen in deiner Stadt. Willkommen in deiner Schule!

Im Rahmen des Projekts des Kinder- und Jugendrings Bochum und der Willy-Brandt-Gesamtschule in Bochum-Werne wurde eine Willkommensbroschüre für junge Geflüchtete erstellt. Mit deren Hilfe sollen die Jugendlichen die Schule und die Stadt als ihren neuen Lebensraum kennenlernen. Außerdem soll die Broschüre, die auch außerhalb von Schule eingesetzt werden kann, die Schüler/innen beim Erlernen der deutschen Sprache und ihre Lehrer/innen und Begleiter/innen bei deren Vermittlung unterstützen.

Die Initiative zum Projekt ging zunächst von der Willy-Brandt-Gesamtschule aus. Damit wurde auf eine Situation reagiert, in der immer mehr junge Geflüchtete, fast ausschließlich ohne Deutschkenntnisse und mit sehr unterschiedlichen Schulbiografien, in die Schule und

ihren neuen Alltag integriert werden mussten. Aufgrund vorheriger positiver Kooperationsprojekte wurde der Jugendring als Kooperationspartner angefragt.

Das Konzept für die "Seiteneinsteiger-Broschüre" (Arbeitstitel) und die Inhalte wurden in einer kleinen Projektgruppe in drei Phasen entwickelt. Dabei wurde die biografische Expertise von Jugendlichen, die selber bereits Quereinsteiger-Erfahrungen gemacht hatten, einbezogen. Hierzu wurde zunächst ein Workshop mit Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufe 8 durchgeführt in dem Ideen und Hinweise zur Umsetzung und Gestaltung einer Quereinsteigerbroschüre und weiterer Integrationsmaßnahmen gesammelt wurden.

Von Juni bis Oktober 2015 wurden die Elemente der Broschüre entwickelt und erstellt. Hierzu gehören ein Grafikkonzept, der Titel "Hallo" sowie mehrsprachige Texte und Fotos. Ein Vorwort des Oberbürgermeisters wurde eingeholt.

Mit einer Auflage von 2.500 Exemplaren war die Broschüre "HALLO!" in weniger als einem Monat vergriffen. Neben den Schulen wurde sie von Jugendverbänden und Jugendinitiativen, Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, Flüchtlingsinitiativen und Wohlfahrtsverbänden, Ehrenamtlichen für Sprachkurse und sog. "Paten" sowie der VHS nachgefragt. Das Projekt erhielt sehr positive Resonanz auch über Bochum hinaus. Mit "HALLO!" wurde das Ziel, die Kommunale Bildungslandschaft für junge Geflüchtete zugänglicher zu machen, erreicht. Durch den interaktiven und partizipativen Ansatz des Projekts wurden diese selbst zu Gestaltern der Bochumer Bildungslandschaft.

Die Bildungskooperation mit der Willy-Brandt-Gesamtschule soll nach Projektende mit Unterstützung der Förderposition "Kommunale Bildungslandschaften" des Jugendförderplans NRW fortgesetzt werden.

Andere von Projektmitarbeiter(inne)n begleitete Praxisprojekte waren z.B. Jugendforen als Formen wohnortbezogener Partizipation (Bochum, Dortmund, Essen), Schüler(innen)seminare (Düsseldorf), Projektwochen oder auch ein Projekt mit geflüchteten Familien (Siegen).

Ein Projekt mit besonders hohem zeitlichem Einsatz seitens des Projektkoordinators ist das Dortmunder Filmprojekt "Chancengleichheit – Nur ein Traum".

Praxisbeispiel 6: Filmprojekt Chancengleichheit – Nur ein Traum?"

Das Projekt wurde vom Jugendring Dortmund mit den Kooperationspartnern dobeq und GrünBau, beides Einrichtungen der Jugendberufshilfe, umgesetzt. Es handelt sich um ein Filmprojekt, in dem Jugendliche aus Jugendverbänden und aus den Einrichtungen der Jugendberufshilfe gemeinsam ein Drehbuch entwickelt und mit einem professionellen Filmteam innerhalb von sechs Tagen realisiert haben. Der Titel des Films "Chancengleichheit – Nur ein Traum?" bezieht sich auf Artikel 3 Absatz 3 des Grundgesetzes. Ermöglicht wurde das Projekt durch eine Förderung aus dem Kinder- und Jugendförderplan des Landes NRW.

Ziel war eine Auseinandersetzung mit Ungleichheiten in früherer (Drittes Reich) und heutiger Zeit. Außerdem sollten Kreativität, Teamarbeit und schauspielerische Fähigkeiten der Jugendlichen gefördert werden.

Das Projekt basierte auf einer langjährigen Zusammenarbeit des Jugendrings mit der Jugendberufshilfe in den Bereichen Erinnerungsarbeit, Partizipation, Antirassismusarbeit und Demokratieförderung sowie auf dessen Erfahrung mit der Produktion von Filmen. Drei Pädagoginnen und Pädagogen, zwei Theaterpädagoginnen und -pädagogen, ein Regisseur und ein Kameramann bildeten das Kernteam des Projektes. Diese wurden von weiteren Mitarbeiter(inne)n der Projektpartner unterstützt.

In vorbereitenden Workshops wurden die Jugendlichen zunächst für die Arbeit am Film fit gemacht. In mehreren Workshops standen Sprechtraining, theaterpädagogische Übungen, Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und Einblicke in die Arbeit von Filmschaffenden auf der Tagesordnung. Im Juli 2014 fand ein Ideenworkshop auf der ehemalige SS-Ordensburg Wewelsburg statt. Workshops, Ortsbegehungen, Führungen durch die Gedenkstätte sowie Exkursionen in die nähere Umgebung ließen die Grundstruktur einer Geschichte entstehen, die in der Vergangenheit und in der Gegenwart spielt. Gedreht wurde der Film im September des Jahres ebenfalls auf der Wewelsburg. Mit großer Unterstützung vor Ort durch Ortsvorsteher, Leiterin der Gedenkstätte, Feuerwehr und andere konnten die 30 Jugendlichen und ihre professionellen Unterstützer/innen den 20-minütigen Film an fünf Drehtagen realisieren.

Nach den Premieren in Dortmund und Wewelsburg begann die Werbung für den pädagogischen Einsatz des Filmes. Auf Lehrerfortbildungen stellte das Team den Film vor und gab den anwesenden Lehrerinnen und Lehrern einen Einblick in die Entstehung. Mit Unterstützung von Lehrerinnen und Lehrern entstehen zurzeit pädagogische Begleitmaterialien. Über eine Kooperation mit Film + Schule NRW ist es gelungen, den Film im Rahmen der landesweiten Fachtagung "Film ab für die Integration" zu präsentieren.

Einige der beteiligten Jugendlichen sind inzwischen in der Erinnerungsarbeit des Jugendrings Dortmund aktiv und engagieren sich im Projekt "Botschafter/innen der Erinnerung".

Bei diesen, wie auch den anderen im Projektkontext durchgeführten Praxisprojekten handelt es sich allesamt nicht um für die Kinder- und Jugendarbeit völlig neue Ideen und Themen, wohl aber für einzelne Jugendringe und Kooperationspartner neue Ansätze. Dies entspricht der Zielsetzung des Gesamtprojektes, die es den Standorten freistellt, wie stark sie sich in der praktischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen engagieren.

Allerdings lässt sich durchgängig beobachten, dass eine Partizipation von Kindern und Jugendlichen an der Projektentwicklung und -gestaltung in vielen Fällen noch nicht hinreichend umgesetzt ist. Zwar wird in Projekten wie dem oben beschriebenen Filmprojekt des Dortmunder Jugendrings ein hoher Grad an Partizipation erreicht, doch insgesamt zeigt sich hier noch viel Entwicklungsbedarf.

Dies gilt auch für die Zielvorgabe, neue Zielgruppen zu erschließen. Hierzu gibt es vereinzelte Ansätze, auch Kinder und Jugendliche zu erreichen, die bisher keinen Kontakt zur verbandlichen Jugendarbeit haben, z.B. über die Jugendforen oder an Schulen, auch im Primarschulbereich, aber insgesamt scheint der Erfolg dieser Versuche begrenzt zu sein. Insbesondere zum Projektende erreichte auch die Problematik der jungen Geflüchteten die Standorte und einzelne Angebote für diese Gruppe wurden entwickelt. Hier bleibt abzuwarten, ob die verbandliche Jugendarbeit

einen Beitrag zur Integration junger Geflüchteter leisten kann. Geschlechtsspezifische Angebote wurden im Projektkontext nicht umgesetzt.

Die zunächst geplanten Austauschbörsen zu außerschulischen Bildungsangeboten fanden an keinem der Standorte statt. Dies ist in erster Linie den hohen Zeitressourcen geschuldet, die solch eine Aktion gefordert hätte.

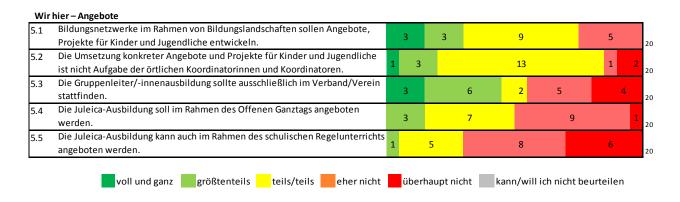
Für die Verbände und Vereine bedeutete die Beteiligung an Praxisprojekten eine Aufwertung ihrer Angebote. Auch wenn diese nicht in jedem Fall neu waren, hat sich doch der Blick auf sie verändert. In den jugendringinternen Debatten wurde der Bildungsgehalt dieser Angebote deutlich und die verbandlichen Akteure dafür sensibilisiert, ihre Angebote als Bildungsangebote wahrzunehmen und auch als solche zu kommunizieren.

4.4.2 Eigene Bildungsangebote aus Sicht der beteiligten Akteure

In den Interviews wurde die Entwicklung eigener Bildungsangebote im Rahmen des Projekts "Wir hier" in erster Linie unter der Fragestellung diskutiert, inwiefern die Koordinator(inn)en sich selbst an der Entwicklung und Umsetzung von Bildungsangeboten für Kinder und Jugendliche beteiligen sollten. Dabei fielen die Antworten an den Standorten sehr unterschiedlich aus. Auch die schriftliche Abfrage bei den Projektakteuren ergab hierzu kein einheitliches Bild (vgl. Abb. 5). Während einige Befragte der Meinung waren, dass die knapp bemessenen zeitlichen Ressourcen eher für konzeptionelle Tätigkeiten und Vernetzungsaktivitäten genutzt werden sollen, betonen andere die Bedeutung gemeinsamer Praxisentwicklung für den Aufbau stabiler Netzwerke.

Abb. 5: Einschätzungen zur Entwicklung eigener Angebote

"Dieser Aussage stimme ich zu ..."



Die Einschätzung, dass die Koordinator(inn)en sich bei der Praxisentwicklung eher zurückhalten sollten, spiegelt sich in Antworten wie diesen:

Ich glaube auch nicht, dass unser Schwerpunkt als Jugendringe und Jugendverbände darin bestehen muss, dass wir möglichst viele Veranstaltungen rauskloppen, die irgendwo sich dem Thema zuordnen können. Das kann es nicht sein. Da sehe ich andere Schwerpunkte. (G)

Es geht nicht in erster Linie darum, viele schöne Projekte zu machen. Also das machen wir in der Jugendarbeit sowieso. Oder machen die Träger. (G)

Es macht ja keinen Sinn jetzt noch zwei Jahre eine Veranstaltung nach der anderen zu machen und danach passiert wieder nichts. Also, ich habe eher Interesse daran, zu gucken, dass die Menschen erleben: "Das ist gut so" und sich dann wirklich vernetzen und da dran weiterarbeiten. (K)

Neben den knappen Zeitressourcen dürfte bei der kritischen Bewertung der Ansiedlung von Projekten bei den Jugendringen auch die Sorge um eine abnehmende Eigenständigkeit der Verbände und Vereine mitspielen. Hier macht sich (das wurde auch in den Gesprächen mit den Typ B-Jugendringen deutlich) zunehmend die Sorge breit, dass bei abnehmendem (freiwilligen) Personal in den Verbänden und Vereinen und einer gleichzeitigen Professionalisierung der Jugendringarbeit Handlungsspielräume der Organisationen eingeschränkt werden könnten und dadurch die Vielfalt der Angebote zurückgehen könnte.

Eine andere Einschätzung vertritt folgendes Vorstandsmitglied:

Und das ist auch einfach wichtig. Also, sowohl auf der organisatorischen Ebene ein Netzwerk knüpfen zu können als auch eben mit den Leuten in diesem Netzwerk praktisch arbeiten zu können. Beispielsweise hat sie (die Koordinatorin E.S.) SV-Vernetzungstreffen gemacht oder hat mit verschiedenen SV'en gearbeitet. Ja. Wo einfach sowohl die organisatorische Ebene gefragt ist als auch einfach die praktische. (V)

Hier wird deutlich auf die stabilisierende Funktion abgehoben, welche die tätige Mitarbeit bei der Planung und Umsetzung von Praxisprojekten hat. Dies war auch ein deutliches Ergebnis des vergleichbaren Projektes "Bildung(s)gestalten" der AGOT-NRW (vgl. Sass 2015, S. 207ff.). Allerdings hatten die örtlichen Koordinatorinnen hier auch deutlich mehr zeitliche Ressourcen für die Praxisentwicklung.

Kontrovers wurde in den Interviews auch die Umsetzung typisch jugendverbandlicher Angebote, wie Kurse zur Erlangung der Jugendleitercard (Juleica) im Rahmen der Offenen Ganztagsschule oder sogar im schulischen Unterricht, diskutiert. Ein solches Angebot besteht z.B. in Siegen. Neben einigen positiven Stimmen, verbunden mit der Hoffnung, auf diesem Weg auch jugendverbandsexterne Jugendliche für die Arbeit interessieren zu können, überwog hier doch die Skepsis. Dies spiegelte sich auch in den entsprechenden Antworten der schriftlichen Erhebung wieder (vgl. Abb. 5). Hierbei dürfte auch eine Rolle spielen, dass die Verbände und Vereine den Bereich der Aus- und Fortbildung als eine Domäne betrachten, in der Heranwachsende mit den Werten und Ideen der Organisationen vertraut gemacht werden und diese im auf Wertneutralität ausgerichteten schulischen Kontext keinen Platz haben (sollten).

Weitgehend einig war man sich bei der Frage der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen:

Bei der Frage von Bildungslandschaften müssen die Kinder und Jugendlichen beteiligt sein. Und von daher muss ich Veranstaltungsformen finden und entwickeln, die für Jugendliche interessant sind und wo ich auch wirklich etwas von ihnen erfahren kann. (K)

Diese Einschätzung entspricht weitgehend der der meisten Akteure. Allerdings scheint Partizipation noch nicht ausreichend und flächendeckend umgesetzt. Aufgrund der hohen Bedeutung des Themas, nicht nur für die Entwicklung und Gestaltung von Angeboten wird diesem im Folgenden ein eigenes Kapitel gewidmet.

4.4.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend lassen sich die Projektergebnisse zum Leitziel "Eigene Bildungsangebote öffnen und weiter entwickeln" wie folgt beschreiben:

- Entwicklung und Umsetzung von Angeboten für Kinder und Jugendliche gehören zu den Kernaufgaben und Kernkompetenzen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Ein möglicher Innovationsgehalt liegt deshalb weniger in den Angeboten des Projekts "Wir hier" selbst, sondern eher in deren Umsetzung in Kooperationen mit z.T. neuen Partnern.
- Hier ist von besonderer Bedeutung, dass auch klassische Angebote der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in der internen und externen Kommunikation als Bildungsgelegenheiten kommuniziert wurden.
- Durch die in der Projektpraxis entstehenden Produkte und die positive Resonanz von Seiten der Beteiligten (Kinder, Jugendliche, Projektpartner) kann eine Außenwirkung erzeugt werden, die für Profilbildung in diesem Feld bedeutsamer ist, als schriftliche oder verbale Proklamationen zum "Bildungsort Jugendverband".
- Die Ansiedlung des Projekts "Wir hier" bei den Jugendringen hatte zur Folge, dass Praxisprojekte in deren Regie bzw. in Kooperationen der Jugendringe mit anderen umgesetzt wurden. Damit wurde an den Standorten ein Trend verstärkt, der schon länger zu beobachten ist und in dessen Verlauf die Jugendringe stärker zu Projektträgern werden, bzw. von den Vereinen und Verbänden mehr Aufgaben (z.B. auch Aus- und Fortbildung, Ferienfreizeiten) übertragen bekommen. Dies liegt allerdings ursächlich nicht in der Anlage des Projekts begründet, sondern ist ein Effekt projektorientierter Förderung und zunehmender Professionalisierung. Inwieweit damit Eigenständigkeit und Selbstbestimmung der Vereine und Verbände tendenziell gefährdet sind, bleibt zu beobachten.
- Die angestrebte Partizipation von Kindern und Jugendlichen an der Projektentwicklung und -gestaltung wurde nicht in allen Fällen umgesetzt. Insbesondere im schulischen Bereich besteht noch Optimierungsbedarf. Dies gilt auch für die Entwicklung von Angeboten für neue Zielgruppen.

4.5 Projektziel: Partizipation von Kindern und Jugendlichen verankern

Bei der Entwicklung von Zielen im Projekt "Wir hier" spielte die Partizipation von Kindern und Jugendlichen eine besondere Rolle. Diese ist im § 8 SGB VIII gesetzlich festgeschrieben und gehört auch nach dem Selbstverständnis der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit zu ihren grundlegenden Wesensmerkmalen. Die Verbände, Vereine und Initiativen sind idealerweise Orte der Selbstorganisation und ohne die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen nicht denkbar. Historisch gesehen war schon die Wandervogelbewegung im frühen 20. Jahrhundert ("Jugend führt Jugend"), stark vom Motiv der Mitbestimmung und der verantwortungsvollen Beteiligung Heranwachsender geprägt. Zudem zeichnet sich die Jugendverbandsarbeit im Vergleich zu anderen Feldern der Kinder- und Jugendarbeit durch einen hohen Anteil an freiwillig tätigen Mitarbeiter(inne)n aus. Auch in Zeiten zunehmender Professionalisierung gibt es eine Vielzahl von Organisationen, die vollkommen ohne hauptberufliche Unterstützung auskommen. Diese Besonderheit des Feldes - wobei freiwilliges Engagement hier als eine besondere Form der Partizipation, als Beteiligung durch tätige Mithilfe gefasst werden soll - führt allerdings nicht nur zu besonderen Ansprüchen an die Arbeit, sondern auch zu besonderen Problemen. Diese zeigen sich insbesondere dort, wo durch Partizipation und Freiwilligkeit geprägte Strukturen auf fast vollkommen hauptberufliche Strukturen (wie z.B. der Schule) stoßen.

Außerdem verweist schon die Formulierung des Leitziels "Partizipation von Kindern und Jugendlichen verankern" darauf, dass dieses Ideal nicht überall in Gänze umgesetzt ist. Auch das Handlungsziel "Die Jugendringe haben einen gemeinsamen Begriff von Partizipation" lässt vermuten, dass es in diesem Bereich auch internen Handlungsbedarf gibt. So gibt es Hinweise darauf, dass die Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in der Jugendverbandsarbeit von langjährig engagierten Erwachsenen blockiert wird. Diese fühlen sich aufgrund ihrer Erfahrung verantwortlich für die Entwicklung und den Fortbestand der Organisationen und wirken entsprechend bestimmend in ihnen mit. Hinzu kommt, dass aufgrund des gesellschaftlichen Wandels und einer veränderten Zeitökonomie, jüngere Mitglieder der Verbände und Vereine seltener bereit sind, längerfristige Verantwortung zu übernehmen. Hieraus ergeben sich Probleme insbesondere bei der Besetzung von Positionen in den Vorständen der Organisationen. Ein langjähriges Verbleiben von älteren Mitarbeiter(inne)n auf verantwortungsvollen Positionen ist also nicht nur auf deren Verharrungsvermögen zurückzuführen, sondern hängt oft auch mit mangelnden Alternativen zusammen.

Weitere für die kommunale Ebene formulierte Handlungsziele beziehen sich auf die Partizipation im Bildungsbereich, die aus Sicht der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit hier nur sehr unzureichend umgesetzt ist. Demnach sollen Jugendliche formulieren, was für sie Bildung ist, Orte der Bildung markieren und benennen, was sie für eine gute Bildung brauchen. Als Vertreterinnen der Interessen von Kindern und Jugendlichen sehen die Jugendverbände auch auf der kommunalen Ebene Handlungsbedarf. So sollen die Positionen und Forderungen von Jugendlichen in Bildungsberichte und damit in die kommunale Planung einfließen. Dazu gehört, dass sie auch in die Jugendhilfeausschüsse und die kommunalen Steuerungsgremien der Bildungslandschaft eingebracht werden. Insgesamt geht es um eine strukturelle Verankerung der aktiven Beteiligung von

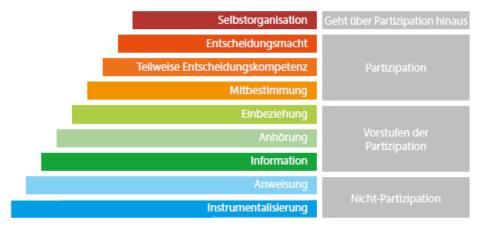
Kindern und Jugendlichen in den Kommunen. Die Landesebene des Projekts "Wir hier" soll die Standorte bei der Platzierung und Verankerung des Themas "Partizipation" flankierend unterstützen.

Zum freiwilligen Engagement wurden im Projekt "Wir hier" keine eigenen Leit- oder Handlungsziele formuliert, wohl vor allem, weil die Einbindung von Freiwilligen, sowohl auf der Ebene der Vorstände als auch der Ebene der praktischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, eine ständige Aufgabe der Verbände ist. Freiwilliges Engagement ist grundlegendes Element verbandlicher Jugendarbeit und muss ständig neu generiert werden, so dass die Gewinnung und Förderung von Freiwilligen als ein Dauerziel der Jugendverbandsarbeit bezeichnet werden kann.

4.5.1 Aktivitäten

An allen Standorten lässt sich beobachten, dass dem Thema "Partizipation" gemäß Projektantrag und Zielvorgaben großer Raum gewidmet wird. Dabei wird aber auch deutlich, dass unter diesem Begriff vielfältige Aktivitäten subsummiert werden. Wo generalisierend von "Partizipation" gesprochen wird, ist nicht immer deutlich, um welche der Partizipationsstufen, wie sie z.B. im Modell von Arnstein beschrieben werden (s.u.), es sich bei den partizipativen Elementen in den Projekten handelt. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass die höchste Partizipationsstufe "Selbstorganisation" nur selten anvisiert wird. Eher geht es um mittlere Stufen, die nach diesem Modell mit "Information", "Anhörung", "Einbeziehung" oder "Mitbestimmung" beschrieben werden. Inwieweit auch nicht-partizipative bzw. scheinpartizipative Elemente in die Projekte eingeflossen sind, kann hier nicht beurteilt werden.

Abb. 6: Stufen der Partizipation nach Sherry Arnstein¹³



Zudem muss zwischen direkter und vermittelter Partizipation unterschieden werden. Während bei direkten Partizipationsformen Kinder und Jugendliche unmittelbar beteiligt werden, bedeutet vermittelte Partizipation, dass in der Regel über formale Wahlen delegierte Personen das Beteiligungsrecht ausüben. Dies trifft auf die Vorstände von Vereinen und Verbänden ebenso zu, wie auf Schülervertretungen und Jugendparlamente. Diese Differenzierungen eröffnen zwar einen großen Aktionsraum und Möglichkeiten unterschiedliche Beteiligungsformen einzusetzen, können aber auch zu einer Begriffsverwirrung beitragen.

¹³ Vgl. http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation/stufen-der-partizipation.html (zuletzt abgerufen am 27.02.2017)

So wurde beispielsweise in Interviews mit Jugendlichen deutlich, dass ihnen der Begriff "Partizipation" nicht unbedingt geläufig ist. Auch in den Jugendverbänden scheint es "einen gemeinsamen Begriff von Partizipation" nicht zu geben. Ob es an den Standorten gelungen ist, einen solchen zu entwickeln, bleibt fraglich. Zumindest sind entsprechende Verlautbarungen aus dem Projektkontext nicht bekannt. Dies gilt auch für einen formulierten gemeinsamen Begriff von Partizipation der Jugendringe.

Wenn das Thema "Partizipation", unabhängig von der Verständigung auf eine gemeinsame Begrifflichkeit, auf der Praxisebene einen großen Raum einnimmt, dann handelt es sich dabei zum einen um in den Jugendverbänden übliche formale Beteiligung (Wahlen) und non-formale Beteiligung bei der Planung und Umsetzung von Aktionen, Angeboten etc. durch freiwillig Engagierte. Zum anderen werden in verschiedenen Projekten auch Jugendliche, die nicht verbandlich gebunden sind, in Form von Jugendforen, Zukunftswerkstätten, Jugendparlamenten an der Gestaltung ihrer Lebenswelt beteiligt.

So wurde z.B. am Standort Bochum mit der Weiterentwicklung und Fortschreibung des Partizipationsformates "Jugendforum" ein Ort der (Meinungs-)Bildung auf Stadtbezirksebene geschaffen. Im Stadtbezirk Ost hat man sich entschlossen, jährlich ein Jugendforum durchzuführen, in dem die Anliegen und Ideen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur jugendgemäßen Stadtraumentwicklung in ihren Stadtteilen und Quartieren zur Sprache kommen. Damit wurden mit Unterstützung lokaler Akteure der Jugendarbeit Schnittstellen zur kommunalen Politik und Verwaltung geschaffen. In diesem Prozess wurde deutlich, dass sich insbesondere die Bezirksvertretungen als institutionelle Schnittstellen bewährt haben. Auch die U18-Wahlen zu den Landtagswahlen 2014 in Bochumer Schulen, eine Wahlaktion von Schüler(inne)n der Goethe-Schule zur Oberbürgermeisterwahl 2015 und der Schüler-Workshop an der Willy-Brandt-Gesamtschule zur Konzipierung der Seiteneinsteiger-Broschüre "HALLO!" (s.o.) sind Projekte des Jugendrings Bochum mit großen partizipativen Anteilen.

In Essen wurde neben anderen Partizipationsprojekten, wie Projektwochen an Schulen (s.o.) und SV-Schulungen, vor allem mit dem Projekt "Dein Block – Deine Meinung" der Versuch unternommen, die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zu stärken.

Praxisbeispiel 7: Dein Block – Deine Meinung (Essen)

Mit dem seit Anfang 2014 laufenden Projekt "Dein Block – Deine Meinung" versucht der Arbeitskreis Jugend Essen das Wissen Jugendlicher über ihren Stadtteil (Altenessen) in Prozesse zur Problemlösung und der politischen Entscheidungsfindung einfließen zu lassen. Während sie sich in ihrem Lebensumfeld bewegen, unterschiedliche (Bildungs-)Orte aufsuchen und mit verschiedenen Personen und Institutionen in Interaktion treten, machen sie Erfahrungen, die über das Projekt für die Entwicklung des Stadtteils nutzbar gemacht werden sollen. Ziel ist, zu erproben, unter welchen Voraussetzungen unterschiedliche Akteure einer Bildungslandschaft mit starken Bezügen zur Lebenswelt von Jugendlichen zusammengebracht werden können. Außerdem soll erprobt werden, wie Jugendliche in die Gestaltung dieser Landschaft direkt einzubeziehen sind und dabei unterstützt werden können, Veränderungen anzustoßen.

Hierzu wurden schon vor dem Projektstart Vertreter/innen von Institutionen im Stadtteil angesprochen, die sich zur Umsetzung des Vorhabens vernetzten, den Prozess aktiv unterstützten und sich bereit erklärten, sich mit größtmöglicher Offenheit auf die noch zu identifizierenden Themen der Jugendlichen einzulassen. Auf diesem Weg konnte eine Steuerungsgruppe aus Akteuren aus Jugendverbänden, Jugendhäusern, Schulen, des Jugendamtes und des Stadtteils installiert werden.

Die Arbeit mit den Jugendlichen wurde mit einer Stadtteilerkundung begonnen, die von einer verbandlichen Jugendgruppe durchgeführt wurde. Hier wurden Orte im Stadtteil identifiziert, die den Jugendlichen besonders gefielen oder für die sie Veränderungsvorschläge hatten. Diese wurden auf Facebook, mit der Aufforderung, sie zu kommentieren, veröffentlicht. Im nächsten Schritt wurde mit den Jugendlichen ein kurzer Fragebogen zu Veränderungswünschen in ihrem Stadtteil und den von ihnen besuchten Orten/Institutionen entwickelt. Dieser wurde durch die im Netzwerk vertretenen Akteure in ihren Einrichtungen (Schulen, Jugendhäuser, bei Veranstaltungen etc.) an junge Menschen weitergegeben. Die Jugendlichen, die sich an der Befragung beteiligt hatten, wurden zu einer gemeinsamen Auswertungsveranstaltung eingeladen; ergänzend wurde über die Facebookgruppe für eine Teilnahme geworben. Hier konnten Schwerpunktthemen identifiziert werden, zu denen im Nachgang der Veranstaltung kleinere Arbeitsgruppen mit Jugendlichen gebildet wurden, die jeweils von einer Person aus dem Netzwerk begleitet wurden. Aufgabe dieser Begleiter/innen war es, die Jugendlichen bei der Umsetzung ihrer Ideen zu unterstützen.

Außerdem wurden auf einer selbst verwalteten Facebook-Seite Fotos einer Stadtteilbegehung mit markanten Orten aus Altenessen hochgeladen und von anderen Jugendlichen kommentiert. Weitere Aktionen waren eine von jungen Menschen organisierte Partizipationsparty "Dein Block – Deine Party" und ein Film über den Stadtteil Altenessen, der vom Jugendhaus mit Unterstützung der Landesmedienanstalt NRW gedreht wurde.

In einem weiteren Schritt wurde versucht, möglichst alle Kinder und Jugendlichen in Altenessen zu erreichen. Hierzu wurde eine Befragung mit Videointerviews und Fragebögen an Schulen durchgeführt. In einer Auswertungsveranstaltung wurden die Ergebnisse dieser Befragung mit den Kindern und Jugendlichen diskutiert und weitere Schritte gemeinsam erarbeitet. Die Themen der Jugendlichen wurden in Kleingruppen mit Unterstützung von Akteuren aus der Steuerungsgruppe weiter bearbeitet.

Diese Arbeit hatte unterschiedliche Ergebnisse: Ein Brief an das Schulverwaltungsamt zum Thema bewegliche Ferientage wurde formuliert; ein Treffen mit einer Vertreterin der Verwaltung hat hierzu stattgefunden. Die Bezirksvertretung wurde über Veränderungswünsche im Stadtteil informiert; ein zentraler Platz wurde daraufhin umgestaltet und für die Verschönerung des Außengeländes eines Jugendhauses wurden Zuschüsse zur Verfügung gestellt. Prominente Personen aus der Stadtgesellschaft wurden angeschrieben mit der Bitte, ein Foto von sich auf ihrer Toilette für die Ausstellung "Kack-Welten" einzureichen. Damit wurde zugleich auf den schlechten Zustand der Schultoiletten aufmerksam gemacht.

Der erfolgreiche Partizipationsansatz im Stadtteil soll auch nach der Projektlaufzeit von "Wir hier" weitergeführt werden bzw. in ähnlicher Form wiederholt werden. Die Beteiligungsstruktur "mitWirkung!" in Essen, die Akteure aus der Steuerungsgruppe sowie die Lo-

kalpolitiker/innen aus der Bezirksvertretung haben großes Interesse gezeigt und ihre Unterstützung zugesagt.

Projekte wie "Dein Block – Deine Meinung" sind eine Form, junge Menschen in die Gestaltung ihres Sozialraumes einzubinden. Sie entwickeln dort konkrete Positionen zu ihrem Lebensraum und klare Vorstellungen zum örtlichen Veränderungsbedarf. Indem sie sich in ihrer Freizeit treffen, ihre Vorstellungen formulieren und visualisieren und mit verantwortlichen Ansprechpartner(inne)n diskutieren, lernen sie auch, wie Veränderungsprozesse formell in Politik und Verwaltung ablaufen. Hierzu – das zeigen auch entsprechende Projekte in anderen Städten – braucht es ein breites Netzwerk an Unterstützerinnen und Unterstützern, die mit einer offenen Einstellung und der Bereitschaft zu aktiver Mitarbeit auf die Themen der Jugendlichen eingehen und sie ermutigen, auch bei negativen und frustrierenden Erfahrungen konstruktiv weiterzuarbeiten. Außerdem sollten sie als Türöffner fungieren, welche die Anliegen der Jugendlichen an die entscheidenden Stellen transportieren.

Neben solchen, speziell auf Partizipation ausgerichteten Projekte beinhalten auch andere Projektvorhaben, wie Bildungsfahrten, Schulprojekte, SV-Projekte, Zukunftswerkstätten (Siegen-Wittgenstein) oder die Filmprojekte des Jugendrings Dortmund (s.o.) immer auch partizipative Elemente.

Am Standort Siegen nahm das Thema "Partizipation" einen besonderen Raum ein. So wurde schon 2011 im Rahmen eines Beteiligungsprojektes ein ehemaliger Toilettenwagen zu einem mobilen Partizipationsinstrument umgestaltet. Ausgestattet mit entsprechendem Material wurde ein Gefährt geschaffen, mit dem schnell und unkompliziert eine aufsuchende Beteiligung umgesetzt werden kann. So wurde der Parti-Bauwagen im Rahmen von Schulhofgestaltungen, Stadtteilprojekten (z.B. Weiterentwicklung des Altstadtbereiches "Siegberg") sowie für eine Demokratierundreise (mobiles Wahllokal) durch Schulen und auf Vereinsfesten eingesetzt. Mit diesem Instrument konnten Kinder und Jugendliche mit geringem Vorbereitungsaufwand an den unterschiedlichsten Projekten beteiligt werden, wodurch sich die Möglichkeiten der Beteiligung in Siegen deutlich erhöht haben. Durch die aktive Partizipation bei Projekten steigt auch die Zufriedenheit und Identifikation mit den Ergebnissen, was sich im öffentlichen Raum, z. B. bei Spielplatzneugestaltungen, bemerkbar macht. Die Kommune kooperiert jetzt regelmäßig mit dem Stadtjugendring im Bereich Stadtentwicklung und Stadtplanung und initiiert und finanziert zusammen mit dem Stadtjugendring partizipative Projekte.

Ein anderes Beispiel für die Förderung der Partizipation, ebenfalls vom Standort Siegen, ist die Ausbildung zum/zur Partizipationstrainer/in.

Praxisbeispiel 8: Ausbildung zum/zur Partizipationstrainer/in

Die Ausbildung zum/zur Partizipationstrainer/in mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendarbeit des Jugendrings Siegen richtet sich an Freiwillige in der Kinder- und Jugendarbeit der Vereine und Verbände, junge Menschen in Studium und Ausbildung, hauptberufliche Mitarbeiter/innen von Verbänden und Institutionen und alle Interessierten ab einem Alter von 18 Jahren. Ziel der Ausbildung ist es, die Teilnehmenden in ihrer Kompetenz zu stärken, partizipative Methoden in der Kinder- und Jugendarbeit anzuwenden, Projekte zusammen mit der Zielgruppe zu planen und durchzuführen sowie die Möglichkeiten und

Grenzen der Partizipation zu erleben. Das Training umfasst einen dreitägigen Grundkurs, ein Pflichtmodul Moderation und zwei eintägige Wahlmodule. Anhand eines praktischen Beispiels wird erarbeitet, wie Partizipation im eigenen Aufgabenbereich funktionieren kann. Dabei geht es um den Erwerb von konkretem Handwerkszeug, mit dem die Meinungen und Ideen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sichtbar gemacht werden können. Inhalte des Grundkurses sind Grundlagen der Demokratie, Theoretischer Zugang zum Begriff Partizipation, Partizipation und Jugendarbeit und Theorie der Beteiligung. Die Inhalte der Wahlmodule wechseln jährlich und reichen von konkreten Methoden (z. B. Zukunftswerkstatt, Appreciative Inquiry¹⁴, Betzavta¹⁵, Jugendbarcamp) bis hin zu Visualisierungskursen.

Die Ausbildung zum/zur Partizipationstrainer/in ist mittlerweile über Siegen hinaus bekannt. Ausgebildete Partizipationstrainer/innen werden aus ganz NRW für Fachveranstaltungen angefragt. Auch Schulen kontaktieren den Stadtjugendring, z. B. für SV-Seminare und Workshops zu den Themen Partizipation und Beteiligung.

In Anlehnung an die Ausbildung zum/zur Partizipationstrainer/in wurde in Siegen auch eine ähnliche Ausbildung für Jugendliche durchgeführt. Diese richtete sich speziell an Jugendliche, die in Vereinen und Gremien, wie beispielsweise dem Jugendparlament oder in Schülervertretungen, aktiv sind, sowie an alle Interessierten der Klassen 7 bis 11. Die Teilnehmenden erhalten Einblick in die Grundlagen von Beteiligung und Moderation und erlernen den Umgang mit Moderationsmaterial und Moderationstechniken auch zur Arbeit mit größeren Gruppen. Für die Beteiligung an diesem Training bekommen sie ein Zertifikat.

Eine andere Form der Förderung von Partizipation, die im Rahmen des Projekts "Wir hier" am Standort Siegen ausgebaut wurde, warten partizipative SV-Seminare. Diese wurden zusammen mit Aktiven aus der jeweiligen Schülervertretung vorbereitet und hatten unterschiedliche Ziele und Schwerpunkte, wobei das Thema Partizipation und Demokratie in der SV-Arbeit Grundbestandteil jedes Seminars war. Dabei ging es u.a. um Rechte und Pflichten der Schülervertretung, Förderung von und Befähigung zum selbstständigen Arbeiten (Partizipation), Gruppenbildung, Projektplanung und Projektmanagement, Förderung von Kooperation und Zusammenarbeit, Analyse von Stärken und Interessen der Teilnehmenden. Ziel war, dass die Beteiligten die erworbenen Methoden auch selbst in ihrer SV-Arbeit anwenden können. An den Seminaren haben Schülerinnen und Schüler aus unterschiedlichen Jahrgangsstufen teilgenommen.

Trotz solcher Ansätze (ähnliche Projekte gab es auch an anderen Standorten) erweist es sich weiterhin als schwierig, das Thema Partizipation in schulische Kontexte einzubringen. Hier gilt es zunächst die vorgesehenen Mitbestimmungsmöglichkeiten über die Stärkung der Schülervertretungen zu stärken. Dies kann, wie oben beschrieben, in Seminaren aber auch in anderen Formen

¹⁴ Appreciative Inquiry, kurz AI, ist ein werteorientierter Ansatz aus der Team- und Organisationsentwicklung, der eine wertschätzende und affirmative Grundhaltung in Teams, Organisationen oder Gemeinwesen fördert, in der die wertschätzende Befragung (oder Erkundung) ein zentrales Element bildet. (vgl. http://www.umsetzungsberatung.de/methoden/appreciative-inquiry.php), (zuletzt abgerufen am 27.02.2017)

¹⁵ Das Programm Betzavta (dt.: Miteinander) wurde 1988 am Jerusalemer Adam Institute for Democracy and Peace von Uki Maroshek-Klarman mit dem Ziel entwickelt, die Erziehung zur Demokratie in Israel zu fördern. Betzavta/Miteinander macht demokratische Wege der Entscheidungsfindung mit ihren Chancen und Schwierigkeiten erlebbar. Die Besonderheit des Ansatzes besteht in der Grundannahme, dass Konflikte besonders kreativ bearbeitet werden können, wenn die beteiligten Personen anerkennen, dass das Recht auf freie Entfaltung für alle Menschen gleichermaßen gilt. (vgl. http://www.cap-lmu.de/akademie/praxisprogramme/betzavtamiteinander/), (zuletzt abgerufen am 27.02.2017)

der Beratung und des Coaching geschehen. Auch Formen des peer-coaching (z.B. Beratung durch ehemalige SV-Vertreter/innen) kann hier eine wirksame Methode sein.

Wenn von Seiten der Jugendringe (nicht nur im Projektkontext) Anstrengungen zur Stärkung der Schülervertretungen unternommen werden müssen, zeigt dies aber auch, dass eigentlich selbstverständliche Formen der Mitbestimmung im schulischen Bereich nicht immer umgesetzt sind. So obliegt es der Schule, dafür zu sorgen, dass Schüler/innen in den entsprechenden Gremien vertreten sind, und dort mit ihren Anliegen auch wahrgenommen werden. Auch an dieser Stelle scheint eine stärkere Auseinandersetzung der Schule mit den Prinzipien und Arbeitsweisen der Kinder- und Jugendarbeit sinnvoll und notwendig.

Insgesamt haben die vielen Projekte mit dem Schwerpunkt "Partizipation" dazu geführt, dass die Jugendringe (und der Stadtjugendring Siegen ist ein gutes Beispiel dafür) über den Bereich der Jugendhilfe hinaus als Experten für das Thema Kinder- und Jugendpartizipation wahrgenommen und angefragt werden. Hier liegt eine besondere Chance und zukünftige Herausforderung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit.

Im Projektkontext hat es, abgesehen von den Juleica-Schulungen an Schulen (s.o.), keine besonderen Projekte zur Förderung des freiwilligen Engagements, als eine besondere Form der Partizipation, gegeben. Für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit ist die freiwillige Mitarbeit von Jugendlichen und Erwachsenen in der pädagogischen Arbeit, im organisatorischen Bereich und in den Gremien der Vereine und Verbände Grundlage ihres Handelns. Diese zum Selbstverständnis gehörende Freiwilligkeit der Teilnahme und des Engagements führt immer dann zu Problemen, wenn es zu Interaktionen mit nicht freiwillig organisierten Strukturen kommt.

Nicht ohne Grund wurden schon bei der Auswahl der Projektstandorte des Projekts "Wir hier" nur Jugendringe berücksichtigt, die in ihren Geschäftsführungen zumindest über eine volle hauptberufliche Stelle verfügen. Auch die Koordinatorinnen und Koordinatoren wurden hauptberuflich beschäftigt. Damit wurde der Erkenntnis Rechnung getragen, dass derart komplexere Projekte allein mit Freiwilligen nicht umzusetzen sind und es insbesondere an den Schnittstellen zu Schulen, Bildungsbüros, Jugendämtern und anderen professionell agierenden potenziellen Projektpartnern Hauptberuflicher bedarf.

Im Projektverlauf wurden die Vernetzungsaufgaben, aber auch die Umsetzung von Angeboten für Kinder und Jugendliche (s.o.) dementsprechend von den Koordinatorinnen und Koordinatoren übernommen. Unterstützt wurden sie dabei von Hauptberuflichen der Verbände und anderer Träger (wo vorhanden) oder der Schule. Zwar waren in den Projekten immer wieder auch Freiwillige beteiligt, doch wäre deren Umsetzung ohne Hauptberufliche nicht möglich gewesen.

In den Gesprächen, vor allem mit den lokalen Akteuren (s.u.), wurde ein Problem deutlich, dass in der verbandlichen Arbeit und auch in den entsprechenden wissenschaftlichen Diskursen schon länger thematisiert wird (vgl. u.a. Lange/Wehmeyer 2014). Aufgrund der Ausweitung der Schulzeit, veränderten Berufs- und Ausbildungsbedingungen und verändertem Freizeitverhalten investieren Freiwillige ihre knapper gewordenen Zeitressourcen eher in Aufgaben, die ihren eigenen Interessen entsprechen, bzw. unmittelbar ihre Organisationen betreffen. So wird der praktischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, dem Agieren in Gruppen oder auch der Organisation und Umsetzung von kurzfristigen Aktionen und Projekten der Vorrang vor Gremientätigkeiten mit langfristiger Verantwortung gegeben. Vor allem Gremientätigkeiten in übergeordneten oder the-

matisch eher fernen Bereichen entsprechen nicht den Interessen und der Motivation junger Freiwilliger.

Dies führt zu Problemen bei der Besetzung von Vorständen und in der Konsequenz zu ihrer (teilweisen) Überalterung. Zudem erfordern Kooperationen mit externen Partnern, wie der Schule, Verlässlichkeit und Kontinuität. Allein durch unterschiedliche Zeitressourcen bei Hauptberuflichen und Freiwilligen wird deren Zusammenarbeit häufig erschwert oder sogar unmöglich gemacht. Termine im Vormittags- oder Nachmittagsbereich können von Freiwilligen häufig nicht wahrgenommen werden, während Termine im Abendbereich oder an den Wochenenden für Berufstätige oft schwierig sind.

Die Gespräche – auch in den Typ B-Jugendringen – haben gezeigt, dass sich dementsprechend Jugendverbände ohne hauptberufliches Personal seltener an Aktionen in Kooperation mit Schulen oder zur Mitarbeit und Gestaltung von Bildungslandschaften beteiligen. Dies kann auch dazu führen, dass diese in der Regel kleineren Verbände derartige Aktivitäten kritischer beurteilen als größere. Dies schmälert allerdings nicht ihre Bedeutung als Lernfeld für Kinder und Jugendliche. Gerade aufgrund des hohen Stellenwerts des freiwilligen Engagements in diesen Gruppen, ermöglichen sie Lernen durch Verantwortungsübernahme und praktisches Handeln, auch wenn ihre Aktivitäten im kommunalen Kontext nicht immer hinreichend wahrgenommen werden.

Wie kleinere, ausschließlich freiwillig handelnde Organisationen in Bildungslandschaften beteiligt werden können, bleibt eine Frage, die auch im Projektkontext des Projekts "Wir hier" nicht hinreichend beantwortet werden konnte. Zwar hat es entsprechende Versuche, z.B. mit Projekten wie "Lernen mal anders" in Siegen-Wittgenstein (s.o.) gegeben, doch funktionieren auch diese nur mit hauptberuflicher Koordination. Vielleicht sollte eine eigensinnige, auf Freiwilligkeit basierende Kinder- und Jugendarbeit sich aber auch Domänen erhalten, die nicht in größere (Bildungs-)Kontexte eingebunden sind und ihre eigenen, kleinen Lernwelten prägen. Aufgabe der Jugendringe wäre es dann als intermediärer Bereich zu fungieren, der auch solche Interessen berücksichtigt und wenn notwendig in die kommunalen Debatten einspeist.

4.5.2 Partizipation und freiwilliges Engagement aus Sicht der beteiligten Akteure

Auch in den Gesprächen mit den beteiligten Akteuren wird der hohe Stellenwert von Partizipation in der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit betont. Es zeigt sich allerdings auch, dass sehr unterschiedliche Vorstellungen mit diesem Begriff verbunden werden. Dies betrifft sowohl den Grad der Partizipation als auch die Frage, ob es sich dabei um direkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen oder um indirekte, vermittelte Formen handelt. Inwieweit im Kontext der einzelnen Aktivitäten Debatten um den Begriff der Partizipation und deren unterschiedlichen Ausformungen geführt wurden, kann hier nicht nachvollzogen werden.

Ein Mitarbeiter eines Jugendverbandes sagt:

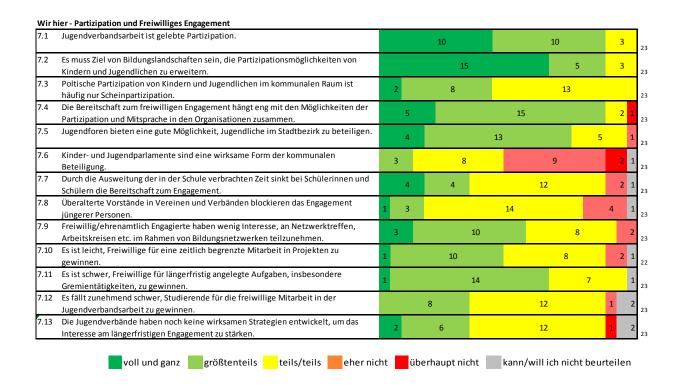
Von daher versuchen wir schon, denke ich, immer wieder auch die Jugendlichen und die Ehrenamtler mit ins Boot zu holen. Ob das immer unter dem Begriff "Partizipation" gelaufen ist? Ich glaube, der ist grade ein bisschen en vogue. (LA)

Solche Aussagen verweisen auf einen eher unreflektierten Partizipationsbegriff oder, positiv gewendet: Die Beteiligung von Teilnehmenden und Freiwilligen gehört so selbstverständlich zur verbandlichen Arbeit, dass sie nicht ständig reflektiert werden muss. Die starke Zustimmung zu den

Statements der schriftlichen Erhebung "Jugendverbandsarbeit ist gelebte Demokratie" oder auch "Es muss Ziel von Bildungslandschaften sein, die Partizipationsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen zu erweitern" (siehe Abb. 7) weist auch in diese Richtung.

Abb. 7: Einschätzungen zu Partizipation und Freiwilligem Engagement

"Dieser Aussage stimme ich zu …"



Jugendliche, die im Kontext von Praxisprojekten auch zu den Möglichkeiten und Formen der Beteiligung befragt wurden, hatten sich unterschiedlich stark mit dem Begriff auseinandergesetzt. So schien er für diese Schülerinnen eher ein Fremdwort zu sein:

A: Ich höre das Wort zum ersten Mal. B: Das war im Ministerium, da haben die ganz oft davon geredet. Und ich hab nicht verstanden, was sie wollten. (J)

Ganz anders ein älterer verbandlich stark engagierter Jugendlicher:

Partizipation, das kommt von 'partis', das heißt 'Teil' und Partizipation bedeutet Teilnahme und Beteiligung. Und ich verbinde mit Partizipation eine Menge. Ich komme aus zwei Verbänden, in denen Partizipation wirklich großgeschrieben wird. Und da haben wir beispielsweise bei der Naturfreundejugend und auch bei den Falken sowas wie eine Art Teilnehmer-Lager-Rat. Wo wir also sozusagen auch Freizeiten-Teilnehmer-Selbstorganisation durchführen. (J)

Ohne diese Interviewpassagen generalisieren zu wollen, darf vermutet werden, dass bei Jugendlichen, die sich im Rahmen von verbandlicher Arbeit, aber auch von Jugendforen oder Jugendparlamenten mit demokratischen Prozessen auseinandergesetzt haben, ein größeres Bewusstsein für das Thema besteht, als bei Jugendlichen, die sich nur im Rahmen befristeter Projekte damit beschäftigen konnten. Um Aussagen darüber zu treffen, ob außerschulische Angebote zur Demokratiebildung generell eher geeignet sind als schulische Angebote, reichen die wenigen Interviewaussagen zu diesem Thema nicht aus.

Von den befragten hauptberuflichen und freiwilligen Akteuren gab es eine Reihe von Aussagen, die die Bandbreite der Partizipationsformen in den Organisationen beschreiben:

Es fängt an bei der Mitgestaltung der Gruppenthemen; es fängt an beim Mitreden in den Vereinsvorständen. Die haben alle irgendwie gewählte Vertreter dort. Das geht bis hin zur Selbstorganisation bei den Pfadfindergruppen. (V)

Auf die lange Tradition der Beteiligung in der Jugendverbandsarbeit weist dieser Vertreter hin:

Es gibt traditionelle Vereine, katholische Jugend, BDKJ und so, die waren eigentlich schon immer traditionell, auch früher, immer sehr partizipativ aufgebaut. Da kannte man den Begriff noch nicht, da machten die Leute das schon. (LA)

Es zeigt sich, dass Stellenwert, Grade und Formen der Partizipation sich zwischen den Organisationen unterscheiden und von ihren Traditionen, Arbeitsweisen oder auch der Mitarbeit von Hauptberuflichen abhängig sind. Von der autonom agierenden Jugendgruppe bis hin zum von Hauptberuflichen geleiteten Projekt reicht die Bandbreite der im Rahmen der Interviews aufgesuchten Verbandspraxis. An verschiedenen Stellen weisen die Verbandsvertreter/innen darauf hin, dass Partizipation auch Wissen und Fähigkeiten braucht und die Jugendverbände ein Ort sind, um solche Kenntnisse zu erwerben:

Bei den Schulungen und auch bei den Projekten ist der Fall, dass Jugendliche gestärkt werden, ihre eigenen Interessen mit zu vertreten und Aktionen mitzugestalten oder eigene Entscheidungen zu treffen, ob sie an Aktionen teilnehmen oder nicht. Also dass sie entsprechend in das Wissen versetzt werden, eigene Entscheidungen treffen zu können. Ob das immer gelingt, weiß ich nicht. Aber das ist zumindest der Ansatz. (V)

Dieses Wissen um Formen, Möglichkeiten und Methoden der Meinungsbildung und der Beteiligung, um Beteiligungsrechte, den Ablauf von Beteiligungsprozessen auf verschiedenen Ebenen aber auch um die Verantwortung, die mit der Wahrnehmung von Beteiligungsmöglichkeiten verbunden ist, können Kinder und Jugendliche in den Vereinen und Verbänden sowohl beiläufig in informellen Kontexten als auch im Rahmen non-formaler Angebote, wie z.B. der oben beschriebenen Ausbildung zum/zur Partizipationstrainer/in, erlangen. Insbesondere die Möglichkeit des Learning by Doing, des Lernens durch Handeln und Verantwortungsübernahme, unterscheiden die Jugendverbände von der Schule und lassen sie als besonders geeignet zum Erlernen demokratischer Praxis erscheinen.

Auch für die Weiterentwicklung der Vereine und Verbände selbst scheint es keine Alternative zur Beteiligung zu geben. Dies gilt sowohl für ihre Angebote, die den Interessen von Kindern und Jugendlichen entsprechen müssen, als auch für ihre Strukturen. Auch wenn Veränderungsprozesse mühsam sind und an einigen Stellen von Erwachsenen mit langer Verbandserfahrung blockiert werden, reifen in den Verbänden Erkenntnisse, wie sie hier von einem Akteur formuliert werden:

Man kann nicht die Verbandsstrukturen oder sonst was den Jugendlichen aufzwingen, sondern man muss gucken, was die Jugendlichen wollen. Und dementsprechend den Verband eher anpassen. Ich glaube, andersrum wird da nie ein Schuh draus. (LA)

Inwieweit die Organisationen tatsächlich zu strukturellen Veränderungen aufgrund von veränderten Interessenlagen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bereit sind, lässt sich anhand der Interviews nicht klären und wäre ein eigenes Forschungsprojekt wert.

Ein anders gelagertes Argument für (mehr) Beteiligung in den Verbänden kommt von politischer Seite:

Die Jugendverbandsarbeit ist ja an der Jugendhilfeplanung beteiligt. Dann liegt es auch an den einzelnen Verbänden, ihre Jugendliche zu beteiligen. (LA)

Dieser kommunale Jugendpolitiker leitet aus der Stellvertreterrolle der Jugendverbände bei der Jugendhilfeplanung, im Jugendhilfeausschuss oder in anderen Gremien deren Verpflichtung ab, zuvor auch die Meinungen ihres Klientels einzuholen und dieses an der Willensbildung zu beteiligen. Ob dies gängige Praxis ist oder ob Verbandspolitik und Jugendarbeitspraxis eher unvermittelt nebeneinander herlaufen, kann auf Basis der Interviewaussagen nicht beantwortet werden. Auch hier wären vertiefende Befragungen notwendig. Wenn die Verbände ihre Rolle als Interessenvertretung von Kindern und Jugendlichen ernst nehmen, dürfen sie sich solchen Argumenten nicht versperren. Einen Hinweis darauf, dass dies nicht immer so ist, gibt folgende Interviewaussage:

Ich glaube in vielen Fällen ist es eine Scheinmitbestimmung. Ich glaube auch, dass man Schüler oder Kinder, Jugendliche, wie auch immer, nicht an allem mitbestimmen lassen kann oder dass die nicht bei allem mitbestimmen können. (LA)

Hier wird deutlich, dass die Interessen von Kindern und Jugendlichen und Verbandsleitungen sich nicht immer decken müssen und im Zweifel auf Mitbestimmung (von höheren Stufen der Partizipation wie Selbstorganisation ist erst gar nicht die Rede) verzichtet wird.

Der Begriff "Scheinmitbestimmung", der im Interviewauszug benutzt wird, taucht in der Debatte ansonsten häufig auf, wenn es um Formate der Partizipation außerhalb der Jugendverbände, wie Jugendräte oder Jugendparlamente, geht. In der schriftlichen Abfrage wird ein entsprechendes Statement ("Poltische Partizipation von Kindern und Jugendlichen im kommunalen Raum ist häufig nur Scheinpartizipation") leicht befürwortend bis neutral beantwortet, Kinder- und Jugendparlamente als "eine wirksame Form der kommunalen Beteiligung" sogar mehrheitlich negativ beurteilt (vgl. Abb. 7). Auch dieser Kommunalpolitiker sieht diese Form der Partizipation eher kritisch:

Also, wir haben ja seit vielen Jahren diskutiert, ob wir sowas wie einen Rat, einen Jugendrat, ein Jugendparlament wollen. Das haben ja verschiedene Städte. Auch mit eigenem Haushalt. Ich bin da kein Befürworter, weil, das habe ich ja vorhin schon gesagt, ich möchte, dass das dezentral gemacht wird. Und wenn hier im Rathaus so eine Scheinbeteiligung ist, wo dann aus den einzelnen Stadtbezirken Jugendliche hin gekarrt werden und quasi sowas kopieren, was wir machen als Ältere, halte ich das nicht für den richtigen Weg. Das ist zu fern von den Jugendlichen. (LA)

Später im Interview spricht er sich für eher dezentrale, auf Stadtbezirksebene stattfindende Jugendforen aus:

Und das, denke ich, ist auch Zukunft: Jugendliche zu beteiligen. Wobei ich ja immer ein Verfechter der ortsnahen Beteiligung bin. Weil Schüler am Gymnasium, Realschule oder Gesamtschule ja nicht an dem Ort wohnen, wo die Schulen sind. Aber die Beteiligung ist da wichtig, wo du wohnst. Und da dein Umfeld zu verbessern oder zu ändern oder Mangelpunkte zu beseitigen. Es ist wichtig, vor Ort zu versuchen Beteiligungsmodelle aufzubauen. (LA)

In die gleiche Richtung geht die folgende Aussage eines Jugendamtsmitarbeiters:

Es hat Jugendforen gegeben, wo auch Dinge aus dem Jugendförderplan diskutiert worden sind. Für meinen Geschmack muss ich allerdings sagen: Ich glaube das kann man noch verstärken in Zukunft. Also ich glaube, dass man sich über die Beteiligungsstrukturen, also direkte Beteiligungsstrukturen, auch solcher Dinge zukünftig noch mehr Gedanken machen muss und vielleicht auch noch gucken muss, wie man das nicht nur punktuell, sondern vielleicht auch flächendeckend hinbekommt, dass man Jugendliche noch stärker an solchen Dingen direkt beteiligt. (LA)

Auch in der schriftlichen Befragung findet die Aussage "Jugendforen bieten eine gute Möglichkeit, Jugendliche im Stadtbezirk zu beteiligen" eine relativ hohe Zustimmung (vgl. Abb. 7). In den Ge-

sprächen wird hierzu auf die größere Nähe der Jugendforen zum Sozialraum und dem direkten Wohnumfeld der beteiligten Kinder und Jugendlichen verwiesen.

Kinder- und Jugendparlamente werden von den Vertreter(inne)n der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit auch deshalb kritisch beurteilt, weil sie dort den Zugang für alle Kinder und Jugendlichen nicht gewährleistet sehen. Außerdem verfügen die Kinder- und Jugendparlamente über zu wenig verbürgte Kompetenzen bzw. Mitspracherechte und in der Regel auch nicht über ausreichende Mittel, um größere eigene Projekte umzusetzen. Häufig, so die Kritik, gehe es nur um das symbolische Nachspielen von Erwachsenendemokratie, an dem auch Jugendliche schnell das Interesse verlieren, wenn sich keine greifbaren Erfolge einstellen.

Am Standort Siegen, wo der Jugendring das Kinder- und Jugendparlament mit einer halben Personalstelle der Projekt-Koordinatorin begleitet, wird diese Form der Beteiligung allerdings positiv bewertet. In den Interviews mit den Akteur(inn)en des Jugendrings und einem Jugendlichen aus dem Kinder- und Jugendparlament wurde deutlich, dass sich bei entsprechender Unterstützung auch mit dieser Form kommunale Partizipation erreichen lässt.

Über ein im Aufbau befindliches Partizipationsprojekt wurde im Gespräch mit dem Stadtjugendring Steinfurt (Typ B) berichtet. Hier wird in Kooperation des Jugendrings mit der Kommune die Wahl eines Jugendbeirats vorangetrieben. Dieser wird von allen 12- bis 21-Jährigen der Kommune gewählt und soll, ähnlich wie der Seniorenbeirat oder Schwerbehindertenbeirat, von der Politik zu allen Entscheidungen, die Jugendliche betreffen könnten, gehört werden. Dabei geht es nicht nur um Entscheidungen des Kinder- und Jugendausschusses, sondern auch des Bauausschusses, des Schulausschusses etc. Die Installation eines solchen Jugendbeirats ist durch Gemeindeordnung NRW generell möglich. Das Projekt wird vom Land finanziell unterstützt.

Für die Vereine und Verbände ist das freiwillige Engagement allerdings immer noch die wichtigste und wirksamste Form der Beteiligung. Ohne die tätige Mitarbeit von Freiwilligen könnten sie in den Kommunen nicht gestaltend mitwirken. Wie wichtig dabei gute persönliche Beziehungen für die Motivation der Freiwilligen sind, drückt dieser hauptberufliche Mitarbeiter so aus:

Und ich sage es nochmal: Der Pfund jeder offenen Tür, der Pfund jedes Jugendverbandes ist "Das mache ich freiwillig als Jugendlicher. Und ich gehe dahin, weil die Beziehung im Vordergrund steht und nicht der Inhalt." (LA)

In vielen Gesprächen stand allerdings nicht die Rolle des freiwilligen Engagements als eine Form der Beteiligung im Vordergrund, sondern eher die Probleme der Organisationen bei der Freiwilligengewinnung. Insbesondere, wenn es um die Besetzung von Positionen in Vorständen und anderen Gremien geht, sehen sich einige Vereine und Verbände von Nachwuchsmangel bedroht. Diese Debatte ist nicht neu. Interessant ist, dass von den erwachsenen Vertreter(inne)n in erster Linie mangelnde Zeit (hauptsächlich bedingt durch die Ausweitung der Schulzeit) und verändertes Freizeitverhalten als Gründe ins Feld geführt werden, die befragten Jugendlichen hierzu aber abweichende Antworten geben. So wurde in mehreren Gesprächen die Ansicht vertreten, dass trotz der Anforderungen in Schule und Studium, man sich die Zeit für die Mitarbeit nehme, wenn das Thema ausreichend interessant sei und das Verhältnis zu den anderen Mitwirkenden gut sei. Hierzu ist zu sagen, dass in den Interviews nur Jugendliche befragt werden konnten, die sich bereits engagieren, also eine Hürde zur Beteiligung bereits genommen hatten. Außerdem beziehen sich die Aussagen der Jugendlichen in der Regel auf kurzfristige, zeitlich überschaubare Projekte. Hier sehen auch die erwachsenen Mitarbeiter/innen keine Probleme bei der Gewinnung von Freiwilligen.

Ein Jugendlicher, der sich gerade im Freiwilligen Sozialen Jahr befindet, bringt ein anderes Argument ein, das sich stark auf das Image der verbandlichen Arbeit bezieht:

Also ich bin der Ansicht, dass es recht viele Jugendliche immer noch gibt, die sagen: "Politik interessiert mich nicht", weil Jugendverband klingt immer sehr politisch. Und es gibt aber auch ganz viele Jugendliche, die sagen: "Jugendverband klingt mir zu kirchlich, zu religiös." Und das ist halt meistens ein bisschen abschreckend, weil es immer verpflichtend auch irgendwie klingt. Und da haben die meisten Jugendlichen halt einfach keine Lust drauf, irgendwie, behaupte ich jetzt mal. (J)

Auch hier wird deutlich, wie wichtig es Jugendlichen ist, mit ihren Zeitressourcen nicht längerfristig verplant zu werden. Ein Vorstandsmitglied nennt zu diesem Argument für die mangelnde Bereitschaft zu langfristiger Verantwortungsübernahme zwei weitere:

Dann ist es einmal: "Ja. Dann muss ich alle 14 Tage oder vier Wochen feste Termine wahrnehmen." Die festen, verbindlichen Termine. Das ist einmal der Begriff der Verbindlichkeit, der da drin steckt in der Vorstandsarbeit. Und zum zweiten: "Ach, dann muss ich mich immer mit so einem öden Kram auseinandersetzen, der mich eigentlich gar nicht interessiert." Das spielt auch eine große Rolle. Zum anderen: "Das traue ich mir gar nicht zu." Das ist die dritte große Geschichte. Diese drei Faktoren spielen da eine Rolle. (V)

Die drei Faktoren, die hier benannt werden, dürften tatsächlich Hauptgründe für die mangelnde Bereitschaft zur Beteiligung an der Gremienarbeit sein. Ein weiterer Faktor wird von einem anderen Vorstandsmitglied genannt:

Wenn da ein fester Vorstand ist, über Jahre, dann ist es für jemanden, der relativ jung ist, sehr schwer, da rein zu kommen. (V)

Überalterte Vorstände machen es jüngeren, die immer auch ein Gruppenerlebnis suchen schwer, sich dort zu engagieren. Für die Organisationen ergibt dies ein Dilemma: Ältere Engagierte führen die Vorstandsarbeiten weiter aus, weil es an Nachwuchs mangelt und dieser bleibt aus, weil sie sich durch die Mitarbeit in einem Gremium aus Älteren überfordert fühlen.

Nach Lösungsmöglichkeiten für diese Problematik gefragt, wurden in den Interviews kaum übertragbare konzeptionelle Ansätze geliefert. Kürzere Amtszeiten, Doppelbesetzungen von Vorstandspositionen oder die langsame Heranführung von Jüngeren durch Patenschaften, sind Herangehensweisen, die genannt werden. In der Regel scheint die Verjüngung von Vorständen, dort wo sie stattfindet, aber eher auf Zufällen oder auf der Initiative besonders engagierter Einzelpersonen und nicht auf einer strategisch durchdachten Konzeption der Verbände zu beruhen.

Das Problem eines mangelnden Interesses an Gremientätigkeiten bezieht sich auch auf die Beteiligung an für Bildungslandschaften besonders wichtige Arbeit in Netzwerken und Kooperationen. Auch zu den hierzu notwendigen Treffen sind Freiwillige kaum zu bewegen:

Ich meine, deren Woche hat auch nur fünf Tage und wenn die das schon ehrenamtlich machen, dann passiert eben das, wie sie sagen: "Ich trainiere dann lieber meine Jungs im Fußball, hab vielleicht selber noch ein bisschen Freizeit, als jetzt auf die dritte Informationsveranstaltung für diese Woche zu gehen." Und das kann ich absolut nachvollziehen. (V)

Neben dem hier ins Feld geführten Zeitproblem ist es vor allem die inhaltliche Konzentration auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die Freiwillige als den Kern ihrer Arbeit ansehen und sie andere Aufgaben als nachrangig ansehen lässt.

Dies führt naturgemäß auch dazu, dass die für Bildungslandschaften unabdingbare Kooperation der Kinder- und Jugendarbeit mit Schulen nur in sehr begrenztem Maß mit Freiwilligen umgesetzt werden kann. Die häufig beschworene "Augenhöhe" zwischen hauptberuflichem Schulpersonal

und freiwillig Engagierten ist, zumindest was die Zeitressourcen betrifft, faktisch einfach nicht gegeben.

"9:00 bis14:00 Uhr" sag ich dazu. Ehrenamtsfeindlich. Also das sind alles die Termine, die die Geschäftsleitung oder der Geschäftsführer dann abarbeiten, weil das fällt in meine Arbeitszeit hinein und darüber laufen dann auch die Kontakte. Also das merkt man an vielen Punkten doch sehr deutlich, dass viele Dinge, die auch von der Schule angesetzt werden, nicht unbedingt ehrenamtsfreundlich angesetzt sind, sondern dann auch wirklich zu der Zeit stattfindet, wo unsere Vorstandsmitglieder arbeiten. Und wir haben fast nur arbeitende Menschen im Vorstand. (G)

Während für größere Jugendringe und Verbände die Möglichkeiten besteht, notwendige Termine in Netzwerken, mit Kooperationspartner oder an Schulen durch Hauptberufliche wahrnehmen zu lassen, gibt es hier für kleinere Organisationen kaum Möglichkeiten der Beteiligung. Wenn sie sich trotzdem einbringen, beruht dies häufig auf Konstellationen, die eine Mitarbeit der Freiwilligen in ihrer eigentlichen Arbeitszeit ermöglichen, z.B. weil sie als Hauptberufliche bei Trägern der Kinder- und Jugendarbeit oder bei Kommunen beschäftigt sind und dort eine Freistellung für solche Aufgaben bekommen.

Wenn ein Vorstandsmitglied eines Jugendrings sagt:

Also das, was wir machen, ist nicht mehr ehrenamtlich zu leisten. Das ist auch der Grund, warum fast ausschließlich Geschäftsführer und Bildungsreferenten an den Sitzungen teilnehmen, (V)

so ist dies als eine realistische Einschätzung der Lage zu werten. Dies bedeutet auch, dass die verbandliche Jugendarbeit, wenn sie denn ernsthaft in die Gestaltung von Bildungslandschaften einbezogen werden soll, hauptberufliche Strukturen braucht. Die hierzu notwendigen finanziellen Ressourcen können von kleineren Organisationen nicht aufgebracht werden.

4.5.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend lassen sich die Projektergebnisse zum Leitziel "Partizipation von Kindern und Jugendlichen verankern" wie folgt beschreiben:

- Partizipation gehört zum Selbstverständnis der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Diesen Markenkern gilt es zu schärfen und auch nach außen zu vertreten. Dazu gehört auch eine Reflexion über die (häufig uneinheitliche) Begrifflichkeit.
- Um die Interessen von Kindern und Jugendlichen im kommunalen Raum vertreten zu können, müssen die Strukturen der Jugendringe und ihrer Organisationen so angelegt sein, dass in ihnen eine weitgehende Beteiligung von Kindern und Jugendlichen möglich ist. Nur so sind sie legitimiert, deren Interessen im kommunalen Kontext wahrzunehmen.
- Eine Chance für die Jugendverbände und Jugendringe besteht darin, sich als Partizipations-Spezialisten in der Kommune zu profilieren. Dies sollte über die gelebte Partizipation im eigenen Bereich aber auch über die verantwortliche Umsetzung von Beteiligung im kommunalen Raum und entsprechende Fortbildungsangebote geschehen.
- Mit Profil als Fachstellen für Partizipation können die Jugendverbände und Jugendringe an Schulen, andere Bildungsträger und Kommunen herantreten, um diese bei der Umsetzung der geforderten Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zu unterstützen. Bereits entwickelte Ansätze, Methoden und Verfahren und die damit gemachten Erfahrungen können so im Sinne einer weitgehenden Beteiligung von Kindern und Jugendlichen weitergegeben werden.

- Damit Partizipation nicht zur Scheinpartizipation wird, müssen sich die Partizipationsmodelle an den Interessen sowie an der Lebensrealität der Kinder und Jugendlichen ausrichten und altersgemäß sein. Hier kann keinem Modell (Kinder- und Jugendparlament, Jugendforum, Zukunftswerkstatt etc.) der Vorrang gegeben werden. Wichtiger ist, dass die Entscheidungsmöglichkeiten realistisch und klar definiert sind und getroffene Entscheidungen auch umsetzbar sind. Die Qualität von Partizipationsprozessen misst sich zudem an der Ausstattung der Beteiligungsprojekte mit finanziellen Ressourcen, über die die Beteiligten selbst bestimmen können.
- Neben der Gewährleistung direkter, unmittelbarer Beteiligung von Kindern und Jugendlichen stehen die Jugendverbände und Jugendringe in der Pflicht, mittelbare Partizipation zu sichern. Sie haben als (gewählte) Interessensvertreter junger Menschen deren Interessen und Vorschläge in kommunale Gremien und Netzwerke einzubringen. Dies gilt auch für den Bildungsbereich.
- Freiwilliges Engagement ist eine wichtige Form der gesellschaftlichen Beteiligung. Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit ist ohne dieses Engagement nicht möglich. Die Gewinnung Freiwilliger und die Engagementförderung gehört deshalb zu ihren grundlegenden Aufgaben.
- Die hohe Bedeutung des freiwilligen Engagements in den Jugendverbänden kann aber auch zu einer Mystifizierung führen, welche die verbandliche Arbeit behindert. Mischformen zwischen bezahlter und unbezahlter Tätigkeit (Nebenberuflichkeit, Honorarverträge, bezahlte Praktika etc.) können dazu beitragen, dieser entgegenzuwirken. Klare Abgrenzungen der Aufgaben von Freiwilligen, nebenberuflich Tätigen und Hauptberuflichen sowie entsprechende Tätigkeitsbeschreibungen tragen zur Transparenz bei und wirken entlastend.
- Wo Jugendverbände und Jugendringe sich an der Gestaltung von kommunalen Bildungslandschaften beteiligen wollen, ist kontinuierliche und beharrliche Mitarbeit in Kooperationen, Netzwerken und Gremien gefragt. Da eine stärkere Berücksichtigung der zeitlichen Ressourcen von Freiwilligen hier unrealistisch erscheint, ist die Mitarbeit durch Hauptberufliche sicherzustellen.
- Um die Beteiligung kleinerer, ausschließlich mit Freiwilligen agierender Jugendverbände an Aktivitäten im Bildungsbereich zu fördern und zu sichern, scheint es notwendig, personelle Ressourcen für koordinierende Tätigkeiten und die stellvertretende Präsenz in Gremien zu schaffen. Wo die Organisationen hierzu nicht in der Lage sind, können die Jugendringe diese Aufgabe übernehmen.

4.6 Projektziel: Das Bildungsprofil der Kinder- und Jugendarbeit schärfen

"Das Bildungsprofil der Kinder- und Jugendarbeit schärfen" lautet ein weiteres Leitziel des Projekts "Wir hier". Bei dessen Formulierung ging es den Projektverantwortlichen in erster Linie um Prozesse der Selbstvergewisserung und der öffentlichen Darstellung der eigenen Bildungsleistungen. Hierzu wurden Handlungsziele formuliert, nach denen der Bildungsbegriff vor Ort diskutiert und die Beteiligten sich auf einen gemeinsamen Begriff von Bildung verständigen sollten. Aus diesen Diskussionen in den Gremien der Jugendringe und Verbände oder auch in örtlichen Arbeitsgruppen sollte eine gemeinsame Position zur Bildungspolitik und zu Bildungslandschaften entwickelt werden.

Zur Profilbildung in diesem Sinne gehören auch Auflistungen der regionalen Bildungsangebote bzw. das Erstellen entsprechender Stadtpläne ("Bildungslandkarte"). Ebenso sollten die bereits bestehenden Netzwerke erfasst und beschrieben werden. Die Ergebnisse dieser Recherchen sollten in Broschüren zusammengefasst werden und der öffentlichen Darstellung der eigenen Bildungsansätze und -angebote dienen. Die so erstellten Materialien sollten die örtlichen Jugendringe in der regionalen Bildungsdebatte unterstützen und in Gesprächen mit möglichen Kooperationspartnern aus Schule, Kommune und anderen Bildungsbereichen der Darstellung der eigenen Leistungen dienen.

Auch von der Landesebene des Projekts sollten die Zusammenstellungen der örtlichen Erfahrungen genutzt werden, um in Gesprächen mit politisch Verantwortlichen und anderen Bildungsnetzwerken oder auf Tagungen und Fachveranstaltungen die Kinder- und Jugendarbeit als Feld der Bildung zu profilieren.

Rückblickend betrachtet erscheint das Ziel der Profilschärfung als ein übergeordnetes Ziel, dem sich alle zuvor beschriebenen Leitziele unterordnen lassen. Selbstvergewisserung und Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel, die eigenen Bildungsleistungen intern und öffentlich zu kommunizieren, kann nur dann gelingen, wenn diese Leistungen auch nachweisbar sind. Ohne gelungene Kooperationen mit Schulen und anderen Partnern, der Mitarbeit in Netzwerken und Steuerungsgremien, eigenen Angeboten und vorzeigbare Modelle umgesetzter Partizipation, bleiben die Mittel zur Profilschärfung substanzlos und damit letztlich auch wirkungslos.

In den Gesprächen mit den lokalen Projektverantwortlichen wird deutlich, dass bereits die alltägliche Praxis entscheidend zur Profilschärfung beiträgt. Jedes erfolgreiche Angebot für Kinder und Jugendliche, jedes Vernetzungsgespräch, jede Debatte um die Ansätze außerschulischer Bildung, jedes sinnvolle Beteiligungsprojekt dient auch der Positionierung und ist Werbung für die Bildungsarbeit der Vereine, Verbände und Jugendringe. Dies bedeutet nicht, dass begleitende Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit und entsprechende Produkte nicht notwendig sind. Hier erscheint die Kinder- und Jugendarbeit – auch in anderen Bereichen – häufig zu wenig selbstbewusst oder auch nicht ausreichend professionell. Ohne eine zielgerichtete öffentliche Kommunikation mit den entsprechenden Mitteln werden auch die besten Ansätze und Angebote nicht hinreichend öffentlich wahrgenommen werden.

Berücksichtigend, dass alle zuvor beschriebenen Projektaktivitäten immer auch als Maßnahmen zur Profilschärfung betrachtet werden können, soll es im Folgenden ausschließlich um Aktivitäten gehen, die der internen und externen Kommunikation im Projekt "Wir hier" gedient haben.

4.6.1 Aktivitäten

An den Standorten Bochum, Düsseldorf, Essen und Siegen-Wittgenstein wurden zu Projektbeginn Befragungen der Vereine und Verbände zu ihren Bildungsaktivitäten durchgeführt. Diese wurden von den Koordinator(inn)en entwickelt und umgesetzt. Erreicht wurden dabei unterschiedlich viele Befragte, so z.B. in Essen 170 freiwillig aktive Personen der Verbände oder im Kreis Siegen-Wittgenstein Mitarbeiter/innen aus 114 Vereinen und Verbänden. Eingesetzt wurden verschiedene sozialwissenschaftliche Methoden (Fragebogen, Online-Erhebung, qualitative Interviews) und die Ergebnisse zum Teil auch veröffentlicht. So erschien z.B. in Bochum die Broschüre "Bildung ist vor Ort erlebbar" (2014), deren Ergebnisse auch im Rahmen eines Fachtags diskutiert wurden (s.u.). Ähnliche Veröffentlichungen und Fachveranstaltungen gab es auch an den anderen Standorten. 17

Die Umsetzung dieser teils aufwendigen Befragungen zu Beginn des Projekts "Wir hier" hatte neben der öffentlichen Profilierung und Positionierung der verbandlichen Jugendarbeit als lokale Bildungsakteure vor allem den Effekt der internen Verständigung. Mit den aktivierenden Befragungen wurden zunächst einmal Debatten um Bildung und die Position der Jugendverbände in diesem Bereich angestoßen. Durch die persönliche Auseinandersetzung mit der Befragung, aber auch durch die Diskussion der Ergebnisse in den Gremien der Jugendringe und in Arbeitskreisen wurden die Akteure in den Vereinen und Verbänden auf das Projekt "Wir hier" aufmerksam gemacht und zur Beteiligung aktiviert. Diese frühe Beteiligung der jugendverbandlichen Akteure hat auch dazu beigetragen, ein gemeinsames Bildungsverständnis und ein größeres Bewusstsein für die Bedeutung der Arbeit zu entwickeln. Bestandteil dieser Befragungen war an einigen Standorten auch eine Bestandserhebung der bestehenden Angebote und Lernorte. Diese Informationen konnten anschließend genutzt werden, um Kinder und Jugendliche über die Möglichkeiten in ihrem sozialen Nahraum zu informieren.

Einen besonderen Schwerpunkt hatte das Thema "Profilbildung" am Projektstandort Bochum. Hier wurden in einem, den gesamten Projektzeitraum umfassenden Prozess unterschiedliche Bausteine systematisch miteinander verknüpft, um so die Profilierung der verbandlichen Kinderund Jugendarbeit als Ort der Bildung zu befördern.

Praxisbeispiel 9: Profilbildung in Bochum

Ziel des Kinder- und Jugendrings Bochum war, deutlich zu machen, dass Bildung nicht nur in formalen Kontexten stattfindet, sondern die Jugendverbände und Jugendinitiativen, basierend auf den Prinzipien Freiwilligkeit, Teilhabe und Selbstbestimmung, informelle und non-formalen Bildungsgelegenheiten schaffen. Gezeigt werden sollte, "dass die Verbände

¹⁶ Der Jugendring Dortmund hatte eine ähnliche Befragung schon vor Projektbeginn umgesetzt und publiziert (vgl. Jugendring Dortmund 2010).

¹⁷ Am Standort Düsseldorf konnte eine qualitative Erhebung bei Mitarbeiter(inne)n der Jugendverbände aufgrund des vorzeitigen Ausscheidens der Koordinatorin (Mutterschutz) nicht vollständig ausgewertet und im Projektzeitraum publiziert werden.

echte Bildungsakteure innerhalb der Kommunalen Bildungslandschaft Bochums sind, wie sie diese Rolle ausfüllen und wie wichtig sie für die gesamte Bildungslandschaft Bochums sind" (vgl. LJR 2016, S. 67).

Seine Vorgehensweise beschreibt der Kinder- und Jugendring Bochum in zehn Schritten:

- 1. Sichtung von Grundlagenliteratur, Positionspapieren und vorhandenen Studien zum Themenbereich
- Definition der Zielerreichung: eine Publikation/Broschüre zur Kommunikation von Bildungsverständnis und Bildungsleistungen der verbandlichen Jugendarbeit in Bochum bis Sommer 2014
- 3. Entwicklung eines Projektplanes für die notwendigen Schritte/Meilensteine zur Umsetzung des Vorhabens
- 4. Konzipierung einer aktivierenden Befragung der Jugendverbände und Jugendinitiativen im Jugendring Bochum
- 5. Durchführungszeitraum: Mitte Oktober 2013 bis Anfang Januar 2014
- 6. 32 ca. einstündige Befragungen aller Mitgliedsverbände und -initiativen sowie des Jugendrings mit offenen und geschlossenen Fragestellungen
- 7. Auswertung und Erstellung einer Ergebnispräsentation
- 8. Vorstellung der Ergebnisse in den Gremien des Jugendrings, der Arbeitsgemeinschaft Offener Türen (AGOT) Bochum und im Jugendhilfeausschuss (02.04.2014)
- 9. Konzipierung einer Broschüre zum Bildungsverständnis und zu den Bildungsleistungen der verbandlichen Jugendarbeit im Kontext ausgewählter Aspekte der KBL Bochum
- 10. Erstellung und Veröffentlichung der Broschüre "Bildung ist vor Ort erlebbar" (August 2014)

Durch die Befragung wurde ein intensiver Reflexionsprozess bei den beteiligten Verbänden und Initiativen ausgelöst und ein Bewusstsein für die Qualität ihrer Bildungsgelegenheiten geschaffen. Deutlich wurde durch die Befragung auch, dass in der verbandlichen Jugendarbeit ein ganzheitliches Bildungsverständnis etabliert ist – auch in durchaus kritischer Pointierung zu den formalen Bildungsinstitutionen. Das Angebot und Engagement der verbandlichen Jugendarbeit in Bochum wurde als ein Beitrag zu mehr Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit betrachtet.

Die Veröffentlichung der Befragungsergebnisse und das Erscheinen der Bildungsbroschüre haben dem Kinder- und Jugendring Bochum sowie der verbandlichen Jugendarbeit in Bochum zu mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung als Bildungsakteur innerhalb der Kommunalen Bildungslandschaft verholfen, was durch eine weitere Einladung in den Jugendhilfeausschuss zur Präsentation der Broschüre und die Einladung zur Mitarbeit im neu konstituierten Arbeitskreis "Gemeinwohlorientierte Weiterbildung" im Regionalen Bildungsnetzwerk zum Ausdruck kam.

Presse und Radio berichteten über das Erscheinen der Broschüre und kommunizierten so das Anliegen einer breiten Öffentlichkeit innerhalb der Stadtgesellschaft.

Nach Erstellung und Verbreitung der Broschüre erfolgte in einem weiteren Schritt die Erarbeitung einer Übersicht der informellen und non-formalen Angebote und Lernorte für Kinder und Jugendliche. Diese wurden stadtbezirksbezogen recherchiert und in sechs Broschüren "CLiB. Cooles Lernen in Bochum". ("CLiB. Außerschulische Freizeit- und Lernorte für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Bochum 1–6" 2015/16) dokumentiert.

Die CLiB-Broschüren betrachtet der Kinder- und Jugendring als Bausteine einer Bildungsberichterstattung, die in Bochum bisher aussteht. Sie dokumentieren das Feld der nonformalen und z. T. informellen Bildungs- und Lernorte und sollen helfen, die Zugänge zu ihnen für alle zu erleichtern. Die Pflege der hier zusammengetragenen Daten soll auch nach Projektende weitergeführt werden.

Langfristig angelegte und zielgerichtete Projekte zur Profilierung der Jugendverbandsarbeit, wie sie oben beschrieben werden, erfordern personelle Ressourcen, die im normalen Betrieb der Jugendringe nicht vorhanden sind. Hier wurden die zusätzlichen Projektmittel genutzt, um nachhaltige Prozesse in Gang zu setzen.

Einen anderen Weg der Öffentlichkeitsarbeit ist der Jugendring Dortmund gegangen. Basierend auf seinen Erfahrungen mit Filmprojekten (s.o.), ist hier ein mit Jugendlichen entwickelter und gedrehter Kinospot entstanden.

Praxisbeispiel 10: Kinospot über Jugendverbandsarbeit (Dortmund)

Unter dem Titel "LebensBILDUNG – Jugendringe und Jugendverbände in Bildungslandschaften" hat der Jugendring Dortmund zusammen mit Jugendlichen aus den Mitgliedsverbänden in einem fünfmonatigen Prozess einen Kinospot ("Jugendarbeit ist bunt und vielfältig!") entwickelt.

Ziel war es, die Jugendverbandsarbeit in ihren vielen Facetten in 45 Sekunden so darzustellen, dass der Spot im Kino-Vorprogramm eingesetzt werden kann. Hierzu arbeitete eine 15-köpfige Projektgruppe aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Jugendverbänden und Projekten des Jugendrings Dortmund zusammen mit zwei professionellen Filmemachern.

Die Jugendlichen entwickelten zunächst ein Grundkonzept für den Film. Grundlage waren 300 Fotografien aus Gruppenstunden, Ferienfreizeiten, Jugendleiter(innen)schulungen, Sportaktivitäten, Gedenkstättenfahrten und anderen Aktivitäten der Jugendverbandsarbeit. Nach verschiedenen Versuchen, bei denen sich die Jugendlichen zunächst an Vorbildern aus der Werbebranche und Musikvideos orientierten, wurde von der Idee, an verschiedenen Orten zu drehen, Abstand genommen und man entschied sich dafür, ein eigenes Studio zu bauen und mit einer Greenscreen zu arbeiten, mit deren Hilfe Animationen und Szenen aus der Kinder- und Jugendarbeit miteinander verschmolzen werden konnten. Im Mittelpunkt des Films steht ein animierter Baum, dessen Früchte und Blätter Symbole jugendverbandlicher Aktivitäten sind. Für die Filmmusik stellte eine Dortmunder Band einen Song zur Verfügung.

Die Dreharbeiten mit über 30 Kindern und Jugendlichen aus Jugendverbänden, Jugendringprojekten und Partnerschulen fanden in einer Jugendeinrichtung statt. Gedreht wurden 20 Szenen von jeweils einer Minute Dauer aus dem Alltag der Jugendverbandsarbeit. Sie reichten von Szenen aus der Kindergruppe über die Ferienfreizeit bis hin zur gemeinsamen Demonstration für Vielfalt und Toleranz. Die so entstandene große Menge an Filmmaterial wurde von den Profis geschnitten und animiert. Mit dieser Unterstützung gelang es schließlich die Ideen der Jugendlichen so in 45 Sekunden zu verdichten, dass der Film als Kinospot eingesetzt werden kann.

An anderen Standorten wurden Flyer und andere Materialien erstellt, die z.T. auf den Ergebnissen der Befragungen beruhen und bei Vereinen, Verbänden, den Bildungsbüros, den Jugendämtern und anderen relevanten Stellen verteilt wurden. So entstand z.B. in Siegen-Wittgenstein ein Flyer mit dem Titel "Wir hier sind Bildungspartner – Potenziale von Jugendverbandsarbeit in Kommunalen Bildungslandschaften", in dem die Grundlagen, Ziele, Methoden und Besonderheiten des Projekts dargestellt wurden. Informationen zum Projekt wurden außerdem auf einer USB-Karte gespeichert und mit der Weihnachtspost 2013 an alle Vereine und Verbände verschickt.

Am Standort Siegen-Wittgenstein wurden (wie auch an anderen Standorten) Fachtage veranstaltet, die neben ihren inhaltlichen Schwerpunkten ("Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen gewinnen und motivieren", "Jugendarbeit und Schule – wie geht das?") auch dazu dienten, die verbandliche Jugendarbeit insgesamt zu profilieren. Hierzu dienten auch Ergebnispräsentationen, die an den Standorten in verschiedenen Kontexten zum Projektende stattfanden.

Landesebene

Auch auf der Landesebene gehörte die Profilierung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit als Ort der Bildung zu den erklärten Zielen. Hierzu wurden verschiedene Mittel der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt und vor allem die Kommunikation mit der Fachwelt in Form von Fachtagungen gesucht. Aus der Reihe von in diesem Kontext organisierten Fachtagen und Tagungen (s.o.) stechen vor allem die Zwischenbilanztagung, die von den örtlichen Koordinator(inn)en stark mitgestaltet wurde, und der Fachtag "Jugend(verbands)arbeit und Schule gestalten Bildungslandschaften in NRW" hervor. Letzterer wurde in Kooperation des Landesjugendrings NRW, der Landesjugendämter, des Schul- und des Jugendministeriums ausgerichtet. Außerdem waren Vertreter/innen des Landesjugendrings auf anderen Tagungen präsent und haben Ergebnisse in Gremien des Landtags vorgestellt.

Auf der Ebene der klassischen Öffentlichkeitsarbeit wurden auf der Landesebene zunächst ein Corporate Design und ein Logo entwickelt. Der für die Antragstellung gewählte Projektitiel "Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften" wurde mit der Wortmarke "Wir hier" ergänzt. Eine Internetseite mit Projektinformationen und Kontaktdaten wurde als Unterseite des Netzauftritts des Landesjugendrings eingerichtet. Zudem wurden in der ersten Projektphase ein Flyer und diverse Give-aways (Kugelschreiber, Lesezeichen) produziert. Veröffentlichungen, wie die Zwischenbilanzbroschüre und die Ergebnisbox, zur Halbzeit und zum Ende des Projekts dienten sowohl der fachlichen Information als auch der Öffentlichkeitsarbeit. Produziert wurde außerdem ein animierter Film ("Bildungslandschaften aus Sicht von Jugendlichen"),

der auf Tagungen eingesetzt werden kann und auf der Zwischenbilanztagung zum ersten Mal zum Einsatz kam. Pressearbeit gab es auf der Landesebene kaum; diese wurde eher an den Standorten betrieben.

Ausgehend von der Landesebene gab es außerdem eine Postkartenaktion sowie eine Plakataktion, die sich speziell an Kinder und Jugendliche wendeten. Mit ihnen war der Aufruf zur Gestaltung von Postkarten zum Thema "Bildungslandschaft" bzw. von Plakaten zum Thema "Jugend-Raum" verbunden. Die auf den Postkarten eingereichten Sätze und Positionen der jungen Teilnehmer/innen flossen in den mit der Whiteboardtechnik erstellten Film ein.

4.6.2 Schärfung des Bildungsprofils aus Sicht der beteiligten Akteure

In den Interviews mit den Akteuren des Projekts "Wir hier" ging es auch um das Selbstbild der Organisationen und ihrer Mitarbeiter/innen und das Bild, welches in der öffentlichen Wahrnehmung von ihrer Arbeit besteht bzw. dort erzeugt werden soll. Aber auch an Stellen in den Gesprächen, an denen es nicht dezidiert um die Profilbildung ging, sondern um die Angebote, Formen der Partizipation oder um Vernetzung und Kooperation wurde immer wieder deutlich, dass alle diese Aktivitäten zur Profilbildung beitragen können, es aber häufig daran mangelt, diese auch öffentlich zu kommunizieren, bzw. die Rolle der Jugendverbandsarbeit hervorzuheben.

Dieser mangelnde Sinn für Öffentlichkeit ist ein generelles Problem der Kinder- und Jugendarbeit und kann nur teilweise mit fehlenden zeitlichen Ressourcen oder auch fehlenden Kompetenzen in diesem Bereich begründet werden. Wichtiger scheint zu sein, dass es bei vielen Mitarbeiter(inne)n nicht nur an Bewusstsein für die Bedeutung von Öffentlichkeitsarbeit fehlt, sondern auch dafür, dass es sich bei ihrem Handeln um die Gestaltung von Bildungsprozessen handelt. So sagt der Geschäftsführer eines Jugendrings:

Mir ist aber nochmal zu Verbänden und Bildungsbegriff eingefallen, was sich im Projekt ja auch gezeigt hat oder sicherlich auch ein Grund war, warum damals überhaupt hier diese Diskussion entstanden ist: Dass viele Verbände ihr Wirken überhaupt nicht als Bildung wahrnehmen, sondern so tagtäglich ihre Arbeit machen oder ihre Gruppenstunden organisieren und vor allem natürlich Ferienfreizeiten und Ferienlager organisieren, aber das die jungen Freiwilligen ja eher als Spaß verstehen und nicht auf dem Schirm haben, welche Werte und Kompetenzen sie dabei auch vermitteln. (G)

Hier scheinen auch nach jahrelangen Diskussionen um den Bildungsbegriff, informelles und nonformales Lernen, entsprechenden Publikationen und Arbeitspapieren ("Bildung ist mehr als Schule") diese Erkenntnisse noch nicht bis an die Basis der Organisationen durchgedrungen zu sein. Ein Projekt wie "Wir hier" ist deshalb auch als ein Prozess der Selbstvergewisserung zu betrachten, wobei auch hier nur Jugendringe erreicht wurden, die sich schon länger mit dem Thema beschäftigt hatten. Bei kleineren Jugendringen oder auch Verbänden, die sich nicht in größeren Diskussionskontexten bewegen, dürfte diese Diskussion noch weniger präsent sein.

In den Gesprächen wurde aber auch deutlich, dass es Organisationen gibt, die sich dieser Debatte bewusst verschließen. Solche Entscheidungen beruhen in der Regel auf einem Bildungsbegriff, der sich stark auf das schulische Lernen bezieht. Indem man das eigene Handeln eher unter Freizeitaspekten und weniger unter Bildungsaspekten betrachtet und entsprechend darstellt, will man sich von der Schule abgrenzen und sich als einen eigenständigen Bereich des Aufwachsens von Kindern und Jugendlicher darstellen.

Eine Koordinatorin weist im Gespräch deutlich auf die unzureichende Klärung des Bildungsbegriffs in den Organisationen hin:

Also das ist ganz oft so, dass ein Bildungsbegriff nicht eindeutig definiert ist in dem Verein oder in dem Verband oder in dem Jugendring. Also das heißt, es ist schon ein Feld, wo man noch viel Arbeit hat und viel gucken muss und viel zu klären hat. **(K)**

Deutlich wird in den Gesprächen auch, dass solche Debatten Anstöße brauchen und ohne diese im verbandlichen Alltag nicht geführt werden. Die Frage, ob Jugendringe und Jugendverbände als Akteure in Bildungslandschaften aktiv werden (können), hängt eng mit ihrem Selbstverständnis zusammen. Wer sich selbst nicht als Bildungsakteur wahrnimmt, wird sich nicht als solcher präsentieren können und in entsprechende Kooperationen eintreten. So war es ein wichtiger Effekt des Projekts "Wir hier", Räume für Debatten um Bildung und den Bildungsbegriff zu öffnen und solche Prozesse auch mit personellen Ressourcen begleiten zu können. Dazu sagt ein Koordinator:

Und das ist von den Jugendverbänden ja eine interne Vergewisserung. Wie sehen wir uns, wie definieren wir uns, wie definieren wir Bildung, wie definieren wir uns als Bildungsakteur. Und diese Diskussion wäre ohne das Projekt nicht angestoßen worden. Also das ist ganz klar eine Diskussion, die aus dem Projekt heraus kam. **(K)**

In diesem Kontext sind die zu Beginn des Projekts an den meisten Standorten durchgeführten Befragungen auch in den Augen der Projektakteure von herausragender Bedeutung.

Ja, ich glaube, also sowas wie aktivierende Befragung ist ganz hilfreich und wichtig. (...) Also ich glaube in der Tat, man muss die Reflektion anstoßen. (V)

Deutlich wird hier auf die aktivierenden Momente solcher Befragungen verwiesen. In verschiedenen Gesprächen wurde angemerkt, dass dieser Effekt vielleicht sogar bedeutsamer sein könne als die sachlichen Erkenntnisse, die aus den Erhebungen gezogen wurden. Zumindest haben sich die Befragungen als ein sinnvoller Auftakt der örtlichen Projektarbeit erwiesen.

Die Frage, wie nachhaltig die Auseinandersetzung mit dem Bildungsbegriff ist und wie sie sich auf die konkrete Gestaltung der eigenen Arbeit und die Mitarbeit in Bildungslandschaften auswirkt, ist auch nach Abschluss des Projekts nur schwer zu beantworten. Deutlich wird aber, dass es sich um langfristige Prozesse handelt. So sagt ein Geschäftsführer:

Ich glaube, dass die Auswirkungen wirklich erst mittelfristig sichtbar werden. Ich sehe das wirklich als einen Prozess an. Der wesentliche Punkt dabei ist natürlich, dass sich das eigene Denken und die eigene Perspektive verändert durch so ein Projekt und ich glaube, dass das auf Dauer gesehen unsere ganze Arbeit ein Stückchen betreffen wird, alle unsere Bildungsarbeit, die wir machen, alle unsere Richtlinien, die wir im Bereich Kinderund Jugendförderung haben. (G)

Dies bedeutet, dass auch in, für die Kinder- und Jugendarbeit relativ langen Projekten, wie "Wir hier" es war, nicht mit klaren Ergebnissen an deren Ende gerechnet werden kann. In Prozessen der Bewusstseinsbildung kann es auch Rückschläge oder Akzentverschiebungen, z.B. durch neue Mitarbeiter/innen oder fehlende materielle und personelle Ressourcen geben. Betrachtet man allerdings, wie lange es gebraucht hat, bis sich die Bildungsbüros auch für Themen der nonformalen Bildung geöffnet und die Gespräche zu den entsprechenden Akteuren aufgenommen haben oder wie langsam sich Veränderungen in der Schule durchsetzen, wird man erkennen, dass dies nicht allein ein Problem der Kinder- und Jugendarbeit ist.

In den Interviews wurde auch gefragt, ob sich das Profil der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit auch in der Außenwahrnehmung verändert hat. Hierzu wurden in erster Linie deren Akteu-

re selbst gehört. Umfassende Befragungen von Bildungsverantwortlichen außerhalb des Projekts waren nicht möglich, so dass sich hier ein verzerrtes Bild ergeben mag. Allerdings waren sich die Befragten in dieser Frage weitgehend einig:

Also Veränderungen hat es auf jeden Fall gegeben in der Außenwahrnehmung. Das heißt Jugendring, Jugendverbandsarbeit und diese Verbindung zur Bildung, die sind im städtischen Umfeld jetzt präsent. Es ist allen klar, dass Jugendverbandsarbeit was mit Bildung zu tun hat. Ist noch nicht im Detail alles geklärt, aber es ist erstmal so, dass Jugendring und Jugendverbände als Partner in der Bildungslandschaft wahrgenommen werden. (K)

Aber ich hab schon das Gefühl, dass in letzter Zeit auch Vereinsarbeit mehr wahrgenommen wird, also insgesamt in der Öffentlichkeit. (K)

Diese Einschätzungen der beiden Koordinator(inn)en sind weitgehender Konsens, wobei sich Veränderungen in der Außenwahrnehmung wohl am deutlichsten dort manifestieren, wo sie auch zu sichtbaren Effekten und Veränderungen in den Bildungslandschaften führen. Die große Resonanz auf die Bochumer CLiB-Broschüren, die Beteiligung des Jugendrings Dortmund an der Bildungskommission, die Aufnahme von im Projekt entwickelten Angeboten in die Jugendhilfeplanung oder die Beteiligung des Bildungsbüros an Gremien des Jugendrings (beides Siegen-Wittgenstein) sind nur einige Beispiele und deutliche Anzeichen für eine gestiegene Wahrnehmung der Jugendverbandsarbeit als Bildungspartner.

Ich glaube, dass wir schon mit in diesem Projekt dazu beigetragen haben – was sich vielleicht auch ein Stück weit in dem Kinder- und Jugendförderplan widerspiegelt – dass das, was Kinder- und Jugendarbeit ausmacht, eben wirklich auch als ein wichtiger Bildungsauftrag angesehen wird und so beschrieben wird. Das finde ich schon mal einen Fortschritt, dass wir eine größere Aufmerksamkeit haben bei den klassischen Bildungsträgern, vor allen Dingen bei Schule. (G)

Letztlich wird sich diese "gestiegene Aufmerksamkeit", von der dieser Geschäftsführer spricht, an tatsächlichen Veränderungen in den Bildungslandschaften messen lassen müssen.

Die Aktivitäten der Landesebene im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit wurden unterschiedlich bewertet. Während es zu den grundlegenden Maßnahmen (Corporate Design, Internetauftritt, Veröffentlichungen) eher positive Resonanz gab, gab es zu einzelnen Aktivitäten (Postkarten- und Plakataktion, Give-aways) auch kritische Rückmeldungen.

Eine Person äußert sich sehr kritisch zu den eingesetzten Mitteln:

Ja, also Lesezeichen fand ich irgendwie überflüssig. Die Sachen haben mir nicht wirklich gefallen. Also die Flyer fand ich ganz schrecklich, die Postkartenaktion, die es mal gab, da konnte ich nichts mit anfangen. Die Kugelschreiber sahen aus, wie aus einer Zahnarztpraxis. Also ganz ehrlich, ne. **(G)**

Insgesamt wird die Öffentlichkeitsarbeit von den meisten Befragten aber so eingeschätzt, wie von dieser Koordinatorin:

Also ich finde, es war wichtig, ein gemeinsames Label zu haben, also ein gemeinsames Logo, einen gemeinsamen Namen, mit dem man das Projekt gemeinsam kommuniziert. Was wir da an Grundflyer und Material produziert haben, sowas braucht man für einen gemeinsamen Auftritt. Das ist total gut gelaufen. Die Zwischenbilanzbroschüre fand ich ein ganz wichtiges Zwischenprodukt mit dem man weiterarbeiten konnte, was als Medium in der Öffentlichkeit auch angefragt wurde. (K)

Nach einzelnen Mitteln und Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit gefragt, sehen die meisten Akteure positive Ansätze, aber auch Verbesserungsbedarf. Insbesondere die Postkartenaktion wurde auch von anderen Befragten kritisiert:

Ach so diese, also die Homepage, das fand ich in Ordnung. Auch die Darstellung des Projekts auf den Seiten des Landesjugendrings. Das fand ich, also wüsste ich jetzt nicht, wie man das anders machen kann. Mit der Postkartenaktion ist ja irgendwie noch so halbwegs gut angenommen worden. Aber fand ich halt auch sehr mutig, so ein Format zu wählen. Also ich würde so sagen, war so semi-, war so okay. Ausreichend aber sicherlich auch ausbaufähig. (G)

Also die Postkartenaktion. Das was gekommen ist, war interessant. In der Masse auf landesweit oder sechs Standorte zu sehen, war das sicherlich nicht so viel. Bei den Plakaten – das war kreativ, fand ich. Ist vielleicht aber auch zu wenig außen wahrgenommen worden. Da waren, was ich gesehen habe, auch gute Sachen dabei. Und ja, die Plakataktion schreit ja eigentlich danach, das an die Öffentlichkeit zu bringen. (G)

Auf den relativ geringen Rücklauf der Postkartenaktion und ihr Ergebnis, nach dem nicht die erwarteten Bilder, sondern eher Sätze und Statements zur Bildung eingereicht wurden, reagierte die Projektleitung allerdings kreativ, indem sie die Ergebnisse zur Grundlage eines Imagefilms machte. Dieser wiederum wurde weitgehend positiv bewertet:

Also ich fand sehr gut den Film, der gemacht worden ist, der ja auch über das Projekt hinaus eine Bedeutung und einen Wert hat. Da glaube ich, das war ein ganz großer Wurf. Manches, was im Rahmen des Projekts, vor allen Dingen in der Anfangsphase, produziert wurde, war, glaube ich, nicht so glücklich. Die Postkartenaktion und so Geschichten – das hätte man anders machen, besser machen können, handwerklich auch besser machen können, Aber ja, das ist ja jetzt auch kein Thema, mit dem man die Massen hinterm Ofen herlockt. Das muss man einfach auch so sehen, das ist ein ziemlich kleiner Diskursraum, in dem man sich da bewegt und wo man Interesse bekommt. Auch wenn das Thema Bildung im Allgemeinen schon einen hohen Stellenwert hat. (K)

Was hier im letzten Teil der Interviewpassage angesprochen wird, ist ein grundlegendes Problem der Kinder- und Jugendarbeit und betrifft nicht nur ihre Bildungsaktivitäten. Es gibt in der Öffentlichkeit in der Regel nur ein sehr begrenztes, und wenn, dann häufig nur ein regionales Interesse an diesem Arbeitsbereich. Während kontroverse Themen aus dem Bereich der formalen Bildung in der Öffentlichkeit breit diskutiert werden, ist dies bei Themen der Kinder- und Jugendarbeit selten der Fall. Wenn auf der örtlichen Ebene noch die Praxis der konkreten Arbeit mit Kindern und Jugendliche Anlässe für eine mediale Berichterstattung liefern kann, ergeben sich solche Möglichkeiten auf der Landesebene nur selten. Ein Geschäftsführer beschreibt dieses Problem so:

Meine grundsätzliche Erfahrung mit der Öffentlichkeitsarbeit auf der Landesebene ist eher, dass das ein schwieriges Feld ist. Weil das vor Ort einfach umzusetzen ist, weil es eben dann eine Lokalpresse gibt. Es gibt ja keine Landespresse. Für überregionale Medien ist das, was in NRW passiert, nicht interessant genug und für eine lokale Ebene ist das, was auf Landesebene passiert, schon wieder zu weit weg. (G)

Um ein Fachpublikum zu erreichen, scheinen Fachtagungen und ähnliche Angebote (s.o.) der sinnvollere Weg. Diese werden in den Gesprächen auch durchweg positiv bewertet. Auch die Möglichkeit der Publikation von Ergebnissen in Fachzeitschriften wurde erwogen, konnte aber aufgrund des vorzeitigen Ausscheidens der Gesamtkoordinatorin zunächst nicht umgesetzt werden¹⁸.

Im Grunde müsste man ja die Ergebnisse dann auch nochmal in Fachzeitschriften publizieren. Haben wir noch nicht entschieden. Ist jetzt auch mit der Personalkonstellation auch ein bisschen schwierig. So ansonsten ist, glaube ich, die interne Öffentlichkeit gut erreicht und informiert worden und haben wir auch entsprechende Rückmeldungen. Aber

¹⁸ Im Februar 2017 ist in der deutschen jugend ein Artikel der Projektkoordinatorin zum Projekt "Wir hier" erschienen (Schlingensiepen-Trint 2017).

dass das jetzt sozusagen eine externe Öffentlichkeit in einem größeren Umfang erreicht hätte, das kann man nicht sagen. Das war, glaube ich, aber auch nicht zu erwarten. (V)

Im letzten Teil dieses Gesprächsausschnitts wird das grundlegende Dilemma der Profilbildung der Kinder- und Jugendarbeit noch einmal sehr deutlich. Ihre Bildungsleistungen sind im internen Kreis derer, die sich praktisch, wissenschaftlich oder auf der Verwaltungsebene mit Kinder- und Jugendarbeit befassen, bekannt. Versuche, eine allgemeine Öffentlichkeit mit diesen Themen zu erreichen, gestalten sich schwierig und demzufolge werden sie auch selten öffentlich diskutiert. Dies wiederum hat Einfluss auf politische Bewertungen und Entscheidungen in diesem Feld.

4.6.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend lassen sich die Projektergebnisse zum Leitziel "Das Bildungsprofil der Kinderund Jugendarbeit schärfen" wie folgt beschreiben:

- Einer Schärfung des Bildungsprofils der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit im Sinne einer veränderten Außenwahrnehmung muss ein Prozess der Selbstvergewisserung der handelnden Personen vorangehen. Es muss ein Bewusstsein bei den freiwilligen und hauptberuflichen Mitarbeiter(inne)n der Kinder- und Jugendarbeit dafür erzeugt werden, dass es sich bei ihrem Handeln um Bildung im Sinne eines weiten Bildungsbegriffs handelt. Ihnen muss bewusst sein, dass auch in informellen Kontexten und alltäglichen Freizeitsituationen Lerngelegenheiten entstehen.
- Aktivierende Befragungen sind gut geeignet, um solche Prozesse der Selbstvergewisserung anzustoßen. Den Prozessen ist insgesamt genügend Zeit und Raum zu geben. Außerdem sollten sie fachlich begleitet werden.
- Das Profil der Jugendverbandsarbeit wird sich letztlich immer auf die Qualität ihrer Lern- und Freizeitangebote, ihrer Netzwerke und Kooperationen und auf den Grad der realisierten Partizipation beziehen. Ohne gute Praxis werden Prozesse zur Schärfung des Bildungsprofils nicht gelingen.
- Ein wichtiges Grundelement verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit ist die Partizipation. Sie eignet sich besonders zur Profilierung, allerdings nur wenn die Vereine und Verbände auch intern zu einer weitgehenden Partizipation bereit sind. Um sich mit dem Markenkern Partizipation zu profilieren, müssen sich die Jugendverbände als die Spezialisten für Partizipation in der Bildungslandschaft etablieren. Dazu gehört, dass sie ihre Expertise auch den Kommunen, Schulen und anderen Trägern anbieten. Auch freiwilliges Engagement ist eine Form gesellschaftlicher Partizipation und muss als solche dargestellt werden.
- Zur Schärfung des Bildungsprofils gehört, dass das, was sich in den Organisationen abbildet, auch in die Außenwahrnehmung gelangt. Dies bedeutet, dass die Bildungsleistungen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit auch öffentlich kommuniziert und in Gesprächen, Fachveranstaltungen, Publikationen etc. thematisiert werden müssen. Hierzu bedarf es Kenntnisse und Ressourcen.
- Neben der Öffentlichkeitsarbeit auf der regionalen Ebene mit stärkerem Praxisbezug, bedarf es auch einer breiteren Diskussion der Themen der Kinder- und Jugendarbeit auf der überregionalen Ebene. Erst im breiteren öffentlichen Diskurs wird sie ihr Profil so schärfen können, dass sie im Feld der Bildung und der Bildungslandschaften als eigenständiger und wichtiger Akteur wahrgenommen wird.

• Eine nachhaltige Anerkennung der verbandlichen Jugendarbeit als Bildungsarbeit muss sich letztlich auch in einer verlässlichen Einbindung ihrer Vertreter/innen in die Gremien und Netzwerke im Bildungsbereich der Kommunen wie auf der Landesebene ausdrücken. Dies bedeutet auch, dass die Jugendringe und Verbände strukturell so abgesichert werden müssen, dass sie ihr Mandat für Kinder und Jugendliche in diesen Gremien wahrnehmen können.

4.7 Nachhaltige Wirkungen? Was bleibt vom Projekt "Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften"?

Zu ihren nachhaltigsten Erfahrungen im Projektkontext befragt, antworteten die meisten Akteure, dass sie die (z.T. für sie neue) Arbeit in größeren Zusammenhängen als wichtig und prägend empfunden haben. Dies gilt sowohl für die Zusammenarbeit der Standorte und der Landesebene im Projekt "Wir hier" (s.o.), als auch für die Zusammenarbeit vor Ort, in den kommunalen Bildungsnetzwerken. Auf das Gesamtprojekt bezogen, sagt ein Geschäftsführer hierzu:

Dass jeder Standort so seinen eigenen Weg gehen konnte und gegangen ist und trotzdem das gemeinsame Ziel nicht aus dem Blick verloren wurde. Das ist eine ganz schöne und nachhaltige Erfahrung, zu sagen, das lohnt sich, weil das Gesamtziel, Kindern und Jugendlichen einen größeren Raum zu geben, mitzuwirken, Bildung nochmal anders erfahrbar zu machen, weil das irgendwie, glaube ich, bei allen gleich ist. **(G)**

Bezogen auf die lokale Ebene, werden vor allem die guten Erfahrungen in den Netzwerken als nachhaltige Erfahrungen beschrieben. Dabei geht es, wie das folgende Zitat zeigt, auch um Erfahrungen der Selbstwirksamkeit in kommunalen Kontexten.

Da hätte ich ja vorher gar nicht dran geglaubt, dass man da als Jugendarbeit mit dem was man tut, als Jugendverbände hier so eine Wahrnehmung erreichen kann und so eine Wertschätzung. Das, fand ich, war schon klasse. Und halt zu merken, hey in diesen Strukturen wird auch nur mit Wasser gekocht. Die wälzen da genau die gleichen Probleme wie wir jetzt irgendwie im Jugendbereich. Und da gibt es halt viele tolle Anknüpfungspunkte, um da so ein bisschen mitzumischen, wenn man es dann hinkriegt. Ja, die Erkenntnis, die bleibt jetzt und da werden wir weiter dran anknüpfen. (G)

Aus Sicht der meisten Befragten hat das Projekt dazu beigetragen, die Arbeit der beteiligten Jugendverbände und Jugendringe stärker zu profilieren. Diese Profilierung nach innen und außen erhöht den Stellenwert verbandlicher Arbeit in den Kommunen und stabilisiert damit auch ihre materielle Grundlage. Hierzu haben sowohl die Vernetzungsaktivitäten und eine verbesserte Öffentlichkeitsarbeit als auch einzelne Projekte mit Kindern und Jugendlichen beigetragen.

In der abschließenden Befragungsrunde wurden die Projektakteure gefragt, welche konkreten und nachhaltigen Auswirkungen das Projekt für die Kinder- und Jugendarbeit und die Arbeit der Jugendringe hatte. Für die einzelnen Standorte stellt sich das wie folgt dar:

In **Bochum** wird die Mitarbeit im Bildungsnetzwerk (Arbeitskreis "Gemeinwohlorientierte Weiterbildung") fortgeführt. Außerdem bleiben die Bildungskooperationen mit Schulen bestehen und die stadtteilorientierten Informationen über Bildungsangebote (CLiB-Broschüren) sollen, ggf. in digitaler Form, weiterhin aktualisiert werden. Zur Umsetzung dieser Aktivitäten bleibt der Projektkoordinator beim Jugendring beschäftigt.

In **Dortmund** wird der Jugendring, vertreten durch den Projektkoordinator, seine Mitarbeit in der Bildungskommission fortsetzen. Hierzu ist, mit Unterstützung der Kommune, ein Stellenanteil geschaffen worden, mit dem auch die Bildungspartnerschaften mit Schulen und Schulprojekte sowie die Kooperation mit der Bezirksschülervertretung weiter fortgeführt werden.

In **Düsseldorf** wird die Mitarbeit in der Regionalen Bildungskonferenz, wo der Jugendring über ein Mandat verfügt, fortgesetzt.

In **Essen** sollen vor allem Projektangebote, wie z.B. "Dein Block – Deine Meinung" und die Kooperation mit Schulen fortgeführt werden. Hierzu ist eine Referent(inn)enstelle für Jugendarbeit und Bildung aufgestockt worden. Außerdem gibt es hier Personalressourcen bei den Jugendverbänden im Landesprogramm "Schulsozialarbeit", die eine weitere Beteiligung der verbandlichen Jugendarbeit in der Essener Bildungslandschaft sichern.

In **Siegen** bleiben die Förderung der SV-Arbeit und das Fortbildungsprogramm zum Partizipationstrainer auf der Agenda. Außerdem wird das im Projekt begonnene Projekt mit Flüchtlingsfamilien fortgeführt.

Im Kreis Siegen-Wittgenstein bleibt der im Projektkontext eingesetzte Bildungsbeirat als ein Gremium des Kreisjugendrings bestehen. Fortgesetzt wird die Kooperation mit Schulen, vor allem im Rahmen des Projekts "Lernen mal anders". Dessen Konzept ist in den Kinder- und Jugendförderplan des Kreises eingeflossen. An der Fortentwicklung dieses Förderplans wird von Seiten des Jugendrings mitgearbeitet. Zudem wird das Angebot zur Durchführung von Zukunftswerkstätten aufrechterhalten. Zur Durchführung dieser Aufgaben ist die Koordinatorin als Bildungsreferentin vom Jugendring übernommen worden.

Auf der **Landesebene** wird der Landesjugendring NRW seine Projektergebnisse in das Projekt zur einmischenden Jugendpolitik (Initiative "umdenken – jungdenken!") einfließen lassen. Das Projekt ist mit einer halben Stelle ausgestattet. Außerdem soll die Debatte um die Bildungslandschaften zusammen mit den anderen Modellprojekten im "Dialogforum Kommunale Bildungslandschaften" fortgesetzt werden.

Auf die Frage nach den nachhaltigen Wirkungen des Projekts auf die beteiligten Jugendringe und ihre zukünftige Entwicklung verweisen die Projektakteure auf die gestiegene Bedeutung des Themas Bildung im Jugendring und seinen Verbänden und immer wieder auf die gestiegene Wahrnehmung der verbandlichen Jugendarbeit im kommunalen Kontext. Außerdem stellen mehrere Befragte eine zunehmende Aufgabenkonzentration bei den Jugendringen fest. Es ist eine Aufgabenverschiebung zu beobachten, dahingehend, dass die Jugendringe mehr Aufgaben übernehmen, die vorher den Jugendverbänden vorbehalten waren. Dazu gehören eigene Projekte mit Kindern und Jugendlichen, Veranstaltungen oder auch Fortbildungen. Ein Geschäftsführer beschreibt dies so:

Ich bin jetzt hier fast neun Jahre hier. Ich weiß, bevor ich hier angefangen habe und in den ersten Jahren gab es eben keine solchen Aktivitäten, dass wir jetzt hier vom Jugendring aus eine Fortbildung organisiert haben oder Veranstaltungen oder so. Das ist sicherlich neu. Wie das jetzt in anderen Jugendringen ist? Ich glaube, das ist eine ähnliche Entwicklung, soweit ich das einschätzen kann. Verlagerung aber aus den Jugendverbänden raus, kann ich nicht feststellen. Also für uns ist immer klar, wir machen keine Sachen, die die Jugendverbände selber machen können. Also, wir würden nie in irgendeine Konkurrenz treten. Das finde ich kontraproduktiv. Wenn wir aber hier feststellen, dass es Dinge gibt, für die sich mehrere Verbände interessieren, selber aber vielleicht nicht die Ressource oder das Interesse von Teilnehmern haben, dass es sich also lohnt, gemeinsam was zu machen, dann finde ich, ist es unser Job, das zu tun. Ja, das ist doch eine neue Entwicklung. (G)

Diese "neue Entwicklung" hängt sicher nicht ursächlich mit dem Projekt "Wir hier" zusammen, wohl aber mit hauptberuflichen Ressourcen. Auch in den Jugendringen mit Hauptberuflichen, die nicht am Projekt beteiligt waren (Typ B), wird über ähnliche Tendenzen berichtet. Insbesondere kleinere Verbände sind zunehmend auf die Unterstützung der Jugendringe angewiesen, auch um personelle Engpässe zu überbrücken. Jugendringe ohne eigenes hauptberufliches Personal kön-

nen derartige Zusatzaufgaben nicht leisten. Dementsprechend schwer fällt es ihnen dann auch selbst, genügend Personen aus den Reihen der Verbände zu gewinnen, die ihre Arbeit vor allem im Bereich der gemeinsamen Interessenvertretung fortführen.

Insgesamt betrachtet, lässt sich damit sagen, dass das Projekt "Wir hier" an allen Standorten Effekte erzeugt hat, die sich nicht nur auf der Ebene eines veränderten Bewusstseins der Akteure und einer stärkeren Profilierung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit zeigen, sondern auch ihren nachhaltigen Niederschlag bei der Gestaltung von konkreten Projekten und der Beteiligung an kommunalen Netzwerken gefunden haben. Es zeigt sich aber auch, dass diese Nachhaltigkeit nur dort zu gewähren ist, wo ausreichende hauptberufliche Personalressourcen zur Verfügung stehen. An den meisten Standorten sind hierzu, teilweise mit finanzieller Beteiligung der Kommunen, neue Stellenanteile geschaffen oder bestehende Stellen umgewidmet worden. In den vier Jugendringen, in denen die Koordinator(inn)en nicht schon im Projektverlauf ausgeschieden waren, blieben sie (mit unterschiedlichen Stellenanteilen) bei den Jugendringen beschäftigt und mit Aufgaben im Bereich der vernetzten Bildung betraut. Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass Bildungslandschaften personale Kontinuität in Form von "Kümmerern" brauchen (vgl. auch Sass 2015, S. 181ff.).

Dementsprechend verwundert es nicht, dass eine weitere Verbreitung der Projektidee bei den nordrhein-westfälischen Jugendringen und -verbänden ausgeblieben ist und, zumindest im Projektzeitraum, keine weiteren Jugendringe eigene Initiativen im Bereich "Bildungslandschaften" gestartet haben. "Die Revolution ist nicht passiert", sagt eine Projektakteurin in Interview dazu. Auch wenn eine solche "Revolution" – als grundlegende Veränderung der Arbeit von Jugendringen – nicht Ziel des Projektes und auch nicht zu erwarten war, hätten sich die Projektbeteiligten an einigen Stellen, wie z.B. bei der Beteiligung an Fortbildungen, mehr Resonanz erhofft.

Um auch kleinere Jugendringe und ihre Verbände als Bildungsakteure zu stärken und sie in die Möglichkeit zu versetzen, als aktive Akteure in Bildungslandschaften zu agieren, ist eine Förderpraxis gefragt, die ihre personellen Ressourcen stärkt. Ohne das hierzu notwendige Personal können sie weder Bildungsprojekte initiieren noch an Vernetzungstreffen teilnehmen. Häufig hapert es schon an Ressourcen, die gebraucht werden, um entsprechende Fördermittel zu beantragen. Dies führt wiederum dazu, dass Impulse ausbleiben und die Vereine und Verbände sich auf ihre Kernaufgaben zurückziehen. Blickt man gleichzeitig auf die Veränderungen und Probleme bei der Gewinnung von Freiwilligen und den anstehenden Generationenwechsel, so erscheint eine veränderte Förderpraxis in diesem Bereich umso notwendiger. Um Jugendringe und -verbände auch außerhalb der großen Städte zu Akteuren von Bildungslandschaften zu machen, müssen zunächst deren eigene Strukturen gestärkt werden.

5 Die wissenschaftliche Begleitung

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts "Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften" war Teil des Forschungsprojekts "Jugendverbandsarbeit im Bildungsnetz. Zur Rolle von Jugendverbänden und Jugendringen in Kommunalen Bildungslandschaften" (Laufzeit 01/2014 bis 09/2016) des Forschungsverbunds Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund. Wie das Projekt selbst, wurde auch das Forschungsprojekt vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

Neben den Standorten des Projekts "Wir hier" wurden in einem vergleichenden Design sechs weitere Jugendringe und ihre Bildungsaktivitäten in den Blick genommen. Damit sollte überprüft werden, ob die Beteiligung an Bildungslandschaften und ähnlichen Kooperationen sowie die Entwicklung von Lerngelegenheiten für Kinder und Jugendliche auch ohne zusätzlichen Ressourceneinsatz gelingen kann und wie sich eine solche Beteiligung der Jugendringe und -verbände vor Ort gestaltet. Das Projekt war über die gesamte Laufzeit mit einer Personalstelle (Erich Sass) ausgestattet. Es wurde in enger Kooperation mit den Akteuren der beteiligten Jugendverbände, vor allem mit der Gesamtkoordinatorin, und den Koordinator(inn)en an den Standorten umgesetzt.

Bei dem Forschungsprojekt handelte es sich nicht um eine Evaluation im engeren Sinne. Zur wissenschaftlichen Begleitung gehörte zwar auch die Beobachtung und Bewertung der zum Erreichen der Projektziele eingesetzten Mittel und umgesetzten Aktivitäten, es wurden im gleichen Maße aber auch formative Methoden der Begleitung und Beratung eingesetzt. Bereits das im Projekt vielfach genutzte Instrument des Interviews ist nie reines Erhebungsinstrument, sondern immer auch eine Form der Reflexion und des gegenseitigen Austauschs. Außerdem wurde, u.a. durch den Einsatz des Befragungsmoduls, Zwischenergebnisse in das beobachtete Projekt eingespeist und so möglicherweise Einfluss auf seinen Verlauf genommen.

5.1 Ziele und Methoden

Mit dem Forschungsprojekt wurden folgende **Ziele** verfolgt:

- Gewinnung von Erkenntnissen zu Möglichkeiten der nachhaltigen Einbindung von Jugendringen mit und ohne hauptberufliche Mitarbeiter(inne)n in kommunale Strukturen der Kooperation und Steuerung im Bildungsbereich,
- Gewinnung von Erkenntnissen zur Rolle von freiwillig Engagierten in Kooperationsprozessen im Bildungsbereich sowie zur Partizipation von Adressaten in diesen Prozessen,
- Identifizierung von Beispielen guter Praxis mit Blick auf die kooperative Entwicklung von Bildungsangeboten in kommunalen Bildungslandschaften,
- Optimierung des Projektes "Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften" durch beratende Begleitung,
- Gewinnung von Erkenntnissen zu Möglichkeiten der Verstetigung der erzielten Ergebnisse sowie deren Übertragbarkeit auf andere Jugendringe und -verbände.

Methodische Herangehensweisen

Den Erfordernissen einer formativen wissenschaftlichen Begleitung entsprechend, bestand diese aus beratenden und evaluativen Elementen. Dies bedeutet, dass nicht nur ein Abgleich von Zielen und Ergebnissen des Projekts "Wir hier" erfolgt, sondern über den gesamten Projektverlauf Prozesse beobachtet wurden und ggf. auch beratende Interventionen Bestandteil der wissenschaftlichen Begleitung sein konnten. Hierzu wurden verschiedene sozialwissenschaftliche Methoden eingesetzt:

- Leitfadengestützte Experteninterviews mit Projektbeteiligten (Vorstände, Geschäftsführer/innen und Koordinator(inn)en, der Jugendringe, Vorsitzender, Geschäftsführer, Gesamtkoordinatorin des LJR NRW),
- leitfadengestützte Experteninterviews mit lokalen Akteuren (Schule, Offene Arbeit, Jugendamt, Bildungsbüro etc.),
- leitfadengestützte Gruppeninterviews mit beteiligten Jugendlichen,
- Befragungsmodul zur Validierung der qualitativen Erhebung,
- Dokumentenanalyse (Protokolle, Programme, Ankündigungen, Internet, etc.),
- Teilnahme an Gremiensitzungen (Beirat, Steuerungsgruppe, Vernetzungsgruppe),
- Beratung.

Im Folgenden werden die eingesetzten Methoden kurz beschrieben.

Leitfadengestützte Experteninterviews waren die wichtigste und am häufigsten eingesetzte Vorgehensweise im Rahmen des Projekts. Sie wurden als Einzel- oder Gruppeninterviews geführt und als Tondokument aufgezeichnet, komplett transkribiert und mittels des Programms MAXQDA

ausgewertet. Für die Interviews wurden verschiedene, den Zielgruppen und Untersuchungsgegenständen entsprechende, Leitfäden entwickelt. Diese wurden in Codesysteme zur Auswertung in MAXQDA überführt.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung wurden in drei Interviewphasen insgesamt 73 Interviews geführt, davon 51 im Projekt "Wir hier" (Typ A) und 22 bei Jugendringen ohne Anbindung an das Projekt (Typ B).

In einer **ersten Befragungsrunde** im Jahr 2014 wurden in sieben gemeinsamen Interviews und zwei Einzelinterviews die Koordinator(inn)en und Geschäftsführungen bzw. Vorstände des Projekts "Wir hier" befragt sowie sechs Einzelinterviews mit Vertreter(inne)n der Typ B-Jugendringe geführt. In diesen Gesprächen wurden Grundinformationen zu den Jugendringen und ihren Verbänden und ihren Bildungsaktivitäten eingeholt. Bei den Typ A-Jugendringen und den Vertreter(inne)n des Landesjugendrings ging es auch um Struktur und Arbeitsweisen des Gesamtprojekts sowie um erste Projekterfahrungen (Zieldebatte, Vernetzung, Arbeitsschwerpunkte).

In der zweiten Befragungsrunde (2015) folgten im Bereich der Jugendringe des Projekts "Wir hier" sieben Interviews mit Vorständen, sechs Gruppeninterviews und ein Einzelinterview mit Jugendlichen sowie 14 Einzelinterviews mit verschiedenen Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit bzw. des Bildungswesens an den Standorten. Die Vorstände wurden zu ihren Jugendringen, besonderen (Bildungs-)Aktivitäten, Arbeitsschwerpunkten, dem Stellenwert des Projekts für den Jugendring, der Bedeutung von Partizipation und freiwilligem Engagement und den Besonderheiten der jeweiligen Bildungslandschaften befragt. Bei den Gesprächen mit den Jugendlichen ging es in erster Linie um ihre Erfahrungen aus den Projekten und um allgemeine Einschätzungen zu Partizipation und freiwilligem Engagement. Die Gespräche mit den lokalen Akteuren (verschiedene Mitarbeiter/innen aus Jugendverbänden, Lehrer/innen, Mitarbeiter/innen aus Bildungsbüros, der Volkshochschule, einer Musikschule, und Jugendämtern, ein Vorsitzender Jugendhilfeausschuss) drehten sich um das Konzept der Bildungslandschaft, die Arbeit der jeweiligen Institutionen, die Rolle der Kinder- und Jugendarbeit und mögliche Kooperationen.

Bei den Jugendringen des Typs B wurden in der zweiten Befragungsrunde Interviews mit lokalen Akteuren (Jugendreuerwehr, Jugendring, offene Kinder- und Jugendarbeit, kulturelle Jugendarbeit) und mit Jugendlichen aus der offenen und verbandlichen Jugendarbeit geführt. Die Terminierung dieser Gesprächsrunde über die Jugendringe gestaltete sich bei den Jugendringen ohne Hauptberufliche z.T. sehr schwierig, was auch als Hinweis auf deren besondere Problematik gewertet werden kann.

In der **dritten Befragungsrunde** (2016) wurden die Geschäftsführer/innen und die Koordinator(inn)en der beteiligten Standorte und der Landesebene ein zweites Mal befragt. Hier ging es in erster Linie um den Projektverlauf, die Bewertung einzelner Strukturelemente und die erzielten Ergebnisse. Auch im Bereich der Typ B-Jugendringe erfolgte eine zweite Befragung der Geschäftsführungen bzw. Vorstände. Hier ging es vor allem um Entwicklungen der letzten Jahre, aber auch um Einschätzungen zu Themen wie Bildung, Partizipation und freiwilliges Engagement. Auch die besondere Situation kleinerer Jugendringe wurde hier thematisiert.

Mit einem **Befragungsmodul zur Validierung** der qualitativen Erhebung wurde der Versuch unternommen, Interviewergebnisse der ersten und zweiten Interviewphase auf ihre Konsensfähigkeit zu überprüfen. Hierzu wurde den Befragten Kernaussagen aus den Gesprächen in Form eines kurzen Fragebogens noch einmal vorgelegt. Den Befragten wurde die Möglichkeit gege-

ben, die Items mittels einer fünfstufigen Skala (Dieser Aussage stimme ich "voll und ganz", "größtenteils", "teils/teils", "eher nicht", überhaupt nicht" zu) zuzustimmen bzw. sie abzulehnen. Auch wenn die Ergebnisse einer derart teilstandardisierten Erhebung nicht überbewertet werden dürfen, so ergaben sie doch Aufschlüsse zu den verschiedenen Themenbereichen, die für die Auswertung der Projektergebnisse hilfreich waren.

Im Verlauf der **Dokumentenanalyse** wurden Protokolle, Berichte Programme, Ankündigungen, Internetveröffentlichungen und andere Informationen aus dem Kontext der beteiligten Jugendringe gesichtet und ausgewertet. Auch hier gestaltete sich die Versorgung mit Informationen aus dem Bereich der Typ B-Jugendringe eher schwierig, so dass hier vorrangig auf Informationen aus dem Internet (soweit vorhanden) zurückgegriffen werden musste.

Im Kontext des Projekts "Wir hier" konnte die wissenschaftliche Begleitung außerdem an **Gremiensitzungen** teilnehmen. Sie war Mitglied des Beirats und nahm an den Sitzungen der Steuerungsgruppe und der Vernetzungsgruppe teil. Dies diente zum einen der Beobachtung der Projektfortschritte, zum anderen wurden hier auch Zwischenergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung vorgestellt und diskutiert.

Eine **Beratung** der Projektbeteiligten fand sowohl in den Gremiensitzungen als auch in Einzelgesprächen, z.B. im Rahmen der Interviews statt.

5.2 Die wissenschaftliche Begleitung aus Sicht der Projektbeteiligten

In den leitfadengestützten Experteninterviews der dritten Erhebungswelle wurden die Akteure des Projekts "Wir hier" auch nach ihrer Sicht auf die Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung gefragt. Aufgrund der im Projektverlauf entstandenen Nähe sind hier sicherlich keine im streng wissenschaftlichen Sinne objektiven Aussagen zu erwarten. Dies berücksichtigend, können aber Schlüsse auf die Sinnhaftigkeit einer wissenschaftlichen Begleitung in diesem Feld und auf den Sinn einer formativen Begleitung gezogen werden.

Insgesamt betrachtet wird die wissenschaftliche Begleitung von den Befragten positiv eingeschätzt. Hervorgehoben wird die Nähe zum Projekt, der Aspekt der Beratung und von einigen Befragten auch die starke Präsenz an den Standorten. Begründet wird die Notwenigkeit einer wissenschaftlichen Begleitung zum einen mit der Bedeutung des beobachteten Projekts:

Also ich glaube, dass so ein Projekt auch mit dem Aufwand und in einem relativ noch unbeackerten Feld, (...) in so einem politisch schwierigen Bereich, und strukturell schwierigen Bereich, dass es schon ganz wichtig ist, dass man das begleitet und da evaluiert. (K)

Für sinnvoll auf jeden Fall, weil ich immer finde, dass sowas auch systematisch irgendwie erfasst und begleitet werden muss. Und dann auch sinnvoll begleitet werden muss und nicht nur im Sinne einer Öffentlichkeitsarbeit. Also man kann natürlich auch einen Journalisten einsetzen, um ein solches Projekt zu begleiten und um Texte zu formulieren, die das Projekt dann auch dokumentieren, aber ich glaube gerade in so einem Bereich ist es sinnvoll, auch eine wissenschaftliche Begleitung zu haben. (G)

Im letzten Zitat schwingt schon mit, dass es den befragten Akteuren nicht nur um die wissenschaftliche Aufarbeitung ihrer Ergebnisse geht, sondern auch um deren wissenschaftliche Legitimation. Deutlicher wird hier ein anderer Befragter:

Gerade wenn man so, so Vereine und Verbände hat, die sowieso nicht so eine Lobby haben, gehört das dazu. Wenn man wirklich sagen will: "Wir haben die und die Ergebnisse raus, sind wissenschaftlich begleitet worden von einer Uni", dann ist das schon viel mehr wert, als wenn es das nicht gäbe. (K)

Andere Befragte verweisen eher auf die Notwendigkeit einer fachlichen Betrachtung von außen:

Also ich glaube, die braucht es unbedingt. Wo ich merke, ich bin ein Mensch der Praxis, mir fehlen bestimmte Kompetenzen einer gezielten Reflexion und Erfassung und dann auch daraus Dinge herauszufiltern. Das ist nicht mein tägliches Brot. Und von daher halte ich das für wichtig und auch, dass aus der wissenschaftlichen Begleitung auch wieder Impulse gegeben werden, halte ich für erforderlich und bin auch zufrieden damit. (G)

Das ist tatsächlich gut, die Möglichkeit zu haben. Da sitzt jemand, der, obwohl er Teil des Ganzen ist, eine Außensicht hat, gelernt hat, auch ein Stück Distanz zu wahren und von außen zu beobachten und die entsprechenden Fragen zu stellen und Impulse zu geben, das ist sehr wichtig. **(K)**

Wenn man in der praktischen Arbeit drin ist, vergisst man ja auch gerne mal so das Wissenschaftliche oder stellt das so beiseite und da finde ich's immer gut, wenn das Geld tatsächlich dafür da ist. (K)

Auf einen anderen Aspekt weist eine Koordinatorin im folgenden Gesprächsausschnitt hin. Sie glaubt, dass allein schon durch das Vorhandensein einer wissenschaftlichen Begleitung der Grad

der Selbstbeobachtungen bei den Beteiligten steigt und einen stärker reflexiven Umgang mit der eigenen Arbeit ermöglicht:

Also dass man durch unsere Gespräche oder dadurch, dass man weiß, da ist noch jemand anderes dabei, diese Perspektive nicht, nicht ganz verliert, sondern irgendwie da so die Prozessstrukturen mit im Blick hat. Und da vielleicht dadurch sensibilisierter ist. (K)

Nicht in Frage gestellt wird die Entscheidung, das Projekt "Wir hier" formativ zu begleiten. Alle hierzu Befragten halten es für sinnvoll, dass die wissenschaftliche Begleitung Teil des Gesamt-projekts war und dessen Entwicklung unterstützt hat. Der Pilotcharakter des Projekts, aber auch seine zeitliche Befristung lässt in den Augen der Befragten keine andere Form der Begleitung zu.

Also das Prinzip, formative Evaluation' finde ich tatsächlich nach wie vor fortführenswert. Also sozusagen, wir begleiten das Projekt und spiegeln auch schon während des Projekts Erkenntnisse ein. Wir sind nicht stille Beobachter und sagen euch am Ende, was ihr alles falsch gemacht habt. Das nützt Projekten nichts. Die irgendwann dann auch zu Ende sind. Das kann man machen, wenn man zusammenhängend arbeitet, wo das auch mal wichtig ist, extern beobachtet zu werden. Aber das war ja nicht der Sinn dahinter. (V)

Also dieses Begleiten finde ich schon sinnvoll, wenn die Kapazitäten da sind, um wirklich eine wissenschaftliche Begleitung in dem Sinne zu haben, dass jemand von, von außen kontinuierlich drauf guckt und dann Wahrnehmungen auch zur Verfügung stellt. Ist natürlich was anderes, als wenn ich vorher Ziele beschreibe und hinterher hingehe und abfrage, wie sind sie denn umgesetzt worden. (G)

Hierzu wurde in einigen Gesprächen auch die Ansicht geäußert, dass noch stärkere Impulse (z.B. im Rahmen der Zwischenbilanztagung) oder Interventionen der wissenschaftlichen Begleitung sinnvoll gewesen wären. Allerdings werden keine konkreten Punkte genannt, an denen ein Umsteuern notwendig gewesen wäre. Auch hinsichtlich der zu Projektbeginn festgelegten Leitfragen der wissenschaftlichen Begleitung gibt es bei einem Befragten Skepsis:

An manchen Stellen bin ich mir rückblickend nicht ganz sicher, ob wir immer die richtigen Fragestellungen am Anfang festgelegt haben. Das weiß ich gar nicht, das muss man dann am Ende nochmal in Ruhe bewerten. (V)

5.3 Befragung der Typ B-Jugendringe

Als nicht befriedigend werden die Ergebnisse, die durch die zusätzliche Befragung der Typ B-Jugendringe erzielt wurden, empfunden. Hier bestand zunächst die Erwartung, dass sich aus den dort geführten Interviews größere Erkenntnisse ableiten lassen. Dass dies nicht der Fall war, kann mit der Auswahl der Jugendringe zusammenhängen aber auch mit dem eher schleppenden Verlauf der Befragungen, der auch zu einer sehr späten Auswertung der Interviews geführt hat. Auch die Idee, über das Forschungsprojekt weitere Jugendringe mit Angeboten des Projekts "Wir hier" zu erreichen, konnte nicht umgesetzt werden. Dazu sagt eine Koordinatorin:

Man hat sich am Anfang von dem Typ B natürlich auch noch einiges erhofft. Wir tragen das Projekt in die Breite. Wir hatten ja auch da mit dem Fortbildungsangebot gehofft, die mehr mit reinholen zu können, also auch auf inhaltlicher Ebene. Wo sich ja herausgestellt hat, dass das nicht möglich war. **(K)**

Hier hat sich aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung gezeigt, dass sich die grundlegenden Differenzen zwischen den Typ A- und Typ B-Jugendringen nicht aus ihrer Beteiligung am Projekt "Wir hier" ergeben, sondern dass die Unterschiede zwischen den Jugendringen eher im Vorhandensein von Hauptberuflichen begründet sind. Die Unterschiede zwischen den drei Typ B-Jugendringen mit Hauptberuflichen und den Typ A-Jugendringen sind – auch was ihre Aktivitäten im Bildungsbereich angeht – nur graduell. Grundsätzliche Unterschiede gibt es aber zwischen den drei Typ B-Jugendringen ohne Hauptberufliche und allen anderen. Ein Befragter hält es für wichtig, gerade dies als Ergebnis festzuhalten:

Ich weiß nicht, wie ergiebig zum Beispiel auch diese Gesamtumfrage bei den sogenannten B-Jugendringen ist, also wie viel tatsächlich essentielle Ergebnisse hat das tatsächlich produziert und generiert. Vielleicht, dass die wissenschaftliche Begleitung da nochmal dokumentieren konnte: "Ohne Hauptamtlichkeit ist ein Engagement in diesem strukturellen Politikfeld Bildung, Bildungsarbeit, Bildungsnetzwerke, Bildungslandschaften für Jugendringe und Jugendverbandsarbeit fast gar nicht möglich". Ich glaube, wenn das damit nochmal dokumentiert und befördert werden kann und nochmal stärker argumentiert werden kann, mit Konsequenzen, dann hätte sich das auch auf jeden Fall an dieser Stelle gelohnt. (K)

Auch aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung ist die zusätzliche Befragung der nicht am Projekt beteiligten Jugendringe nicht befriedigend verlaufen. Eine eher auf die Unterschiedlichkeit von Jugendringen mit und ohne Hauptberufliche fokussierte Fragestellung wäre sinnvoller gewesen, hätte aber eine andere Auswahl im Bereich der Typ B-Jugendringe erfordert. Eine stärkere Berücksichtigung von Jugendringen ohne professionelle Geschäftsführung hätte den organisatorischen Aufwand für die Befragungen allerdings weiter erhöht und wäre bei der personellen Ausstattung des Forschungsprojekts nicht umsetzbar gewesen.

Dies berücksichtigend sagt ein Vorstandsmitglied:

Im Großen und Ganzen finde ich die Vorgehensweise richtig. Ich finde die Grundsatzfragen richtig. Ich finde die Idee, auch wenn das schwierig zu realisieren war, richtig, mit diesen Typ A- und Typ B-Jugendringen zu arbeiten. Muss man mal gucken, was da am Ende bei rauskommt. Das ist noch so ein bisschen offen. Das ist aber natürlich auch eine Schwäche, die sich aus der Struktur ergibt, gar nicht aus dem Projekt. Sodass ich denke, im Großen und Ganzen sollte man das so machen, wie wir das gemacht haben. (V)

Auch wenn die Befragung der Typ B-Jugendringe, bilanzierend betrachtet, für die Bewertung des Projekts "Wir hier" keine großen Erkenntnisse gebracht hat, konnte sie Probleme bei der Weiterentwicklung der verbandlichen Jugendarbeit deutlich machen. In den wenigen Gesprächen mit den Vertreter(inne)n kleinerer Jugendringe und deren Jugendverbände wurde klar, dass ihre strukturellen Probleme in erster Linie mit fehlenden personellen Ressourcen zusammenhängen. Was bei der Terminierung von Interviews schon zu Tage trat, setzt sich bei fehlendem Personal für die Kooperation mit Schulen und der Mitarbeit in Netzwerken fort. Wo die Mitarbeiter/innen knapp sind, beschränkt man sich auf das verbandliche Kerngeschäft und findet keine Zeit für die Mitgestaltung von Bildungslandschaften. Wenn Jugendringe und Jugendverbände hier flächendeckend aktiv werden wollen, bedarf es zuerst einer strukturellen und personellen Stärkung der eigenen Arbeit.

6 Herausforderungen für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in kommunalen Bildungslandschaften

Basierend auf den Ergebnissen des Forschungsprojekts "Jugendverbandsarbeit im Bildungsnetz" werden im Folgenden die wichtigsten Herausforderungen für die Beteiligung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit an kommunalen Bildungslandschaften formuliert.

Das Bildungsprofil der Kinder- und Jugendarbeit schärfen.

Einer Schärfung des Bildungsprofils der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit im Sinne einer veränderten Außenwahrnehmung muss ein Prozess der Selbstvergewisserung der handelnden Personen vorangehen. Es muss ein Bewusstsein bei den freiwilligen und hauptberuflichen Mitarbeiter(inne)n der Kinder- und Jugendarbeit dafür erzeugt werden, dass es sich bei ihrem Handeln um Bildung im Sinne eines weiten Bildungsbegriffs handelt. Hierzu muss es Orte geben und müssen Formen entwickelt werden, wo bzw. in denen Debatten um Lernen und Bildung, Bildungsbegriffe und Erkenntnisse der Bildungsforschung, aber auch um die Bildungspotenziale und Bildungsziele der örtlichen Akteure geführt werden können. Deren Ergebnisse sollten sowohl in die kommunale Bildungsplanung als auch in die Kinder- und Jugendhilfeplanung einfließen.

Zur Profilbildung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit tragen alle ihre Aktivitäten und deren interne und externe Kommunikation bei. Das Profil der Jugendverbandsarbeit wird sich letztlich immer auf die Qualität ihrer Lern- und Freizeitangebote, ihrer Netzwerke und Kooperationen und auf den Grad der realisierten Partizipation beziehen. Ohne gute Praxis werden Prozesse zur Schärfung des Bildungsprofils nicht gelingen.

Zur Schärfung des Bildungsprofils gehört, dass das, was sich in den Organisationen abbildet, auch in die Außenwahrnehmung gelangt. Dies bedeutet, dass die Bildungsleistungen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit auch öffentlich kommuniziert und in Gesprächen, Fachveranstaltungen, Publikationen etc. thematisiert werden müssen.

Neben der Öffentlichkeitsarbeit auf der regionalen Ebene bedarf es auch einer breiteren Diskussion der Themen der Kinder- und Jugendarbeit auf der überregionalen Ebene. Erst im breiteren öffentlichen Diskurs wird sie ihr Profil so schärfen können, dass sie im Feld der Bildung und der Bildungslandschaften als eigenständiger und wichtiger Akteur wahrgenommen wird.

Eine nachhaltige Anerkennung der verbandlichen Jugendarbeit als Bildungsarbeit muss sich letztlich auch in einer verlässlichen Einbindung ihrer Vertreter/innen in die Gremien und Netzwerke im Bildungsbereich der Kommunen wie auf der Landesebene ausdrücken. Dies bedeutet auch, dass die Jugendringe und Verbände strukturell so abgesichert werden müssen, dass sie ihr Mandat für Kinder und Jugendliche in diesen Gremien wahrnehmen können.

Personalressourcen sichern und ausbauen.

Grundsätzliche Bedingung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit für die Beteiligung an Bildungsaktivitäten und an der Gestaltung von kommunalen Bildungslandschaften ist das Vorhandensein von personellen Ressourcen. Ohne das hierzu notwendige hauptberufliche Personal

können weder Bildungsprojekte koordiniert noch Netzwerkaktivitäten verfolgt werden. Dies gilt für die Kooperation mit Schulen, aber auch mit anderen Partnern im kommunalen Bereich.

Wo Jugendverbände und Jugendringe sich an der Gestaltung von kommunalen Bildungslandschaften beteiligen wollen, ist kontinuierliche Mitarbeit in Kooperationen, Netzwerken und Gremien gefragt. Da eine stärkere Berücksichtigung der zeitlichen Ressourcen von Freiwilligen hier unrealistisch erscheint, ist die Mitarbeit durch Hauptberufliche sicherzustellen.

Durch den erhöhten Personaleinsatz konnten an den Projektstandorten des Projekts "Wir hier" nachhaltige Effekte erzeugt werden. Eine weitere Verbreitung der Projektidee bei den nordrheinwestfälischen Jugendringen und -verbänden ist ausgeblieben. Dies dürfte in erster Linie mit fehlenden Personalressourcen zusammenhängen. Insbesondere kleine Jugendringe ohne hauptberufliches Personal sehen sich nicht in der Lage, ihre (Bildungs-)Aktivitäten auszuweiten.

Um auch kleinere Jugendringe und ihre Verbände als Bildungsakteure zu stärken und sie in die Möglichkeit zu versetzen, als aktive Akteure in Bildungslandschaften zu agieren, ist eine Förderpraxis gefragt, die ihre personellen Ressourcen stärkt. Eine veränderte Förderpraxis in diesem Bereich scheint – nicht nur mit Blick auf die Gestaltung von Bildungslandschaften – notwendig.

Gleichzeitig sollten die Jugendringe auch Organisationen ein Dach bieten, die sich grundsätzlich oder vorübergehend nicht an externen Aktivitäten beteiligen und aus materiellen oder ideellen Gründen keine Hauptberuflichen beschäftigen können oder wollen. Auch rein freiwillig organisierte Verbände und Vereine ohne größere Netzwerkaktivitäten haben ihren Platz in der Bildungslandschaft.

Schule im Sinne von Kindern und Jugendlichen verändern.

Aufgrund des hohen Erwartungsdrucks, dem Schulen ausgesetzt sind, und der Entwicklung hin zu Ganztagsschulen lässt sich eine langsame, aber zunehmende Öffnung hin zu außerschulischen Lernfeldern erkennen. Hier können Jugendringe und Jugendverbände ihre Expertise, insbesondere im Bereich der non-formalen Bildung und der Partizipation einbringen.

Schulen fehlen finanzielle und zeitliche Ressourcen für Kooperationen mit der Kinder- und Jugendarbeit. Hier gilt es entsprechende Mittel und personelle Ressourcen auch von Seiten der Schulverwaltung bereitzustellen.

Kooperationen mit Schulen brauchen klare Vereinbarungen. Diese vertraglich abzusichern, kann die Zusammenarbeit längerfristig sichern und tendenziell von der Ebene persönlicher Kontakte lösen.

Die Angebote im Bereich der Kooperation mit der Schule sollten dem Ziel folgen, die Möglichkeiten der Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu erhöhen. Angesichts der Tatsache, dass das System Schule nicht auf Partizipation ausgerichtet ist, gibt es hier noch Entwicklungsbedarf.

Es bleibt eine ständige Aufgabe der Jugendringe, die formale Partizipation in der Schule durch die Schülervertretungen zu unterstützen und zu begleiten. Das gilt vor allem für die Bezirksschülervertretungen, die sich in einem kontinuierlichen Wechsel zwischen Aktivität und Inaktivität befinden.

Mitarbeit und Mitgestaltung in den kommunalen Steuerungsgremien.

Kooperation und Vernetzung auf kommunaler Ebene funktioniert dort, wo in gemeinsamer Praxis konkrete (Bildungs-)Angebote für Kinder und Jugendliche entwickelt werden und die Partner ihre jeweiligen Stärken in die Prozesse einbringen können. Hier liegt es in der Verantwortung der Jugendringe, Verbände und Vereine, ihr Bildungsprofil und ihre Möglichkeiten und Grenzen deutlich zu machen.

Auch dort, wo die Zusammenarbeit in Netzwerken strukturell verankert ist, hängt ihr Gelingen letztlich von Personen ab. Netzwerke arbeiten dort besonders gut, wo sich spezielle Personen ("Kümmerer") für sie verantwortlich fühlen, Beziehungen pflegen und koordinierende Aufgaben übernehmen.

Auf Seiten der regionalen Bildungsnetzwerke zeigen sich ein langsames Umdenken und eine Öffnung hin zur Berücksichtigung außerschulischer Lernorte und Lernformen. Allerdings geschieht diese Öffnung noch sehr unsystematisch und hängt stark von den Interessen und Ressourcen der dortigen Mitarbeiter/innen ab. Die Rolle der regionalen Bildungsnetzwerke und ihrer Bildungsbüros ist vielen außerschulischen Akteuren nicht klar. Hier muss in den Kommunen größere Transparenz hinsichtlich der Strukturen, Aufgaben und Ressourcen geschaffen werden. Die Initiative zur Zusammenarbeit geht in der Regel von der Kinder- und Jugendarbeit, nicht von den Bildungsbüros aus.

Wenn grundlegende Veränderungen in kommunalen Bildungslandschaften erzielt werden sollen, muss die Kinder- und Jugendarbeit in Gremien mit Entscheidungskompetenz vertreten sein. Diese können die Lenkungskreise der Regionalen Bildungsnetzwerke, Bildungskommissionen oder auch Arbeitskreise sein, soweit diese über eine entsprechende Entscheidungskompetenz verfügen.

Auch eine gemeinsame Jugend- und Bildungsentwicklungsplanung in den Kommunen kann dazu beitragen, die Beteiligungsmöglichkeiten der Kinder- und Jugendarbeit im Bereich Bildung zu erhöhen. Vor allem in Bezug auf die mittelbare und unmittelbare Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im Bereich der regionalen Bildungsnetzwerke besteht hier noch großer Handlungsbedarf.

Das Versäumnis der Landespolitik, die Kinder- und Jugendarbeit bei der Konzeption der regionalen Bildungsnetzwerke nicht hinreichend berücksichtigt zu haben, kann durch einzelne Projekte und die Bemühungen der Akteure auf örtlicher Ebene nicht ausgeglichen werden. Hier sind grundlegende Veränderungen in der Vertragsgestaltung des Landes mit den Kommunen notwendig. Es bleibt Aufgabe des Landesjugendrings NRW, auf die Beteiligung in landesweiten Netzwerken hinzuwirken.

Eigene Bildungsangebote öffnen und weiter entwickeln.

Entwicklung und Umsetzung von Angeboten für Kinder und Jugendliche gehören zu den Kernaufgaben und Kernkompetenzen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Ein möglicher Innovationsgehalt liegt deshalb weniger in den Angeboten selbst, als vielmehr in deren Umsetzung in Kooperationen mit neuen Partnern. Durch die Projektpraxis kann eine Außenwirkung erzeugt werden, die für Profilbildung im kommunalen Raum bedeutsam ist.

Die Kommunikation ihrer (auch klassischen) Angebote als Bildungsangebote und Lerngelegenheiten stellt für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit immer noch eine Herausforderung dar.

Es kann ein verstärkter Trend beobachtet werden, nach dem die Jugendringe stärker zu Projektträgern werden, bzw. von den Vereinen und Verbänden mehr Aufgaben übertragen bekommen. Dies ist ein Effekt projektorientierter Förderung und zunehmender Professionalisierung. Inwieweit damit Eigenständigkeit und Selbstbestimmung der Vereine und Verbände tendenziell gefährdet sind, bleibt zu beobachten.

Die angestrebte Partizipation von Kindern und Jugendlichen an der Projektentwicklung und Projektgestaltung wird nicht in allen Fällen umgesetzt. Insbesondere in Kooperationen mit der Schule besteht noch Optimierungsbedarf.

Auch die Entwicklung von Angeboten für neue Zielgruppen ist noch entwicklungsfähig. Insbesondere für Kinder und Jugendliche aus armen Familien müssen mehr Angebote mit besonderer pädagogischer Begleitung entwickelt werden. Die zu beobachtende Vermischung von Angeboten der verbandlichen und der offenen Kinder- und Jugendarbeit kann hier neue Möglichkeiten eröffnen.

Partizipation von Kindern und Jugendlichen verankern.

Partizipation gehört zum Selbstverständnis der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Diesen Markenkern gilt es zu schärfen und auch nach außen zu vertreten.

Um die Interessen von Kindern und Jugendlichen im kommunalen Raum vertreten zu können, müssen die Strukturen der Jugendringe und ihrer Organisationen so angelegt sein, dass in ihnen eine weitgehende Mitbestimmung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen möglich ist. Nur so sind sie legitimiert, deren Interessen im kommunalen Kontext wahrzunehmen.

Eine Chance für die Jugendverbände und Jugendringe besteht darin, sich als Partizipations-Spezialisten in der Kommune zu profilieren. Dies sollte über die gelebte Partizipation im eigenen Bereich, aber auch über die verantwortliche Umsetzung von Beteiligung im kommunalen Raum und entsprechende Fortbildungsangebote geschehen. Mit einem solchen Profil können die Jugendverbände und Jugendringe als Fachstellen für Partizipation die Schulen, andere Bildungsträger und Kommunen bei der Umsetzung der geforderten Beteiligung von Kindern und Jugendlichen unterstützen.

Die Partizipationsmodelle müssen sich an den Interessen sowie an der Lebensrealität der Kinder und Jugendlichen ausrichten und altersgemäß sein. Hier kann keinem Modell (Kinder- und Jugendparlament, Jugendforum, Zukunftswerkstatt etc.) der Vorrang gegeben werden. Wichtiger ist, dass die Entscheidungsmöglichkeiten realistisch und klar definiert sind und getroffene Entscheidungen auch umsetzbar sind. Die Qualität von Partizipationsprozessen misst sich zudem an der Ausstattung der Beteiligungsprojekte mit finanziellen Ressourcen, über die die Beteiligten selbst verfügen können.

Neben der Gewährleistung direkter, unmittelbarer Beteiligung von Kindern und Jugendlichen stehen die Jugendverbände und Jugendringe in der Pflicht, mittelbare Partizipation zu sichern. Sie haben als (gewählte) Interessensvertreter junger Menschen deren Interessen und Vorschläge in kommunale Gremien und Netzwerke einzubringen. Dies gilt auch für den Bildungsbereich.

Freiwilliges Engagement ist eine wichtige Form der gesellschaftlichen Beteiligung. Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit ist ohne dieses Engagement nicht möglich. Die Gewinnung Freiwilliger und die Engagementförderung gehört deshalb zu ihren grundlegenden Aufgaben. Die hohe Bedeutung des freiwilligen Engagements in den Jugendverbänden kann aber auch zu einer Mystifizierung führen, welche die verbandliche Arbeit behindert. Mischformen zwischen bezahlter und unbezahlter Tätigkeit können dazu beitragen, dieser entgegenzuwirken. Klare Abgrenzungen der Aufgaben von Freiwilligen, nebenberuflich Tätigen und Hauptberuflichen sowie entsprechende Tätigkeitsbeschreibungen tragen zur Transparenz bei und wirken entlastend. Eine entsprechende Personalentwicklungsplanung bleibt eine ständige Herausforderung für die verbandliche Kinderund Jugendarbeit.

7 Literaturverzeichnis

- (AGJ) Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (2005): Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Berlin.
- Aslan, B.; von der Gathen-Huy, J.; Lange, M.; Sass, E. (2014): Bericht zur Bestandserhebung der Aktivitäten nordrhein-westfälischer Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften. Düsseldorf
- Berse, C. (2009): Mehrdimensionale Bildung im Kontext Kommunaler Bildungslandschaften. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Opladen, Farmington Hills.
- (BJK) Bundesjugendkuratorium; Sachverständigenkommission für den elften Kinder- und Jugendbericht; Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ) (2002): Bildung ist mehr als Schule. Leipziger Thesen zur aktuellen bildungspolitischen Debatte. Gemeinsame Erklärung des Bundesjugendkuratoriums, der Sachverständigenkommission für den Elften Kinder- und Jugendbericht und der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe. Bonn, Berlin, Leipzig.
- (BMFSFJ) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2006): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Unter Mitarbeit von Arbeitsgruppe Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Berlin.
- Bradna, M.; Meinecke, A.; Schalkhausser, S.; Stolz, H.-J.; Täubig, V.; Thomas, F. (2010): Lokale Bildungslandschaften in Kooperation von Ganztagsschule und Jugendhilfe. Abschlussbericht. Hg. DJI. (unveröffentlicht).
- **Buhl, M.; Kuhn, H.-P.:** Jugendspezifische Formen politischen und sozialen Engagements. In: Reinders, H.; Wilk, E. (2003): Jugendzeit Time Out?: Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium, S. 85–109.
- **Deci, E.-L.; Ryan, R.-M.** (1993): Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik (39), S. 223–238.
- **Deutscher Städtetag** (2007): Aachener Erklärung des Deutschen Städtetages anlässlich des Kongresses "Bildung in der Stadt" am 22./23. November 2007.
- **Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge** (2007): Diskussionspapier des Deutschen Vereins zum Aufbau Kommunaler Bildungslandschaften.
- **Dewey, J.; Hylla, E.; Oelkers, J.** (2000): Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik; mit einer umfangreichen Auswahlbibliographie. Weinheim [u.a.]: Beltz (57).
- Düx, W.; Prein, G.; Sass, E.; Tully, C. J. (2008): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum infomellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden.
- **Heinrich-Böll-Stiftung** (Hg.) (2012): Kommunale Bildungslandschaften. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung (Schriftenreihe zu Bildung und Kultur, Bd. 9).
- **Knauer, S.** (2007): Zum Thema. In: Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hg.): Bildungslandschaften in gemeinschaftlicher Verantwortung gestalten. Grundsatzfragen und Praxisbeispiele. Berlin, S. 9–15 (Themenheft, Bd. 07).
- Lange, M.; Wehmeyer, K. (2014): Jugendarbeit im Takt einer beschleunigten Gesellschaft. Veränderte Bedingungen des Heranwachsens als Herausforderung. Weinheim und München.
- **Lindner, W.** (2012): "All politics is local" Aktuelle Herausforderungen der Kinder- und Jugendarbeit auf kommunaler Ebene. Zugänge und Bausteine für eine lokale Politikfeldanalyse. In: deutsche jugend (6/2012), S. 249–258.
- (LJR-NRW) Landesjugendring Nordrhein Westfalen (2013): Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften. Projektantrag. Düsseldorf.

- **(LJR-NRW) Landesjugendring Nordrhein Westfalen** (2016): Wir hier Bildung gemeinsam gestalten. Jugendringe und Jugendverbände in Kommunalen Bildungslandschaften. Die Ergebnisse. Düsseldorf.
- Jugendring Dortmund (Hg.) (2010): Bildung in der verbandlichen Jugendarbeit. Dortmund.
- **Jungermann, A.** (2014): Regionalisierung in NRW. Regionale Bildungsnetzwerke und sozialräumliche Vernetzung. Institut für Schulentwicklungsforschung. Dortmund.
- **Kinder- und Jugendring Bochum e.V. (2015/16):** CLiB. Außerschulische Freizeit- und Lernorte für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Bochum 1–6. Bochum.
- Mack, W.; Harder, A.; Kelö, J.; Wach, K. (2006): Lokale Bildungslandschaften. Projektbericht. Deutsches Jugendinstitut. München.
- Manitius, V.; Jungermann, A.; Berkemeyer, N.; Bos, W. (2013): Regionale Bildungsbüros als Boundary Spanner. Ergebnisse aus einer Bestandsaufnahme zu den Regionalen Bildungsbüros in NRW. In: DDS Die Deutsche Schule 105. Jahrgang (3), S. 275–294.
- **Maykus, S.** (2010): Was können regionale Bildungsnetzwerke leisten? Veröffentlicht unter: http://www.diakonie-rwl.de/cms/media//pdf/arbeitsbereiche/junge_menschen/schulen/aktuelles/text_maykus.pdf.
- **Müller, C.** (2011): Kommunale Bildungslandschaften als Entwicklungsraum früher Bildung, Betreuung und Erziehung. Eine empirische Studie. Münster, New York, München, Berlin.
- Rauschenbach, T. (2014): Zukunftsstrategie Bildung? Die genutzten und ungenutzten Potentiale kommunaler Bildungspolitik. In: Deutsche Gesellschaft für Bildungsverwaltung (Hg.): Kommunale Verantwortung für Bildung. Herausforderungen und Perspektiven. Hohengehren (DGBV-Jahrestagungen, Bd. 34).
- Rauschenbach, T. (2016): "Potenziale Erkennen | Zukunft Gestalten" Eröffnungsvortrag zum Bundesweiten Fachkongress Kinder- und Jugendarbeit 2016 in Dortmund, unveröffentlichtes Manuskript.
- **Reutlinger, C**. (2009): Bildungslandschaften raumtheoretisch betrachtet; veröffentlicht unter: http://www.sozialraum.de/bildungslandschaften-raumtheoretisch-betrachtet.
- **Rolff, H.-G.** (2013): Weiterentwicklung der Regionalen Bildungsnetzwerke in NRW. Eine Expertise. Dortmund.
- **Sass, E.** (2015): Bildung(s)gestalten. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit und die Familienbildung auf dem Weg zu Bildungslandschaften von unten. Dortmund.
- **Sass, E.** (2016):"Wir bringen uns da jetzt ein!" Was die Offene und verbandliche Kinder- und Jugendarbeit aus Projekten zur Gestaltung lokaler Bildungslandschaften lernen kann. deutsche jugend, Ausgabe 08, Jahr 2016, S. 335 344.
- **Schlingensiepen-Trint, K.** (2017): Einmischen lohnt sich. Warum die verbandliche Jugendarbeit ein relevanter Akteur in Bildungslandschaften ist. deutsche jugend, Ausgabe 02, Jahr 2017, S. 77 83.
- Spitzer, M. (2002): Lernen. Gehirnforschung und Schule des Lebens. Heidelberg.
- **Stolz, H.-J.** (2009): Lokale Bildungslandschaften Alter Wein in neuen Schläuchen? Kümmerer und Kreative. Jugendkunstschulen in der kommunalen Bildungslandschaft. Vortrag bei der LAG Kulturpädagogische Dienste/Jugendkunstschulen NRW e.V. Oberhausen. 27.10.2009.
- **Weiß, W.-W.** (2010): Kommunale Bildungslandschaften. Chancen, Risiken und Perspektiven. Kurzfassung des Gutachtens. Bremerhaven.

8 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Einschätzungen zur Projektstruktur	27		
Abb. 2: Projekt "Wir hier": Handlungsziele	51 63		
		Ahh 7: Finschätzungen zu Partizination und Freiwilligem Engagement	74